Lg(a) 29/7.8

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen übersetzt

durch

Dietrich Wilhelm Soltau.

Siebenter Theil.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Wien, 1826.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade

13813135X

Staatl. Bibliothek Passau

Vier und dreyßigstes Capitel.

Merlin gibt Nachricht, wie die unvergleichliche Dulcinea soll entzaubert werden; ein Abenteuer, welches zu den vorzüglichsten in diesem Buche gehört.

Dem Herzog und der Herzoginn machte es außerordentliche Kurzweile, sich mit Don Quixoten und mit Sancho zu unterhalten, und lustige Auftritte mit ihnen zu veranstalten, die den Anschein von Abenteuern hatten. Zu dem Ende nahmen sie von demjenigen, was ihnen Don Quixote von der Höhle des Montesinos erzählt hatte, Anlaß, um sich einen ausgezeichneten Spaß mit ihm zu machen. Was aber die Herzoginn dabey am meisten Wunder nahm, das war die Einfalt, mit welcher Sancho sich hatte überreden lassen, daß Dulcinea von Toboso wirklich verzaubert wäre, da er doch selbst der Zauberer und Schwarzkünstler gewesen war, der sie verzaubert hatte.

Nachdem sie nun alle Rollen unter ihre Bedienten vertheilt hatten, nahmen sie nach Verlauf von sechs Tagen den Ritter mit auf eine Treibjagd, begleitet von einem fast königlichen Gefolge von Jägern und Jagdbedienten. Don Quixoten und Sancho wurden Jagdkleider von dem feinsten grü-

3. – 8.

nen Tuche gereicht; Don Quixote wollte aber das Kleid nicht annehmen, weil er sagte: er müßte doch in Kurzem wieder zu dem beschwerlichen Geschäfte der Waffen zurückkehren, und bey seinen Ritterfahrten könnte er sich mit Felleisen und Kleiderkasten nicht behelligen. Sancho hingegen nahm, was man ihm gab, mit dem Vorsatze, es bey erster Gelegenheit zu Gelde zu machen. Wie der bestimmte Tag heran kam, waffnete sich Don Quixote, Sancho kleidete sich an, und obwohl man dem Letzteren ein Pferd vorführte, so setzte er sich doch auf seinen Grauen, von welchem er sich nicht trennen wollte, und mischte sich unter das Jagdgefolge. Die Herzoginn erschien in einem prächtigen Jagdkleide, und der immer höfliche und manierliche Don Quixote nahm den Zügel ihres Zelters, obgleich der Herzog es nicht hatte zugeben wollen. Der Zug ging in einen Wald, welcher zwischen zwey hohen Bergen lag, und nachdem daselbst ein jeder seinen Platz auf dem Anstande, in den Schießhütten und in den Hohlwegen genommen hatte, und die Jäger auf ihren verschiedenen Posten angestellt waren, begann das Treiben mit einem solchen Lärm und Getümmel, daß man vor dem Gelaut der Rüden und dem Schalle der Hiefhörner sein eigenes Wort nicht hören konnte. Die Herzoginn stieg ab und stellte sich mit dem Fangeisen in der Hand auf einen Anstand, woselbst sie den Anlauf einiger wilden Sauen erwartete. Der Herzog und Don Quixote saßen ebenfalls ab, und stellten sich ihr zur Seite. Sancho hielt sich hinter ihnen allen, und blieb auf seinem Grauen sitzen, den er nicht verlassen wollte, damit ihm nicht ein Unfall begegnete. Kaum hatten

sie sich mit ihren Bedienten angestellt, so kam, von Hunden gehetzt und von Jägern verfolgt, ein mächtiges Hauptschwein mit fletschenden Hauern und mit schäumendem Rüssel gegen sie angelaufen. Wie Don Quixote den Keiler gewahr ward, griff er zu seinem Schilde, zog sein Schwert und trat vor, um ihm den Fang zu geben, und der Herzog hielt sich mit dem Sauspieße ebenfalls fertig; doch fast wäre die Herzoginn ihnen beyden zuvor gekommen, wenn der Herzog sie nicht abgehalten hätte. Sancho allein ließ bey dem Anblicke des mächtigen Thiers seinen Grauen für diesmahl im Stiche, lief davon so schnell er konnte, und suchte einen hohen Eichbaum zu erklimmen, welches ihm aber nicht gelang. Denn wie er sich halb hinauf gearbeitet hatte, und einen Zweig ergriff, um sich in den Gipfel hinein zu helfen, war er so unglücklich, daß der Zweig brach, und daß er im Herabfallen an einem Aste hängen blieb, ohne weiter hinauf oder wieder herunter zu können. In dieser Lage, mit einem Riß in seinem grünen Rocke, und voll Angst, daß der Keiler kommen und ihn hauen würde, fing er an so laut zu schreyen, daß alle, die ihn hörten und nicht sahen, glaubten, daß er schon einem wilden Thiere im Rachen steckte. Der scharfzahnige Keiler fiel endlich unter der Menge der Spieße, die ihn durchbohrten; und indem Don Quixote sich umsah nach Sancho, den er bereits an seinem Geschrey erkannt hatte, sah er ihn mit dem Kopfe nach unten in dem Eichbaume hängen, und neben ihm den Grauen stehen, der ihn in seiner Noth nicht verlassen hatte: denn Cid Hamet versichert, daß er den Sancho Panza selten ohne den Grauen, und den

Grauen selten ohne Sancho gesehen habe: so weit ging die Freundschaft und die Treue, womit sie einander zugethan waren. Don Quixote kam und machte seinen Sancho los; aber kaum sah dieser sich befreyt und befand sich auf ebener Erde, so warf er einen Blick auf den Riß in seinem Kleide, worüber er sich herzlich grämte, weil er meynte, der Rock wäre ihm wenigstens einen Edelhof werth gewesen. Mittlerweile lud man das mächtige Schwein auf einen Maulesel, bedeckte es mit Rosmarin und Myrthen, und führte es im Triumphe nach einem großen Zelt, welches mitten in dem Walde aufgeschlagen war, und woselbst man die Tafeln bereits gedeckt, und das Gastmahl so herrlich und köstlich angerichtet fand, wie man es von der Pracht und dem Stande der Wirthe erwarten konnte.

Sancho zeigte der Herzoginn den Riß in seinem Kleide und sagte: Hätten wir Hasen gejagt, oder Vögel gefangen, so wär' es meinem Rocke nicht so übel bekommen. Ich weiß nicht, was für Freude man daran haben kann, ein Thier gegen sich anhetzen zu lassen, das Einen mit einem Hiebe von seinem Zahne um's Leben bringen kann. Ich habe wohl eher ein altes Volkslied gehört, worin es heißt:

> Bären sollen dich zerreißen,
> Wie den der Favilas geheißen.

Dieser Favilas war ein Gothischer König, sprach Don Quixote, der auf der Jagd von Bären zerrissen ward.

Das sag' ich eben, sprach Sancho; und es gefällt mir nicht, daß Könige und große Herren in

solchen gefährlichen Dingen ein Vergnügen suchen, woraus man sich eigentlich kein Vergnügen machen sollte: denn was hat man weiter davon, als daß man ein Thier tödtet, das keinem etwas zu Leide gethan hat?

Darin habt Ihr Unrecht, Sancho, sprach der Herzog, denn die hohe Jagd ist der schicklichste und dienlichste Zeitvertreib für Könige und Fürsten. Die Jagd ist ein Bild des Krieges, man gebraucht dabey allerley List und Geschicklichkeit, um seinen Feind zu überwinden und sich selbst vor Gefahr zu schützen; man gewöhnt sich drückende Kälte und durchdringende Hitze zu ertragen; man flieht den Müßiggang und den Schlaf; man übt seine Kräfte und macht seine Glieder gelenkig; mit einem Worte: sie ist eine Beschäftigung, die keinem schadet und vielen Vergnügen macht; und das Beste dabey ist, daß mit der hohen Jagd, so wie mit der Reiherbeize, nur Könige und große Herren sich vergnügen dürfen, und daß sie nicht so wie die niedere Jagd, für jedermann sind. Aendert demnach Eure Meynung, Sancho, und wenn Ihr Gubernator werdet, so geht fleißig auf die Jagd; Ihr werdet sehen, wie viel Euch das werth ist.

Nein, das geht nicht an, erwiederte Sancho. Ein guter Gubernater muß hübsch still zu Hause bleiben. Das wäre was Schönes, wenn die Leute, die bey ihm was zu thun haben, sich nach ihm außer Athem laufen müßten, und er hetzte im Walde herum und verlustierte sich. Auf die Art würde das Guberment bald zu Grunde gehen. Meiner Treu, gnädiger Herr, die Jagd und dergleichen Zeitver-

treib schicken sich besser für lockere Gesellen, als für Gubernaters. Ich bin Willens, mir die Zeit an hohen Festtagen mit Karten und an den Sonntagen mit Kegelschieben zu vertreiben, denn das Jagen und Jachtern vertragt sich weder mit meinem Tempelment, noch mit meinem Gewissen.

Gott gebe, daß es so seyn möge, Sancho: aber zwischen Zusagen und Halten ist ein großer Abstand.

Mag er groß oder klein seyn, sprach Sancho. Wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, und wem Gott beysteht, der hat's besser als wer früh aufsteht, und der Magen trägt die Füße, und nicht die Füße den Magen. Ich will nähmlich sagen: wenn mir Gott beysteht, und ich thue meine Pflicht mit fröhlichem Herzen, so will ich gewiß besser regieren als ein Gorfalk. Laßt sie mir mahl auf den Zahn fühlen, so sollen sie sehen, ob ich beißen kann oder nicht.

Daß Dich Gott und alle seine Heiligen verdammen, vermaledeyter Sancho! rief Don Quixote. Wenn soll ich den Tag erleben, wie ich schon oft gesagt habe, daß ich Dich ein gescheidtes und vernünftiges Wort ohne Sprichwörter sagen höre? Laßt doch den Narren laufen, meine gnädigen Herrschaften, sonst zermalmt er Euch die Seele, nicht zwischen zwey, sondern zwischen zweytausend Sprichwörtern, die er dermaßen zusammenstoppelt, daß Gott ihm die Sünde verzeihe, oder mir, wenn ich sie anhören könnte.

Sancho's Sprichwörter, sagte die Herzoginn, wenn er auch so freygebig damit wäre, wie der

Griechische Comthur *), verdienen darum nicht weniger, als kurze und sinnreiche Sprüche geschätzt zu werden. Ich meines Theils muß wenigstens gestehen, daß sie mir mehr Vergnügen machen, als manche andere, wenn sie auch besser gewählt und besser angebracht wären.

Nach diesen und andern unterhaltenden Gesprächen, begaben sie sich aus dem Zelte in den Wald, und vertrieben sich mit Besichtigung der Netze und Fallen die Zeit, bis der Abend heran kam, welcher nicht völlig so heiter war, als man ihn mitten im Sommer wohl hätte erwarten können; allein ein gewisses Helldunkel, welches ihn begleitete, kam um desto besser den Absichten des herzoglichen Paars zu Statten, und wie es demnach Abend ward, ein wenig nach der letzten Dämmerung, schien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Seiten im Feuer stände, und alsbald ließen sich an allen Enden eine Menge Trompeten und andere kriegerische Instrumente hören, als wenn viele Schwadronen Reiter den Wald durchzögen. Der Schein des Feuers und der Schall der Trompeten blendeten und betäubten fast die Ohren und Augen der Anwesenden und jedes Andern, der sich in dem Walde befand. Hier hörte man ein lautes Lililiti, wie es die Mauren in der Schlacht erheben, dort tönten Trompeten und Schalmeyen, dort erscholien wieder Trom-

*) Don Fernan Nunez de Guzmann, Comthur von Santiago. Man gab ihm den Nahmen eines Griechischen Comthurs, weil er den Wissenschaften so sehr ergeben war, daß er in Salamanca Griechisch, Latein und die Redekunst öffentlich lehrte. Pellicer.

meln und Pfeifen, alles fast zu gleicher Zeit, und so rasch und anhaltend, daß man bereits taub seyn mußte, wenn man es von dem verwirrten Lärm so vieler Instrumente nicht ward. Der Herzog stutzte, die Herzoginn staunte, Don Quixote verwunderte sich, Sancho Panza zitterte, und selbst diejenigen, welche wußten wie alles zuging, standen wie erschrocken. Mit dem Schrecken bemächtigte sich ihrer ein tiefes Stillschweigen, als auf einmahl ein reitender Bothe in einer Teufelslarve vorbey kam, und statt eines Posthörnchens in ein ungeheuer großes Horn stieß, welches einen rauhen und furchtbaren Ton von sich gab.

Holla, Bruder Postreiter! rief der Herzog, wer seyd Ihr? wohin wollt Ihr? und was für Kriegsvolk ist es, das hier im Walde herum zu schwärmen scheint?

Mit gräßlicher Stimme antwortete der Reiter: Ich bin der Teufel, und ich suche Don Quixoten von la Mancha; die Leute, die hierher kommen, sind sechs Horden Zauberer, welche die unvergleichliche Dulcinea von Toboso auf einem Triumphwagen herführen. Sie kommt verzaubert mit dem wackern Franzosen Montesinos, um Don Quixoten zu wissen zu thun, wie dieses Fräulein soll entzaubert werden.

Wenn Ihr der Teufel wäret, wie Ihr sagt und wie Ihr aussehet, so hättet Ihr den Ritter Don Quixote schon erkannt, da er hier vor Euch steht.

Bey Gott und auf mein Gewissen, antwortete der Teufel, ich ward ihn nicht gewahr; denn ich habe den Kopf so voll von andern Dingen, daß

ich die Hauptsache, warum ich herkam, darüber vergaß.

Dieser Teufel, sprach Sancho, muß wahrhaftig ein ehrlicher Kerl und ein guter Christ seyn; denn wenn er das nicht wäre, so würde er nicht bey Gott und auf sein Gewissen schwören. Nun glaub' ich doch wirklich, daß es auch in der Hölle gute Leute geben muß.

Jetzt wandte der Teufel, ohne abzusteigen, sich an Don Quixoten und sagte: Zu Dir, Ritter der Löwen, (möcht' ich Dich doch in ihren Klauen sehen!) schickt mich der tapfere, aber unglückliche König Montesinos, mit dem Befehle, Dir in seinem Nahmen zu sagen, Du solltest an dem Orte, wo ich Dich anträfe, ihn erwarten, denn er hätte eine gewisse Dulcinea von Toboso bey sich, und Du solltest Anweisung bekommen, wie sie sollte entzaubert werden. Da mein Auftrag nicht weiter geht, so ist auch mein Bleiben nicht länger; die Teufel, meine Gesellen, mögen mit Dir, und die guten Engel mit diesen Herrschaften seyn!

Mit diesen Worten stieß er in sein scheußliches Horn, wandte den Rücken und ritt davon, ohne eine Antwort zu erwarten. Ein jeder verwunderte sich darüber aufs neue, besonders Sancho und Don Quixote; Sancho, weil er hörte, daß Dulcinea der Wahrheit zum Trotze verzaubert seyn sollte, und Don Quixote, weil er nicht mit sich einig werden konnte, ob seine Begebenheiten in der Montesinoshöhle wahr wären oder nicht. Indem er noch darüber nachdachte, fragte ihn der Herzog: Seyd Ihr Willens hier zu warten, Herr Don Quixote?

Warum nicht? antwortete er. Ich will unerschro-

cken und standhaft hier verziehen, wenn mir auch die ganze Hölle über den Hals kommen sollte.

Und wenn ich nur noch einen solchen Teufel sehe, sprach Sancho, und noch ein solches Horn höre, wie dieses war, so halt' ich hier so wenig Stand, wie in Flandern.

Unterdessen nahm die Dunkelheit immer zu, und eine Menge Lichter fingen an in dem Walde herum zu schwärmen, wie die Lufterscheinungen, die uns wie fortschießende Sterne vorkommen. Zu gleicher Zeit hörte man ein fürchterliches Gekreisch, wie das Knarren der Ochsenkarren, vor deren schnellem und anhaltendem Kreischen selbst Wölfe und Bären fliehen sollen, wenn sie sich in ihrer Nähe befinden*). Dieser fürchterliche Lärm ward noch dadurch vermehrt, daß es schien, als ob an allen vier Enden des Waldes Treffen geliefert würden, oder Scharmützel vorfielen; denn hier hörte man das Krachen der Kanonen, dort das Geplänkel des kleinen Gewehrs; in der Nähe erschollen Stimmen der Streitenden und in der Ferne wiederhallte das Feldgeschrey der Mauren. Mit einem Worte, der Schall

*) In den Berggegenden der westlichen Halbinsel werden die Achsen an den Lastwagen nie geschmiert, damit die Fuhrleute an dem Kreischen derselben hören können, ob ihnen in den Hohlwegen andere Fuhren entgegen kommen, weswegen sie an dem Eingange derselben erst still halten und horchen. Man kann dieses Gekreisch in stillen Nächten oft meilenweit hören: denn die Achsen an diesen Karren und Lastwagen sind dicke Cylinder von 6 bis 8 Zoll im Durchmesser, welche an beyden Enden in die Räder, die aus dicken hölzernen Scheiben bestehen, fest eingefügt sind, und sich mit ihnen umdrehen.

der Hörner, Schalmeyen und Trompeten, der Lärm von den Trommeln, Pfeifen, Kanonen- und Flintenschüssen, und vor allen Dingen das gräßliche Kreischen der Karrenräder, machte zusammen ein so verwirrtes und fürchterliches Getöse, daß Don Quixote allen seinen Muth aufbiethen mußte, um es ertragen zu können; dem Sancho fiel aber das Herz völlig zu Boden, und er sank ohnmächtig in den Schooß der Herzoginn, welche ihn aufnahm und eiligst Wasser bringen ließ, um es ihm ins Gesicht zu spritzen. In dem Augenblicke, da er sich wieder erhohlte, kam einer von den Karren mit den kreischenden Rädern angefahren. Er ward von vier schwerwandelnden Ochsen gezogen, die mit schwarzen Decken behangen waren; an jedes Horn hatte man ihnen eine große, brennende Wachsfackel gebunden, und auf dem Wagen war ein erhabner Sitz, auf welchem ein ehrwürdiger Greis saß, mit einem schneeweißen Barte, der ihm bis an den Gürtel reichte. Er war bekleidet mit einem weiten Rocke von schwarzer Steifleinwand, welches man, so wie alles übrige, das auf dem Karren befindlich war, deutlich bemerken konnte, weil er überall mit unzähligen Lichtern besteckt war. Zwey häßliche Teufel, in eben solche Steifleinwand gekleidet, führten ihn und hatten solche scheußliche Larven, daß Sancho, nachdem er sie einmahl gesehen hatte, die Augen fest zudrückte, um sie nicht noch einmahl zu erblicken. Indem dieser Wagen herankam, erhob sich der Alte von seinem Sitze und rief mit lauter Stimme: Ich bin der weise Lirgandeus. Weiter sagte er nichts, und der Wagen fuhr davon. Nach diesem kam ein zweyter Wagen auf dieselbe Weise

gefahren, mit einem andern Greise auf einem Throne, welcher still halten ließ und mit eben so starker Stimme sagte: Ich bin der weise Alquif, ein großer Freund von Urganden der Unerkenntlichen; und damit fuhr er weiter. Ihm folgte noch ein Wagen auf dem Fuße nach, allein derjenige, der darauf saß, war kein Greis, sondern ein handfester, übel aussehender Kerl, der mit einer noch lauteren und mehr teuflischen Stimme sagte: Ich bin der Zauberer Archelaus, ein Todfeind des Amadis von Gallien und seines ganzen Geschlechts. Damit fuhr er von dannen, und in einer kleinen Entfernung machten die drey Wagen Halte, das Gekreisch ihrer Räder verstummte, und man hörte keinen andern Laut mehr, als den Schall eines lieblichen Klangspiels, worüber Sancho sich herzlich freute und es für ein gutes Zeichen hielt.

Gnädige Frau, sprach er zu der Herzoginn, welcher er nicht einen Schritt von der Seite wich, wo Musik ist, da kann es nichts Böses geben.

Auch nicht wo es hell ist und wo Lichter brennen, antwortete die Herzoginn.

Licht kommt vom Feuer, erwiederte Sancho, und Klarheit von brennenden Holzstößen, wie wir an denen sehen, die uns hier umgeben: und wir könnten uns auch wohl daran versengen; aber Musik ist immer ein Zeichen von Jubel und Fröhlichkeit.

Die Zeit wird's lehren, sagte Don Quixote, der das Gespräch gehört hatte; und wir werden in dem folgenden Capitel sehen, daß er wahr sprach.

Fünf und dreyßigstes Capitel.

Fortsetzung der Bothschaft an Don Quixoten wegen Dulcineens Entzauberung, und andere merkwürdige Auftritte.

Nach dem Tacte der lieblichen Musik sah man einen Wagen von derjenigen Art herankommen, die man Triumphwagen nennt, gezogen von sechs kastanienbraunen Maulthieren mit weißen leinenen Decken. Auf jedem derselben saß ein weißgekleideter Disciplinant, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwey- oder dreymahl so groß als die übrigen, und an beyden Seiten auf und neben demselben befanden sich noch ein Dutzend Disciplinanten, in schneeweißen Gewändern und mit brennenden Fackeln, welches eben so wunderbar als schauerlich anzusehen war. Auf einem erhabenen Throne saß eine Nymphe, die ganz in Silberstoff gekleidet war, und von unzähligen Gold- und Silberflittern glänzte, welche ihrem Anzuge, wo nicht ein reiches, doch ein schimmerndes Ansehen gaben. Ihr Antlitz war mit einem feinen, durchsichtigen Schleyer bedeckt, dessen dünnes Gewebe ein unvergleichlich schönes Frauenzimmergesicht entdecken ließ; und bey dem Scheine der vielen Fackeln konnte man ihre Schönheit hinlänglich wahrnehmen und ihr Alter schätzen, welches zwischen 17 und 20 Jahren zu seyn schien. Neben ihr saß eine Gestalt in einem weiten Gewande, welches ihr bis über die Füße reichte, und mit einem schwarzen

Schleyer über den Kopf. In dem Augenblicke, da der Wagen vor dem herzoglichen Paar und vor Don Quixoten still hielt, schwieg die Musik der blasenden Instrumente, und auch die Harfen und Lauten verstummten, die auf dem Wagen selbst sich hatten hören lassen. Die Gestalt in dem weiten Gewande erhob sich, schlug ihren Kittel von beyden Seiten zurück, nahm ihren Schleyer ab, und zeigte sich als ein leibhaftes Bild des Todes, fleischlos und häßlich. Don Quixote stutzte, Sancho erschrak, und der Herzog und die Herzoginn schienen zu erstaunen. Das lebendige Todtengeripp richtete sich auf die Füße und sprach in einem etwas schläfrigen Tone und mit nicht sehr wackerer Zunge die folgenden Worte:

Merlin bin ich, von dem man sagt
Der Teufel habe mich gemacht;
Ein Mährchen, das viel hundert Jahr
Schon alt ist, und ist doch nicht wahr.

Ich bin der Fürst der Zauberer,
Erfahren in Zoroasters Lehr';
Weiß manche Dinge zu entdecken,
Die künftige Zeiten noch verstecken,
Um fahrende Ritter zu erheben,
Die mir so lieb sind wie mein Leben.

Man sagt es zwar den Zauberern nach,
Sie thäten den Leuten alles zur Schmach;
Ich bin aber nicht so gesinnt;
Ich diene jedem Menschenkind.
Mein Zeitvertreib im Abgrund der Hölle
Ist daß ich Nativitäten stelle;
Und kürzlich trug dort meinem Ohr
Ihr Leid auch Dulcinea vor.

Mit Thränen hat sie mir geklagt
Daß man in eine Bauermagd
Ihre hochadlige Person
Vermummt hat, ihr zum Schmerz und Hohn.

Vermöge meiner Zaubergewalt
Schlüft' ich in diese Knochengestalt,
Nachdem ich erst wohl tausendmahl
In Schriften und Büchern ohne Zahl
Mit Fleiß geblättert und nachgeschlagen,
Um sie für Dich um Rath zu fragen.

Ich hab' auch durch des Teufels Macht
Ein sicheres Mittel herausgebracht,
Wodurch der Kummer, der Dich quält,
Soll gänzlich werden abgestellt.

O Du, Licht, Fackel und Morgenstern
Der tapfern Kämpen, nah' und fern,
Die lieber in Erz und Stahl sich kleiden,
Als prangen in köstlichen Geschmeiden,
Dem schnöden Schlaf ein Knippchen schlagen,
Um Blut und Leben in Waffen zu wagen;
Du eben so weiser, als tapfrer Mann,
Den man nie sattsam preisen kann;
La Mancha's Ruhm und Spaniens Komet,
Hör' an was in dem Buch des Schicksals steht:

Soll Dulcineen von Toboso ganz
Erstattet werden ihr verlorner Glanz,
So ziehe Sancho, Dein getreuer Knapp,
Sein Hosenpaar (mit Gunst zu melden) ab,
Und gebe so dem Wind' auf Dein Geheiß
Die beyden derben Hinterbacken Preis.
Er soll dreytausend und dreyhundert Mahl
(Kein Streich muß fehlen an der vollen Zahl)
Mit Ochsenziemer, Geißel oder Ruthe
Sich stäupen, daß er schreye, heul' und blute:

So wird gelähmt die Macht der Zauberer.
Und darum, meine Herren, kam ich her.

Daß Dich alle Wetter! rief Sancho. Nur dreytausend und dreyhundert Hiebe? Nein wahrhaftig, keine drey, so wenig als drey Dolchstiche. Hohl Dich der Teufel mit Deinem Mittel Zauber zu lösen! ich möchte nur wissen, was meine Hinterbacken mit den Verzauberungen zu thun haben. Bey Gott, wenn Herr Merlin kein anderes Mittel zu finden weiß, um das Fräulein Dulcinea von Toboso vom Zauber zu erlösen, so mag sie meinetwegen verzaubert zu Grabe gehen.

Das will ich Dir wohl anders zeigen, Du Knoblauchsmaul, sprach Don Quixote, wenn ich Dich an einen Baum binde, so nackt wie Dich Deine Mutter geboren hat, und gebe Dir nicht dreytausend dreyhundert, sondern sechstausend sechshundert solche derbe Hiebe, daß Du sie in dreytausend dreyhundert Rucken nicht wieder abschütteln sollst. Rede mir nur nicht ein Wort dawider, oder ich trete Dir die Seele aus dem Leibe.

Nein, sprach Merlin, so ist es nicht gemeynt. Die Streiche, die der gute Sancho bekommen soll, muß er sich selbst aus freyer Wahl ohne Zwang, und wann es ihm gefällt, geben. Zeit und Art werden ihm nicht vorgeschrieben; wenn er aber wünscht, die Zahl der Hiebe vermindert, und sie auf die Hälfte herabgesetzt zu sehen, so steht es ihm frey, sich von einer andern Hand stäupen zu lassen, wenn sie ihn auch ein wenig schwer treffen sollte.

Weder von fremder noch von eigener, weder von schwerer noch von leichter Hand, sprach San-

cho; von keiner Hand in der Welt lass' ich mich berühren. Hab' ich denn das Fräulein Dulcinea gezeugt und geboren, daß meine Hinterbacken büßen sollen, was ihre Augen verschuldet haben? Mein Herr und Meister, der Fleisch von ihrem Fleisch ist, weil er sie alle Augenblicke sein Leben, seine Seele, seinen Stecken und Stab nennt, kann und muß sich eher für sie geißeln, und alles Nöthige thun, was zu ihrer Entzauberung erfordert wird, aber Ich? daß Ich mich geißeln sollte, das lass' ich wohl bleiben.

Kaum hatte Sancho dieses gesagt, so richtete die übersilberte Nymphe, die neben Merlin saß, sich auf die Füße, zog ihren dünnen Schleyer vom Gesichte, und zeigte allen Anwesenden, daß es mehr als überschön war; und mit einer etwas männerhaften Geberde und einer nicht sehr jungfräulichen Stimme wandte sie jetzt selbst sich an Sancho Panza. Unseliger Knappe, fuhr sie ihn an, Du Wassereimerseele mit einem Herzen von Steineiche und mit Eingeweiden von Kiesel und Flintenstein! Wenn man Dir beföhle, Du Spitzbube, Du Fratzenschinder, Du solltest Dich von einem hohen Thurme herab auf die Erde stürzen; wenn man von Dir verlangte, Du Feind des Menschengeschlechts! Du solltest ein Dutzend Kröten, zwey Dutzend Eidechsen und drey Dutzend Klapperschlangen verschlucken, wenn man Dir anmuthete, Du solltest Dein Weib und Deine Kinder mit einem blutigen schneidenden Schwerte ermorden: so wär' es kein Wunder, wenn Du suchtest Dich zu drehen und zu wenden. Aber von dreytausend und dreyhundert Ruthenstreichen ein Aufheben zu machen, die der jämmerlichste Bube in

der Kinderschule sich jeden Monath geben läßt, das muß eine jede mitleidige Seele, die es hört, und jeden der es in Zukunft erfahren wird, schmerzen, kränken und erbarmen. Sieh her, Du ehrvergessenes hartherziges Vieh, betrachte mit Deinen glupenden, verschüchterten Maulthiersaugen diese Augäpfel, die man nur mit strahlenden Sternen vergleichen kann: so wirst Du sehen, wie sie Faden bey Faden, und Strehne bey Strehne, Thränen vergießen, und die anmuthigen Fluren meiner Wangen mit Furchen, Gräben und Radspuren durchschneiden. Laß doch, Du schabernäckisches, boshaftes Ungeheuer, mein blühendes Alter, das noch nicht über die Zehner hinausgeht, denn ich bin erst neunzehn und noch keine volle zwanzig Jahr alt, Dich zum Mitleiden bewegen, und laß mich nicht unter der Rinde einer bäurischen Dorfmagd verdorren und verschrumpfen: denn wenn Du mich jetzt nicht in einer solchen Gestalt siehst, so habe ich es der besondern Gnade zu danken, die mir dieser Herr Merlin nur darum erwiesen hat, damit meine Schönheit Dich rühmen möchte: denn die Thränen der Schönen können Felsen in Baumwolle und Tiger in Lämmer verwandeln. Geißle, geißle Deine Schwarte, Du ungezähmte Erzbestie; wecke von der Bärenhaut den trägen Balg, der nur immer fressen und schlingen will, und erlöse meinen zarten Leib, meine sanfte Seele, und mein holdes Angesicht: oder wenn Du nicht um meinetwillen Dich willst erweichen und zur Nachgiebigkeit bewegen lassen, so thue es doch um dieses armen Ritters willen, der neben Dir steht, um Deines Herrn und Gebiethers willen, dem die Seele schon

quer in der Gurgel steckt, kaum zehn Querfinger breit von den Lippen, und nur auf Deine hartherzige oder gutmüthige Antwort wartet, um entweder zum Munde heraus zu fahren, oder wieder in den Magen zurückzukehren.

Bey diesen Worten fühlte sich Don Quixote an die Gurgel, wandte sich gegen den Herzog, und sagte: Bey Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit gesagt; denn die Seele steckt mir wirklich hier quer in der Gurgel, wie die Nuß in der Armbrust.

Was sagt Ihr zu dem allen, Sancho? fragte die Herzoginn.

Ich sage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich schon gesagt habe, daß ich gegen die Schläge prostituire.

Protestire müßt Ihr sagen, Sancho, sprach der Herzog.

Lassen Eure Hoheit mich in Frieden, sprach Sancho. Ich kann mich jetzt nicht um Feinheiten und um einen Buchstab mehr oder weniger bekümmern; denn die Prügel, die ich bekommen, oder die ich mir geben soll, haben mir den Kopf so wüst gemacht, daß ich nicht weiß, was ich sage, oder was ich thue. Allein ich möchte mein gnädiges Fräulein Donna Dulcinea doch wohl fragen, wo sie Ihre Manier zu bitten gelernt hat? Da kommt sie und verlangt von mir, daß ich mir das Fleisch zu Fetzen hauen soll, und nennt mich eine Wassereimerseele, eine unbändige Erzbestie und ein Rudel solcher verwünschten Nahmen, die der Teufel vertragen mag. Meynt sie denn, daß mein Fleisch aus Metall gegossen ist? oder geht's denn mich was an, ob sie entzaubert wird, oder nicht?

Wo sind denn die Körbe mit Wäsche, mit Hemden, Mützen und Socken (wenn ich sie auch nicht trage), die sie mir mitgebracht hat, um mich weichherzig zu machen, statt mir ein Schimpfwort über das andere zu sagen? Sie weiß doch wohl was man im Sprichworte sagt: Ein Esel mit Gold beladen geht leicht über den Berg; und Geschenke sprengen Felsen; und man soll wohl bethen, aber auch arbeiten; und Eins gegeben ist besser als Zwey versprochen. Und nun vollends mein Herr und Gebiether, der mir den Rücken krauen, und mich streicheln und bitten sollte, bis ich so weich würde, wie gekratzte Wolle, oder Baumwolle, kommt statt dessen her und spricht, er will mich nackt an einen Baum binden, und will mir die Streiche verdoppeln. Diese armen Herrschaften sollten doch bedenken, daß sie nicht einem bloßen Schildknappen anmuthen, daß er sich stäupen soll, sondern daß sie so was einem Gubernater biethen, der aus keinem leeren Glase trinkt, wie man zu sagen pflegt. Laßt sie lernen, laßt sie ins Henkers Nahmen lernen, wie sie bitten und schmeicheln, und höflich seyn müssen; denn die Zeiten ändern sich, und die Leute sind nicht immer bey gleich guter Laune. Eben jetzt möcht' ich bersten vor Verdruß, daß mir mein grüner Rock zerrissen ist; und sie kommen noch dazu und fordern von mir, daß ich mich von freyen Stücken geißeln soll, da ich doch so wenig Lust dazu habe, als ein Kazike zu werden.

Und dennoch, Freund Sancho, sprach der Herzog, wird wahrlich aus der Statthalterschaft nichts, wenn ihr nicht weicher werdet, als eine reife Feige.

Das wäre schön, wenn ich meinen Inselbewohnern einen unbarmherzigen Statthalter hinschickte, der so hart wäre, wie ein Flintenstein, und weder durch die Thränen bedrängter Jungfrauen, noch durch die Ermahnungen alter, verständiger, gebiethender Weisen und Zauberer, sich bewegen ließe. Mit einem Worte, Sancho, entweder Ihr geißelt Euch, oder laßt Euch geißeln, oder Ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sollte man mir ein paar Tage Bedenkzeit vergönnen, zu überlegen, was für mich am besten wäre?

Nein, keineswegs, sprach Merlin. Hier auf der Stelle und in dieser Minute muß es entschieden seyn, was aus dem Handel werden soll: entweder Dulcinea kehrt zurück nach der Montesinoshöhle, und bleibt wieder eine Bauermagd, wie zuvor: oder sie wird von hier, in dem Zustande, in welchem sie jetzt ist, nach den elisischen Gefilden geführt, und wartet dort bis die Geißelhiebe vollzählig sind.

Wohlan, lieber Sancho, sprach die Herzoginn, gehet muthig an das Werk, und bezeiget Euch dankbar für das Brot, das Ihr bey dem Herrn Don Quixote genossen habt, welchem wir alle dienen und ihm gefällig seyn müssen, wie seine trefflichen Eigenschaften und seine erhabenen Ritterthaten es verdienen. Gebt Euer Jawort, mein Freund, zu dieser Geißelung, und schicket den Teufel zu seines Gleichen und die Furcht zu den Hasen; denn ein frisches Herz besiegt den Schmerz, wie Ihr selbst wohl wißt.

Statt ihr zu antworten, wandte sich Sancho

mit seinem närrischen Geschwätze an Merlin. Sagt mir doch, Herr Merlin, sprach er, wie der Courierteufel hier ankam, brächt' er meinem Herrn Bothschaft vom Montesinos, der ihm sagen ließ, er sollte ihn hier erwarten, weil er ihm Nachricht geben wollte, wie Fräulein Dulcinea sollte entzaubert werden; wie kömmt's denn, daß wir bis diese Stunde noch keinen Montesinos, oder seines Gleichen gesehen haben?

Der Teufel ist ein Dummkopf, und ein ausgemachter Schalksnarr, Freund Sancho, antwortete Merlin. Ich selbst schickte ihn her, um Euern Herrn aufzusuchen; aber mit keinem Auftrag von Montesinos, sondern von mir; denn Montesinos sitzt in seiner Höhle und wartet auf seine Entzauberung, oder er hofft sie vielmehr, und wünscht; sie allein es sieht noch windig damit aus. Ist er Euch schuldig, oder habt Ihr etwas mit ihm abzumachen, so will ich ihn herkommen lassen, oder ihn Euch stellen, wo Ihr ihn am liebsten haben wollt. Machet nur jetzt fort, und gebt Euer Jawort zu dieser Züchtigung. Ihr könnt mir glauben, daß sie Euch an Seel' und Leib sehr wohlthätig seyn wird: an der Seele, weil Ihr sie aus liebreicher Absicht unternehmt, und am Leibe, weil ich weiß, daß Ihr vollblütig seyd, und daß ein kleiner Blutverlust Euch nicht schaden kann.

Aerzte gibts doch die Menge in der Welt, sprach Sancho. Sogar die Zauberer geben sich mit dem Arzten ab. Weil mirs denn ein jeder sagt, obwohl ich's selbst nicht einsehe, so bin ich's zufrieden, mir die dreytausend dreyhundert Streiche zu geben, mit der Bedingung, daß ich's thun kann wann und wo

ich will, und daß man mir keinen Tag und keine Zeit vorschreibt. Ich will suchen, so bald als möglich aus meiner Schuld zu kommen, damit die Welt sich der Schönheit des Fräuleins Donna Dulcinea von Toboso erfreuen kann: denn wie es scheint, so ist sie wider meine Erwartung doch vielleicht recht hübsch. Ich bedinge mir's auch aus, daß ich nicht nöthig habe, mich bis aufs Blut zu geißeln; und wenn bisweilen ein Paar Streiche nebenher vorfallen sollten, daß sie mir mit eingerechnet werden. Item, wenn ich mich vielleicht verzählen sollte, so wird Herr Merlin, weil er alles weiß, so gut seyn, auf die Zahl zu merken, und mich wissen zu lassen, ob noch was fehlt oder schon übrig ist.

Mit dem Uebrigseyn hat's keine Gefahr, sprach Merlin; denn sobald die Zahl voll ist, wird das Fräulein Dulcinea vom Zauber befreyt, und wird aus Dankbarkeit den guten Sancho Panza besuchen, und ihm für sein gutes Werk nicht nur Dank, sondern auch Belohnung bringen. Ihr braucht Euch demnach um das Zuviel oder Zuwenig nicht zu bekümmern, und der Himmel bewahre, daß ich jemand auch nur um ein Härchen betrügen sollte.

Nun, so mag's denn drum seyn, sprach Sancho. Ich ergebe mich in mein Unglück; das ist zu sagen, ich übernehme die Bußübung auf die verabredeten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho diese letzten Worte ausgesprochen, so erscholl die Jubelmusik aufs neue; es fielen wieder unzählige Schüsse, und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals, und küßte ihm tausendmahl Stirn' und Wangen. Die Herzoginn, der Herzog und alle Anwesenden bezeigten die lebhaf-

teste Freude, und wie der Wagen wegfuhr, machte die schöne Dulcinea vor dem Herzog und der Herzoginn eine Verbeugung mit dem Kopfe, und vor Sancho einen tiefen Bückling. Mittlerweile kam das lächelnde Morgenroth schon immer näher heran; die Blümchen der Felder erhoben ihre duftenden Kelche, und der flüssige Krystall der Bäche murmelte über vielfarbige Kiesel entlang, um den wartenden Strömen seinen Tribut zu zollen. Das lachende Grün, der heitere Himmel, die erfrischende Luft und die goldenen Strahlen des Lichts weissagten insgesammt, daß der kommende Tag hell und heiter auf Aurorens Fußstapfen folgen würde. Vergnügt über die Jagd, und über die gute und glückliche Ausführung ihres Plans, kehrten der Herzog und die Herzoginn in ihr Schloß zurück, mit dem Vorsatze ihre Kurzweile fortzusetzen, die ihnen nicht weniger Vergnügen machte, als ein wesentlicher Genuß.

Sechs und dreyßigstes Capitel.

Von einem Briefe, welchen Sancho an seine Frau schrieb, und von dem außerordentlichen und unerhörten Abenteuer mit der Duenna Dolorida, sonst auch die Gräfinn Trifaldi genannt.

Der Herzog hatte einen Haushofmeister, welcher spaßhaft und aufgeräumt war. Dieser hatte das ganze vorbeschriebene Abenteuer angeordnet, die Rolle des Merlin in demselben gespielt, die Verse

gedichtet, und Dulcineen durch einen Pagen vorstellen lassen; und auf Befehl seiner Herrschaft machte er Anstalt zu einem neuen Auftritt, welcher so seltsam und so komisch war, als man ihn sich nur denken kann.

Mittlerweile fragte die Herzoginn am folgenden Tage, ob Sancho sein Bußwerk bereits angefangen hätte, um Dulcineen zu entzaubern. Er versicherte es ihr und sagte, er hätte sich gestern Abend bereits fünf Schläge gegeben. Die Herzoginn fragte »Womit?« und er antwortete »Mit der Hand.«

Das nennt man wohl klatschen, aber nicht geißeln, sagte die Herzoginn. Ich fürchte, der weise Merlin wird diese Gelindigkeit nicht billigen: der gute Sancho wird wohl eine Geißel von Draht, oder von Stricken in die Hand nehmen müssen, die sich fühlen läßt; denn mit Blut prägt man den Buchstab ein, und die Erlösung einer solchen Person wie Dulcinea muß nicht so wohlfeil erkauft werden.

Geben mir Euer Hoheit eine Geißel, oder eine Ruthe wie sie seyn muß, sprach Sancho, so will ich mich damit geißeln, wenn mir's nicht zu weh thut: denn ich muß Euer Gnaden nur sagen, obwohl ich ein Bauer bin, so hat doch meine Haut mehr vom Kattun, als von Binsenmatten an sich, und ich möchte mich doch nicht gern um anderer Leute willen wund schinden.

Wohlan, sprach die Herzoginn, ich will Euch morgen eine Geißel geben, die sich mit Eurer zarten Haut wie eine liebliche Schwester vertragen soll.

Ich muß Euer Hoheit doch sagen, liebe Herzens gnädige Frau, sprach Sancho, daß ich an meine

Frau Therese Panza einen Brief geschrieben, und ihr Nachricht gegeben habe von allem, was mir seit meiner Trennung von ihr begegnet ist. Ich hab' ihn hier im Busen, und es fehlt nichts mehr daran, als die Aufschrift. Ich wünschte wohl, daß Euer Hoheit ihn lesen möchten: denn ich denke, er ist so recht auf gubernatersch abgefaßt; nähmlich so wie die Gubernaters schreiben müssen.

Wer hat ihn denn aufgesetzt? fragte die Herzoginn.

Wer anders als ich armer Schelm selbst, sprach Sancho.

Habt Ihr ihn denn auch selbst geschrieben?

Behüthe Gott! antwortete Sancho. Ich kann weder lesen noch schreiben; ich kann kaum unterzeichnen.

Gebt ihn nur her, sprach die Herzoginn, Euer Witz und Eure Geschicklichkeit werden gewiß darin zu Tage liegen.

Sancho zog den offenen Brief aus dem Busen, die Herzoginn nahm ihn und fand, daß er folgendermaßen lautete:

Sancho Panza an seine Frau Therese Panza.

Hat man mich weidlich geprügelt, so hab' ich auch Herrentage gehabt; und wenn ich ein schönes Guberment bekommen habe, so kostet mir's auch tüchtige Geißelhiebe. Das wirst Du wohl jetzt nicht verstehen, Therese; sollst's aber ein andermahl wohl erfahren. Wisse, Therese, ich habe bey mir selbst beschlossen, daß Du künftig in der Kutsche fahren sollst: denn so gehört sich's, und es schickt sich nicht

für Dich, wie die Thiere zu Fuß zu gehen. Du bist die Frau eines Gubernaters, und mußt Dich nicht lumpen lassen. Hier schick' ich Dir ein grünes Jagdkleid, das mir die Frau Herzoginn geschenkt hat; mach' es zum Rocke und Mieder für unsere Tochter zurecht. Mein Herr Don Quixote ist, wie ich hier an diesem Orte gehört habe, ein gescheidter Narr und spaßhafter Geck, und man sagt, daß ich ihm nichts nachgebe. Wir sind in der Montesinoshöhle gewesen, und der weise Merlin hat mich in Beschlag genommen, daß ich die Dulcinea von Toboso entzaubern soll, die bey uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreytausend dreyhundert Geißelhieben weniger fünf, die ich mir geben soll, wird sie so frey vom Zauber, wie die Mutter, die sie geboren hat. Sage niemand was davon: denn wenn Du von Deinen Sachen mit andern Leuten sprichst, so nennt sie der Eine weiß und der Andere schwarz. In einigen Tagen geh' ich ab nach meinem Guberment, wo ich gewaltige Lust habe, Gold zu machen; weil man mir gesagt hat, daß alle Gubernaters mit demselben Vorsatze hingehen. Ich werde sehen, wie es geht, und werde Dich wissen lassen, ob Du zu mir kommen und bey mir bleiben sollst, oder nicht. Der Graue befindet sich wohl und läßt Dich grüßen; und würd' ihn nicht missen, wenn man mich auch zum Großtürken machte. Die Herzoginn, meine gnädige Frau, küßt Dir tausendmahl die Hand; thu' ihr wieder Bescheid mit zweytausend; denn nichts kostet weniger (wie mein Herr sagt) und ist wohlfeiler, als ein höfliches Betragen. Bisher hat es Gott noch nicht gefallen, mir ein zweytes Mantelsäckchen mit hun-

dert Goldstücken, wie neulich, zu bescheren; aber laß Dich das nicht kümmern, Therese! denn wer Sturm läutet, steht sicher, und in der Gubermentslauge läßt sich alles auswaschen. Es thut mir aber leid, daß man mir sagt, wenn ich's erst gekostet habe, so werd' ich mir alle zehn Finger darnach abfressen: denn wenn das wäre, so käm' ich eben nicht wohlfeil ab; wiewohl die Lahmen und Krüppel bey ihren Almosen oft sich nicht schlechter stehen, als mancher Domherr bey seiner Pfründe: also wirst Du auf die eine oder die andere Art immer reich und glücklich. Gott geb' es Dir so gut, wie er kann, und erhalte mich zu Deinen Diensten. Gegeben in diesem Schlosse den 20. Julius 1614.

Dein Mann, der Gubernater
Sancho Panza.

In zwey Stücken, sagte die Herzoginn, wie sie den Brief gelesen hatte, tritt der Herr Gubernater ein wenig aus der Spur: Erstlich, indem er sagt, oder zu verstehen gibt, man habe ihm die Statthalterschaft für die Geißelhiebe verliehen, die er sich geben soll; da er doch weiß und nicht läugnen kann, daß man sich noch von keinen Geißelhieben in der Welt etwas träumen ließ, wie der Herzog, mein Gemahl, ihm die Insel versprach; und zweytens, indem er in seinem Briefe vielen Geiz blicken läßt. Ich wünsche, daß er sich nicht verrechnen möge: denn der Geiz zerreißt den Sack, und bey einem habsüchtigen Gubernater steht die Gerechtigkeit auf schwachen Füßen.

Ich hab' es nicht so gemeynt, gnädige Frau,

sprach Sancho; und wenn Euer Gnaden meynen, daß der Brief nicht so ist, wie er seyn muß, so braucht man ihn nur zu zerreißen und einen andern zu schreiben, der aber leicht noch schlechter ausfallen möchte, wenn man mich mir selbst überließe.

Nein, nein, sagte die Herzoginn; dieser ist so recht gut, und der Herzog soll ihn lesen.

Sie gingen hierauf in einen Garten, woselbst man zu Mittag essen sollte. Die Herzoginn zeigte dem Herzoge den Brief, welcher ihm vielen Spaß machte. Nachdem sie gegessen, und nach aufgehobener Tafel sich eine gute Weile mit Sancho's kurzweiligen Reden belustigt hatten, hörte man plötzlich eine schnarrende Pfeife, von einer schlaffen, klappernden Trommel begleitet. Ein jeder schien über diese mißtönende, kriegerische und traurige Musik stutzig zu werden, besonders Don Quixote, der sich vor Unruhe nicht auf seinem Sitz erhalten konnte. Von Sancho brauchen wir nur zu sagen, daß seine Furcht ihn antrieb, nach seiner gewöhnlichen Freystatt zu fliehen, nähmlich sich neben der Herzoginn, oder hinter ihren Rock zu verbergen; denn die Töne, die sich hören ließen, waren in der That höchst traurig und melancholisch. Indem sie nun alle voll gespannter Erwartung waren, traten am andern Ende des Gartens zwey Männer herein, in Trauerkleidern, die so lang waren, daß sie auf der Erde nachschleppten. Sie schlugen zwey große Trommeln, welche schwarz überzogen waren, und der Pfeifer, der neben ihnen ging, war schwarz und häßlich, wie die Andern. Hinter den dreyen kam ein Mensch von riesenhafter Größe, gehüllt (man kann nicht sagen gekleidet) in ein pechschwarzes Gewand, mit einer

Schleppe, die ungeheuer lang war. Ueber den weiten Talar umgürtete ihn ein breites, schwarzes Degengehenk, an welchem ein fürchterlich großer Säbel herabhing, mit schwarzem Gefäße und einer schwarzen Scheide. Sein Gesicht war mit einem durchsichtigen, schwarzen Schleyer bedeckt, durch welchen ein außerordentlich langer, schneeweißer Bart durchschimmerte. Er wandelte nach dem Tacte der Trommeln mit feyerlichen, abgemessenen Schritten. Genug, seine Riesengestalt, sein stolzer Gang, sein schwarzer Anzug und seine Begleitung waren hinreichend, einen jeden in Erstaunen zu versetzen, der ihn sah und nicht kannte. Mit der Langsamkeit und mit der feyerlichen Geberde, die wir beschrieben haben, kam er näher und warf sich dem Herzoge zu Füßen, welcher, umgeben von den übrigen Anwesenden, ihn stehend empfing. Der Herzog wollte ihm jedoch nicht eher erlauben zu reden, bis er aufgestanden wäre. Der furchtbare Riese erhob sich demnach, schlug seinen Schleyer zurück und enthüllte den längsten, weißesten und zottigsten und dicksten Bart, den jemahls Menschenaugen gesehen hatten, und zu gleicher Zeit ließ er aus seiner breiten, vollen Brust eine tiefe, dicktönende Stimme erschallen, und seine Augen auf den Herzog heftend, sprach er: Hoch erhabener und großmächtiger Herr! mein Nahme ist Trifaldin mit dem weißen Bart; ich bin Stallmeister der Gräfinn Trifaldi, sonst auch die Duenna Dolorida*) genannt, und ich bringe Eurer Hoheit von ihr eine Bothschaft, nähmlich daß Eure Hoheit geruhen wollen, ihr zu

*) Die schmerzvolle Duenna.

vergönnen und zu erlauben, herein zu kommen und Euch ihr Drangsal vorzutragen, welches von der ungewöhnlichsten und seltsamsten Art ist, die sich jemahls die schwermüthigste Einbildungskraft in der Welt vorstellen kann. Vorher aber wünscht sie zu wissen, ob in diesem Euern Schlosse der tapfere und nie besiegte Don Quixote von la Mancha sich befinde, um dessentwillen sie zu Fuß und mit nüchternem Magen aus ihrem Königreiche Candaya hierher in Euer Gebieth gewandert ist, welches man entweder für ein Wunderwerk, oder für Zauberey halten muß. Sie harret an dem Thore dieser Festung, oder dieses Lustschlosses, und wartet, um herein zu kommen, nur auf Euer Wohlgefallen. Dixi.

Hier hustete er, strich mit beyden Händen seinen Bart von oben bis unten, und wartete schweigend auf die Antwort des Herzogs, welche folgendermaßen lautete:

Herr Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Barte! wir haben schon vor geraumer Zeit den Unfall vernommen, welcher die Frau Gräfinn Trifaldi betroffen hat, die auf Veranlassung der Zauberer die Duenna Dolorida genannt wird. Ihr könnt ihr melden, erstaunlicher Stallmeister, daß sie herein kommen kann, und daß der mächtige Ritter Don Quixote von la Mancha hier anwesend ist; von dessen großmüthiger Gesinnung sie sich mit Zuversicht alle Hülfe und allen Beystand versprechen kann. Ihr könnt ihr auch von meinetwegen sagen, daß meine Hülfe, daferne sie nöthig sey, ihr nicht ermangeln solle; sintemahl mein ritterlicher Stand mich verbinde, ihr solche zu leisten, vermöge dessen es mir gebührt und obliegt, allen und jeden Frauen bey-

zuspringen, besonders den verwitweten, beleidigten und bedrängten Duennas, zu welchen Ihro Gnaden vermuthlich gehören.

Wie Trifaldin diese Antwort erhielt, bog er das Knie bis zur Erde, gab dem Pfeifer und den Trommelschlägern einen Wink, und entfernte sich mit derselben Musik und in demselben Schritte, mit welchem er herein gekommen war, aus dem Garten, indeß jedermann über seine Gestalt und über seine Geberde erstaunte. Der Herzog wandte sich hierauf an Don Quixoten und sagte: Die finstern Wolken der Bosheit und der Unwissenheit, berühmter Ritter, können doch am Ende den Glanz der Tugend und der Tapferkeit weder verbergen, noch verdunkeln. Dieses kann ich mit Recht sagen; denn kaum sind sechs Tage vergangen, seitdem Ihr aus Güte in diesem Schlosse verweilet, und schon sieht man aus fernen Landen die Traurigen und Betrübten kommen, um Euch aufzusuchen; und zwar nicht in Kutschen oder auf Dromedaren, sondern zu Fuß und nüchternen Magens, voll Zuversicht, daß dieser unvergleichlich tapfere Arm ihnen in ihren Leiden und Nöthen Hülfe leisten werde; Dank Euren großen Thaten, deren Ruf sich über die ganze Welt verbreitet.

Ich wünschte, Herr Herzog, antwortete Don Quixote, daß jener gute Geistliche jetzt gegenwärtig wäre, der neulich bey Tische so vielen Haß und Widerwillen gegen die fahrenden Ritter blicken ließ: damit seine eigenen Augen sehen könnten, wie nöthig solche Ritter in der Welt sind. Er würde wenigstens mit Händen greifen können, daß die Hochbetrübten und Tiefgebeugten in wichtigen Fällen und in außerordentlichen Nöthen ihre Zuflucht nicht zu

den Wohnungen der Gelehrten, oder der Dorfküster nehmen, auch nicht zu dem Rittersmanne, der nie über die Gränzen seines Wohnorts gekommen ist, und noch weniger zu dem weichlichen Höfling, der lieber nach Neuigkeiten hascht, um sie herum zu tragen und zu erzählen, als selbst darnach strebt, Handlungen und Thaten zu vollbringen, welche werth sind, von andern erwähnt zu werden. Hülfe für die Bedrängten, Beystand für die Nothleidenden, Schutz für die Jungfrauen, Trost für die Witwen, findet man bey keinen Personen besser, als bey den fahrenden Rittern, und ich sage dem Himmel unendlichen Dank dafür, daß ich zu diesen gehöre; und jede Gefahr und Widerwärtigkeit, welche mich in diesem ehrenvollen Stande betreffen kann, ist mir willkommen. Lasset die gute Duenna kommen, und von mir fordern, was sie will; ich werde ihr Hülfe schaffen durch die Kraft meines Arms und durch den unerschütterlichen Muth meines unternehmenden Geistes.

Sieben und dreyßigstes Capitel.

Fortsetzung des großen Abenteuers der Duenna Dolorida.

Der Herzog und die Herzoginn freuten sich außerordentlich darüber, daß Don Quixote ihren Absichten so gut entgegen kam. Sancho aber sagte: Ich will nicht hoffen, daß diese Frau Duenna meiner versprochenen Gubernaterschaft eine Fallbrücke bauen will; denn ich habe mahl von einem Apteker in To-

ledo gehört (und der Mann sprach wie ein Buch), wo sich Duennas ins Spiel mischten, da käme nie was Gutes heraus. Gott steh' mir bey, wie übel war dieser Apteker auf die Duennas zu sprechen! und darum denk' ich, wenn alle Duennas, wes Standes und Würden sie seyn mögen, überlästige und naseweise Geschöpfe sind, wie viel mehr werden es die bedrängten und nothleidenden seyn, so wie diese Gräfinn von Dreyfalten, oder von Dreyschwänzen? denn Schwänze und Falten und Falten und Schwänze gelten bey mir zu Lande für einerley.

Schweige, Sancho, sprach Don Quixote! denn da diese Frau Duenna aus so fernen Ländern herkommt, um mich aufzusuchen, so muß sie wohl keine von denen seyn, die bey Deinem Apotheker so schlecht angeschrieben waren; zumahl da sie eine Gräfinn ist; denn wenn Gräfinnen als Duennas dienen, so kann es nirgends anders seyn, als bey Königinnen und Kaiserinnen; und in ihren eigenen Häusern herrschen sie völlig unumschränkt, und halten sich wieder andere Duennas.

Donna Rodriguez, welche gegenwärtig war, fiel ihm hier in die Rede und sagte: Meine Frau hat Duennas in ihrem Dienste, die wohl Gräfinnen seyn könnten, wenn ihr Glück es gewollt hätte; aber Gewalt geht über Recht, und man rede mir nur nichts gegen die Duennas, zumahl wenn sie alte Jungfern sind: denn obgleich ich selbst keine bin, so weiß ich doch wohl, was eine jungfräuliche Duenna vor einer verwitweten voraus hat, und wer uns scheren will, schneidet sich selbst in die Finger.

Bey dem allen, sprach Sancho, gibt es doch,

wie mir mein Barbier sagt, an den Duennas so viel zu scheren, daß es am besten ist, den Reiß nicht umzurühren, wenn er auch anbrennt.

Die Knappen sind uns immer feind, sagte Donna Rodriguez; denn weil sie die Spuke der Vorzimmer sind, und uns stets vor Augen haben, so kennen sie außer ihrem Rosenkranze keinen andern Zeitvertreib, als uns zu verlästern, Fehler an uns aufzuklauben, und uns um unsern guten Nahmen zu bringen. Aber meinetwegen mögen sie an den Pranger gehen: wir werden dennoch, trotz ihnen, in der Welt und in fürstlichen Häusern leben, wenn wir auch Hungers sterben und unsere zarten, oder nicht harten Gliedmaßen mit schwarzen Talaren behängen müssen, wie man einen Misthaufen mit Teppichen bedeckt, wenn eine Procession herumgeht. Wahrhaftig, wenn ich nur dürfte und wenn ich Zeit hätte, so wollt' ich wohl allen, die hier sind und aller Welt zeigen, daß es keine Tugend gibt, die man nicht bey einer Duenna findet.

Ich glaube wohl, sagte die Herzoginn, daß meine gute Donna Rodriguez Recht und sehr Recht hat; sie muß aber eine bequemere Zeit abwarten, um sich und die übrigen Duennas gegen die böse Meinung des gottlosen Apothekers zu vertheidigen, und diese aus der Brust des großen Sancho mit Stumpf und Stiel zu vertilgen.

Sancho erwiederte: Seitdem ich auf den Gubernater denke, ist mir der Knappenschwindel vergangen, und ich schere mich keinen Pappenstiel mehr um alle Duennas.

Das Gespräch über die Duennas hätte vielleicht noch lange gedauert, wenn nicht der Pfeifer und

die Trommeln sich wieder hätten hören lassen, woraus man abnehmen konnte, daß die Duenna Dolorida im Anzuge war. Die Herzoginn fragte demnach ihren Gemahl, ob man, da sie eine Gräfinn und eine vornehme Frau wäre, ihr nicht entgegen gehen sollte. Sancho kam dem Herzog mit einer Antwort zuvor und sagte: Als Gräfinn geb' ich zu, daß Euer Hoheiten ihr wohl entgegen gehen könnten; aber für eine Duenna däucht mich, daß Ihr keinen Schritt thun müßt.

Wer heißt denn Dir, Dich darein zu mischen? fragte Don Quixote.

Wer, Herr? erwiederte Sancho. Ich mische mich darein als ein Knapp, der die Regeln der Höflichkeit in Eurer Schule gelernt hat, bey dem höflichsten und wohlerzogensten Ritter von allen, welche die Höflichkeit selbst sind; und in dergleichen Fällen verliert man (wie ich Euch habe sagen hören) eben so leicht durch eine Karte zu viel, als durch eine Karte zu wenig, und den Gelehrten ist gut predigen.

Sancho hat recht gesprochen, sagte der Herzog. Wir wollen sehen, wie die Gräfinn sich ausnimmt, und wollen das Maß der Höflichkeit, welche ihr gebührt, darnach bestimmen.

Indem kamen die Trommelschläger und der Pfeifer wieder herein; und damit endigt der Verfasser dieses kurze Capitel und fängt ein neues an, in welchem dieses Abenteuer, eines der merkwürdigsten in unserer Geschichte, weiter erzählt wird.

Acht und dreyßigstes Capitel.

Die Duenna Dolorida erzählt ihre traurigen Begebenheiten.

Den kläglichen Musikanten folgten unmittelbar ungefähr ein Dutzend Duennas, welche in zwey Reihen vertheilt, in den Garten traten, sämmtlich in weite Gewänder gekleidet, die von gewalktem Frieß zu seyn schienen, und mit weißen Schleyern von klarem Nesseltuche, welche so weit herunter hingen, daß nur blos der Saum ihrer Talare zu sehen war. Nach ihnen kam die Gräfinn Trifaldi, geführt von ihrem Stallmeister Trifaldin mit dem weißen Barte, in einem Kleide von ungenopptem schwarzen Boy von so außerordentlicher Feinheit, daß die Knötchen, wenn man ihn genoppt hätte, nicht kleiner als tüchtige graue Erbsen würden ausgefallen seyn. Der Schwanz, die Schleppe, oder wie man das Ding sonst nennen will, theilte sich in drey Zipfel, welche von drey Edelknaben, ebenfalls in schwarzer Kleidung, getragen wurden, die mit den drey spitzigen Enden der Schleppe in den Händen, eine hübsche und mathematische Figur machten. Jedem, der diese scharf zugespitzten Schleppen betrachtete, fiel es demnach in die Augen, daß die Gräfinn sich wohl um ihretwillen Trifaldi nennen mußte, oder Gräfinn von Dreyfalten oder von Dreyschleppen. Ben Engeli versichert auch, daß es sich wirklich so verhielt, und daß sie eigentlich Gräfinn Lo-

vuna *) hieß, weil es in ihrer Grafschaft außerordentlich viele Wölfe gäbe, und daß man sie Zorruna **) würde genannt haben, wenn ihr Land statt der Wölfe voll von Füchsen gewesen wäre; denn nach der dortigen Landessitte würden die regierenden Herrschaften nach den Gegenständen betitelt, an welchen ihre Staaten den größten Ueberfluß hätten. Diese Gräfinn hätte jedoch, sagt er, wegen des neumodischen Zuschnitts ihrer Schleppe den Nahmen Lovuna abgelegt und sich Trifaldi genannt. Die zwölf Duennas und ihre Gebietherinn traten mit feyerlich langsamen Schritten einher, und hatten ihre Gesichter in schwarze Schleyer gehüllt; die aber nicht so durchsichtig waren, wie der Schleyer Trifaldins, sondern so dicht, daß man nicht das Geringste dadurch sehen konnte. Wie die Truppe der Duennas herangekommen war, stand der Herzog auf und mit ihm die Herzoginn, Don Quixote und alle, die den langen Zug betrachteten. Die zwölf Duennas stellten sich in zwey Reihen, zwischen welchen die Dolorida an der Hand ihres Stallmeisters hervortrat. Der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote gingen ihr hierauf ungefähr ein Dutzend Schritt entgegen, um sie zu empfangen. Sie neigte sich auf die Knie zur Erde, und sprach mit einer Stimme, die mehr grob und barsch, als sanft und lieblich klang: Haben Eure Hoheiten die Gnade, Eurem Knechte (Eure Magd wollt' ich sagen) nicht so viele Höflichkeit zu erzeigen: denn ich bin vor großem Kummer nicht im Stande, sie nach meiner Schuldigkeit zu erwiedern, weil mein

*) von Wolfsheim. **) von Fuchsheim.

außerordentliches und unerhörtes Unglück mir meinen Verstand geraubt und ihn, ich weiß nicht wohin, entführt hat; aber vermuthlich sehr weit, denn je mehr ich ihn suche, desto weniger kann ich ihn finden.

Man müßte selbst den seinigen verloren haben, antwortete der Herzog, wenn man an Euren Manieren nicht Eure Würde erkennte, Frau Gräfinn, welche ohne weitere Untersuchung Euch berechtigt, auf den Ruhm der Höflichkeit und auf die Blume aller wohlanständigen Ehrenbezeigungen Anspruch zu machen.

Mit diesen Worten erhob der Herzog sie bey der Hand und führte sie nach einem Sitze neben der Herzoginn, welche sie ebenfalls mit vieler Höflichkeit empfing. Don Quixote schwieg, und Sancho brennte vor Begierde das Angesicht der Trifaldi und die Gesichter ihrer Duennas zu sehen: doch dieses war nicht eher möglich, bis sie selbst sich freywillig entschleyerten. Alle schwiegen und jedermann war voll Erwartung, wer zuerst das Stillschweigen unterbrechen würde. Die Duenna Dolorida that es vermittelst der folgenden Anrede:

Ich bin versichert, allergroßmächtigster Herr und allerschönste Frau und sämmtliche allerweiseste Anwesende, daß mein allererbarmungswürdigster Schmerz von Euren alleredelmüthigsten Herzen eben so allergütigst als allergroßmüthigst werde bemitleidet werden: denn er ist so groß, daß er Marmor zu erweichen, Demant zu zermalmen und den Stahl der allerhärtesten Herzen zu schmelzen vermag. Ehe ich jedoch Eurem Gehör (ich will nicht sagen Euren Ohren) ihn vortrage, wünschte ich, daß man

mich berichten möchte, ob in dem Schooße, Zirkel und Verein dieser hohen Gesellschaft sich der allergeläutertste Ritter Don Quixote von la Manchissima befindet, nebst seinem allerschildknappischsten Panza.

Der Panza ist hier, sagte Sancho, ehe jemand anders antwortete, und der Allerdonquixoteste ebenfalls; also könnt Ihr allerbetrübteste Duennissima nur sagen, was Euch allerbeliebigst ist: denn wir sind bereit, Euch allerwilligst und allergeflissenst zu bedienen.

Don Quixote stand jetzt auf und sagte: Wenn Euer Kummer, bedrängte Frau, sich von der Kraft und Stärke irgend eines fahrenden Ritters Hülfe und Beystand versprechen kann, so könnt Ihr auf die meinige rechnen, welche, so gering und so schwach sie auch seyn mag, Euren Diensten gänzlich gewidmet ist. Ich bin Don Quixote von la Mancha, dessen Bestreben dahin geht, allen Nothleidenden beyzustehen; und deswegen, meine Dame, habt Ihr nicht nöthig, meine Gunst zu bestechen, oder auf Einleitungen und Vorreden zu sinnen: sondern Ihr brauchet nur ungeschmückt und ohne Umschweif Eure Noth zu klagen, denn es hören Euch Ohren, welche, wenn sie ihr nicht abhelfen können, wenigstens sie bemitleiden werden.

Wie die bekümmerte Duenna dieses hörte; wollte sie sich Don Quixoten zu Füßen werfen; sie kniete wirklich nieder und sagte, indem sie strebte seine Knie zu umfassen: Vor diesen Füßen werfe ich mich nieder, unüberwindlicher Ritter, denn sie sind die Grundfesten und Säulen der fahrenden Ritterschaft. Ich will sie küssen, diese Füß:, an deren Stapfen

alle Mittel geknüpft sind, welche meinem Unglücke abhelfen können, o tapferer irrender Ritter, dessen wahrhafte Thaten alle fabelhaften eines Amadis, Esplandian und Belianis weit hinter sich zurücklassen und sie verdunkeln.

Jetzt wandte sie sich von dem Ritter zu Sancho Panza, ergriff seine Hand und sagte: O Du treuester Schildknapp, der jemahls einem fahrenden Ritter der gegenwärtigen und der vergangenen Zeiten diente! (denn größer sind Deine Tugenden, als der Bart meines Begleiters Trifaldin, der hier steht,) Du magst Dich wohl glücklich preisen: denn als ein Diener des großen Don Quixote bist Du gleichsam im Bilde ein Diener des ganzen Schwarms von Rittern, welche jemahls in der Welt die Waffen trugen. Ich beschwöre Dich bey Deiner allerbewährtesten Güte, mein geneigter Fürsprecher bey Deinem Herrn zu seyn, damit er ungesäumt einer allerunglücklichsten und allerdemüthigsten Gräfinn beystehe.

Ob meine Tugenden so lang und breit sind, wie Eures Stallmeisters Bart, das kümmert mich wenig, sprach Sancho. Wenn nur meine Seele Bart und Schnurrbart hat, wenn ich aus der Welt gehe, so bin ich zufrieden, und bekümmere mich hier um Bärte wenig oder gar nicht; aber ohne alle diese Bitten und Schwänzeleyen will ich dennoch meinem Herrn (von dem ich weiß, daß er mir gut ist, und jetzt noch mehr als sonst, weil er mich bey einem gewissen Geschäfte nöthig hat) wohl bitten, daß er Euer Gestrengen hilft und fördert, so viel er kann. Kramt Euren Kummer nur aus; sagt

uns was es gibt, und laßt uns nur machen: wir wollen mit einander wohl zurecht kommen.

Der Herzog und die Herzoginn wollten bersten vor Lachen, weil sie wußten, wie es mit dem Abenteuer bestellt war; und sie hatten ihre Lust an der Gewandtheit, mit welcher die Trifaldi ihre Rolle spielte. Diese setzte sich wieder und sagte: In dem berühmten Reiche Candaya, welches zwischen dem großen Trapobana und dem Südmeere liegt, ein paar Meilen jenseits des Vorgebirges Komerin, regierte die Königinn Donna Meguntia, Witwe des Königs Archipelas, ihres Herrn und Gemahls, aus welcher Vermählung die Prinzessinn Antonomasia, Erbinn des Reichs, erzeugt ward. Diese Infantinn Antonomasia wuchs auf und ward unter meiner Aufsicht und Leitung erzogen, denn ich war die älteste und vornehmste Duenna ihrer Mutter. Wie nun immer ein Tag vergeht und der andere kommt, so geschah es auch, daß die kleine Antonomasia ihr vierzehntes Jahr erreichte, und so vollkommen schön ward, daß die Natur nichts Schöneres hervorbringen konnte. Man muß aber nicht denken, daß sie weniger vernünftig, als hübsch gewesen wäre: Sie war eben so verständig als schön, und sie war gewiß die Schönste in der Welt und ist es noch, wofern das neidische Schicksal und die unbarmherzigen Parzen ihr nicht den Lebensfaden abgeschnitten haben: doch das werden sie ja nicht thun, und der Himmel wird es nicht zulassen, daß der Welt solch ein Unglück widerfährt, daß die schönste Traube des schönsten Weinstocks auf Erden unreif abgeschnitten wird! In diese Schönheit, die meine ungeschickte Zunge nie nach Würden genug

beloben kann, verliebten sich unzählige, sowohl einheimische als auswärtige Prinzen; unter andern aber unterwand sich auch ein schlichter Edelmann am Hofe, seine Gedanken bis zu dem Himmel einer so großen Schönheit zu erheben, im Vertrauen auf seine Jugend, seine einnehmende Gestalt, seine große Geschicklichkeit, seine Anmuth, seine glücklichen Anlagen, und auf die Gewandtheit, mit welcher er diese geltend zu machen wußte; denn ich muß Euren Hoheiten sagen (wenn es Euch nicht Langeweile macht), daß er eine Zither schlug, als wenn sie spräche; daß er ein Dichter und ein fertiger Tänzer war, und daß er sich so gut darauf verstand, Vogelbauer zu machen, daß er im Nothfalle schon damit allein sein Brot hätte verdienen können; lauter Gaben und Annehmlichkeiten, mit welchen man wohl Berge erstürmen könnte: wie viel mehr denn ein zartes Mädchen? Doch alle seine Artigkeit und Gewandtheit, alle seine Anmuth und seine Künste würden ihm wenig oder nichts geholfen haben, die Festung meiner Pflegetochter zu erobern, wenn der arge Herzenräuber nicht die List gebraucht hätte, mich selbst zuerst zur Uebergabe zu zwingen. Der böse Schelm und gewissenlose Spitzbube wußte sich zuerst bey mir in Gunst zu setzen und meine Zuneigung zu gewinnen, damit ich wie ein treuloser Burgvogt ihm die Schlüssel der Festung überlieferte, die ich bewachte. Genug, er nahm meinen Kopf ein durch Schmeicheleyen, und mein Herz durch allerhand Kleinode und Sächelchen, die er mir schenkte. Was mich aber mehr als alles andere überwand und zu Boden streckte, das waren gewisse Verse, die ich ihn einst des

Abends singen hörte, wie ich am Gitter meines Fensters stand, welches nach einem kleinen Gäßchen ausging, woselbst er (wo ich nicht irre) folgende Verse sang:

Tief hat die holde Feindinn mir
Die Wund' ins Herz geschlagen;
Und ach! verzweifeln möcht' ich schier;
Ich darf es ihr nicht sagen.

Diese Verse kamen mir vor wie Perlen, und seine Stimme wie Honigseim, und seit der Zeit (ich will sagen von der Stunde an, da ich einsah, daß diese und andere solche Verse mich unglücklich gemacht hatten), habe ich wohl hundertmahl gedacht, daß man die Poeten (wie Plato angerathen hat) aus jedem wohl eingerichteten Staate verbannen sollte, zum wenigsten die lockeren Dichter, denn diese schreiben keine solche Verse, wie die vom Marquis von Mantua, womit man die Kinder und Weiber unterhält und zu Thränen bewegt, sondern solche seelenschmelzende Sachen, die wie liebliche Dornen das Herz durchdringen und es wie ein Wetterstrahl entzünden, ohne einen Brandgeruch an den Kleidern nachzulassen. So sang er auch ein andermahl:

Komm, Tod, doch leis' an meine Thür
Zu pochen dich bestrebe
Damit des Sterbens Wonne mir
Nicht neues Leben gebe.

Und so dichtete er noch tausend andere solche Verschen und Liederchen, die Einen bezaubern, wenn man sie hört, und verwundern, wenn man sie liest.

Und wie wird es erst, wenn die Herren sich vollends herablassen, eine gewisse Art Verse zu machen, die in Candaya damahls im Gange waren und die man Seguidillas nannte? Da hüpft Einem erst recht das Herz; da gibt es was zu lachen und zu frohlocken, daß es Einem am ganzen Leibe kitzelt, und wie Quecksilber durch alle fünf Sinne sprudelt. Darum sag' ich noch einmahl, meine Herrschaften, man sollte diese Minnesinger von Rechtswegen nach den Eidechsinseln verbannen. Doch sie selbst haben nicht so viele Schuld, als die Einfältigen, welche sie loben, und die Gänschen, die ihnen glauben; und hätt' ich meine Pflicht als eine gute Duenna gethan, wie ich sollte, so hätten ihre übernächtigen Einfälle mich nicht rühren müssen, und ich hätte es nicht für Wahrheit halten sollen, wenn man mir sagte: »Ich lebe im Sterben; ich glühe vor Kälte; mich friert in der Flamme; ich hoffe ohne Hoffnung; ich gehe und bleibe«, und noch hundert dergleichen unmögliche Dinge mehr, womit ihre Schriften vollgepfropft sind. Was meynt Ihr wohl, daß sie Euch nichts Geringeres versprechen, als den Phönix von Arabien, die Krone der Ariaden, die Rosse des Sonnenwagens, das Gold von Tibar, die Perlen von Ormus und den Balsam von Pankaya? Dann gehts ihnen mit dem Schreiben erst recht von der Hand, wenn sie Verheißungen geben, die ihnen nichts kosten, weil sie sie weder erfüllen *wollen*, noch *können*.

Allein wohin verirre ich mich? Ich Unglückliche! welche Thorheit, welcher Wahnsinn treibt mich fremde Fehler aufzusuchen, da ich genug von meinen eigenen zu sagen habe? O, ich nochmahls und

und abermahls Unglückliche! Mich bethörten nicht seine Verse, sondern meine eigene Einfalt; nicht seine Musik erweichte mich, sondern mein Leichtsinn; mein eigener Unverstand und meine Fahrlässigkeit bahnten den Weg und ebneten den Pfad für Don Clavigo (so hieß der besagte Edelmann); und auf solche Weise kam er durch meine Vermittelung mehr als einmahl in das Zimmer der durch mich (und nicht durch ihn) hintergangenen Antonomasia, unter dem Titel eines rechtmäßigen Gemahls: denn obgleich ich übrigens sträflich genug handelte, so hätt' ich doch nimmer zugegeben, daß er, ohne ihr Gemahl zu werden, auch nur den äußersten Rand ihrer Schuhsohle berührt hätte. Nein, nein, so was geht nicht; bey solchen Gelegenheiten muß, wofern ich mich damit befassen soll, die Heirath vorangehen.

Es trat bey dem ganzen Handel nur ein einziger unglücklicher Umstand ein, nähmlich die Ungleichheit des Standes: denn Don Clavigo war nur ein bloßer Edelmann, und die Prinzessinn Antonomasia war, wie gesagt, Erbinn des Reichs. Eine Zeit lang blieb diese Verplämperung durch mein vorsichtiges Betragen ein Geheimniß, bis es mir endlich schien, daß ein gewisser Zuwachs in Antonomasiens körperlichem Umfange uns nächstens verrathen würde. Wir mußten demnach alle drey die Köpfe zusammenstecken und es ward einstimmig beschlossen, ehe die schlimme Neuigkeit laut würde, sollte der Clavigo sich bey dem Vicar melden, und Antonomasien zur Ehe begehren, vermöge eines schriftlichen Versprechens, welches die Infantinn ihm gegeben hatte, seine Gemah-

linn zu werden, und welches ich so bündig und kräftig hatte auffsetzen lassen, daß die Kräfte eines Simson es nicht wieder zerreißen konnten. Man that die nöthigen Schritte, der Vicar las die Verschreibung, er verhörte die Infantinn, sie gestand die Wahrheit, und er ließ sie einstweilen bey einem sehr achtbaren Gerichtsbothen in Verwahrung bringen.

Gibt's denn in Candaya auch Gerichtsbothen, Dichter und Seguidillas? fragte Sancho. Nun so glaub' ich wahrhaftig, daß in der ganzen Welt alles nach einerley Weise geht. Aber macht nur fort, Frau Trifaldi, denn es wird spät, und mir wird die Zeit lang, bis ich das Ende dieser weitläuftigen Geschichte höre.

Es soll geschehen, sagte die Gräfinn.

Neun und dreyßigstes Capitel.

Die Trifaldi endigt ihre wunderbare und merkwürdige Geschichte.

Jedes Wort, welches Sancho sprach, belustigte die Herzoginn eben so sehr, als es Don Quixoten ärgerte. Dieser gebοth ihm zu schweigen, und die Dolorida fuhr fort: Endlich nach vielen Fragen und Antworten, in welchen die Prinzessinn immer bey der Klinge blieb, ohne von ihrer ersten Aussage im geringsten abzuweichen, entschied der Vicar zu Gunsten des Don Clavigo, und sprach ihm die Prinzessinn als seine rechtmäßige Gemahlinn zu; worüber die Königinn Donna Mo-

guntia sich dermaßen ärgerte, daß wir sie nach drey Tagen begruben.

Sie war also vermuthlich gestorben? sprach Sancho.

Das versteht sich, antwortete Trifaldi. In Candaya begraben wir keine Lebendige, sondern nur die Todten.

Man hat wohl eher gesehen, Herr Stallmeister, erwiederte Sancho, daß man Leute für todt gehalten hat, die nur ohnmächtig waren; und mich däucht, die Königinn Moguntia hätte lieber ohnmächtig werden, als sterben sollen; denn so lange man noch lebt, kann sich manches ändern, und die Prinzessinn hat die Thorheit nicht so weit getrieben, daß sie nöthig gehabt hätte, es so hoch aufzunehmen. Wenn sie einen von ihren Pagen, oder einen andern Bedienten ihres Hauses geheirathet hätte, wie manche Andere gethan hat, wie ich wohl gehört habe, so wäre der Schade freylich nicht besser gewesen; da sie aber einen Edelmann geheirathet hat, der so geschickt und so vernünftig war, wie man ihn uns beschreibt, so war das doch wahrhaftig, wenn's auch eine Thorheit war, noch kein so dummer Streich, als man wohl denkt. Denn nach den Regeln meines Herrn, der hier gegenwärtig ist, und mich nicht Lügen strafen wird, können die Rittersleute, und zumahl die fahrenden Ritter, eben so leicht Kaiser und Könige werden, als man aus einem Gelehrten einen Bischof macht.

Da hast Du Recht, sprach Don Quixote; denn wenn ein fahrender Ritter nur ein Quentchen Glück hat, so hat er die nächste Anwartschaft, der größte Herr in der Welt zu werden. Doch

jetzt beliebe die Frau Dolorida nur fortzufahren; denn es hat ganz den Anschein, daß von ihrer bis dahin angenehmen Erzählung das Bittere noch erst nachkommen wird.

Ja wohl kommt das Bittere nach, sagte die Gräfinn, und zwar so bitter, daß Wermuth und Coloquinten dagegen wie Coriander und Honigseim schmecken. Wie demnach die Königinn todt war, und nicht ohnmächtig, brachten wir sie zu Grabe; und kaum hatten wir sie mit Erde bedeckt, und ihr das letzte Lebewohl gesagt (quis talia fando temperet a lachrymis?): so erschien plötzlich auf einem hölzernen Gaule, oben über dem Grabe der Königinn, der Riese Malambruno, Moguntiens leiblicher Vetter, ein grausamer Mensch, und noch dazu ein Zauberer; und um den Tod seiner Base zu rächen, die Vermessenheit des Don Clavigo zu bestrafen, und seinen Aerger über Antonomasiens Fehltritt auszulassen; zauberte er sie beyde hin auf das Grabmahl der Königinn, und verwandelte die Prinzessinn in eine Aeffinn von Erz, und ihren Gemahl in einen fürchterlichen Krokodill von einem unbekannten Metalle. Zwischen ihnen beyden steht ein metallener Pfeiler, auf welchen in Syrischer Sprache eine Inschrift gesetzt ist, die man ins Chaldäische und seitdem auch ins Spanische übersetzt hat, welche folgenden Ausspruch enthält: die beyden verwegenen Verliebten werden ihre vorige Gestalt nicht eher wieder erlangen, bis der tapfere Held von la Mancha mit mir einen Zweykampf ficht; denn nur seiner großen Tapferkeit hat das Schicksal dieses unerhörte Abenteuer vorbehalten. Wie dieses gesche-

hen war, zückte er ein ungeheuer großes und breites Schwert, faßte mich bey den Haaren, und machte Miene, mir den Hals abzuschneiden, und mir den Kopf glatt vom Rumpfe herunter zu hauen. Ich erschrak; die Rede stockte mir im Halse, und mir ward außerordentlich bange; nichts desto weniger raffte ich mich zusammen, so gut ich konnte, und sagte ihm mit zitternder, zagender Stimme so viele und so hübsche Worte, daß er die Vollziehung dieser schweren Strafe unterließ. Endlich ließ er alle Duenna's des Pallasts, die mich hier begleiten, zu sich rufen, und nachdem er uns unser Verbrechen vorgeworfen, und dabey nicht wenig auf die Bösartigkeit der Duenna's und auf ihre Ränke und Tücke geschimpft hatte, ließ er uns sämmtlich für die Sünde büßen, die ich allein begangen hatte, und sagte, er wollte uns zwar nicht mit dem Tode bestrafen, allein er wollte uns dagegen eine langwierige Strafe auflegen, die wie ein fortdauernder moralischer Tod auf uns wirken sollte. In dem Augenblicke da er das letzte Wort sprach, fühlten wir alle, daß die Schweißlöcher unserer Angesichter sich öffneten, und daß es uns in denselben kitzelte und prickelte, als wenn wir mit Nadeln gestochen würden. Wir fuhren sogleich mit unsern Händen nach unsern Gesichtern, und fanden uns in einem Zustande, den Ihr jetzt sehen sollt.

Mit diesen Worten schlug die Duenna Dolorida ihren Schleyer zurück; alle Duenna's in ihrem Gefolge thaten desgleichen, und man sah alle ihre Gesichter mit Bärten bewachsen, der eine war roth, der andere schwarz, einige weiß und andere

gescheckt. Der Herzog und die Herzoginn schienen sich darüber zu verwundern, Don Quixote und Sancho erschraken, und alle übrigen erstaunten, und die Trifaldi setzte hinzu: So hat dieser Bösewicht, dieser feindselige Malambruno uns bestraft; er hat unsere sanften zarten Angesichter mit diesen struppigen Borsten besetzt. Wollte der Himmel, er hätte lieber seinen Säbel gezogen, und uns die Köpfe heruntergeschlagen, als daß er das Licht unserer Antlitze durch die Ziegenbärte verdunkelt hat, welche sie bedecken. Denn wenn wir uns recht bedenken, meine Herrschaften (ach! daß meine Augen Thränenquellen würden, indem ich dieses sage; aber leider, die Betrachtung unsers Unglücks und die Thränenmeere, welche sie darüber schon vergossen, haben sie so dürr und trocken gemacht, wie die Ageln an den Kornähren, und deswegen sage ich es ohne Thränen), wenn wir es recht bedenken, wohin soll eine Duenna mit einem Barte sich wenden? welcher Vater, welche Mutter wird sich ihrer erbarmen? wer wird ihr helfen? denn selbst dann, wenn sie noch ein glattes Kinn hat, und sich mit tausend Schminken und Waschwassern das Gesicht beizt, findet sich kaum jemand, der ihr wohl will; was wird sie denn anfangen, wenn man sieht, daß ihr Gesicht in einen Wald verwandelt ist? O ihr Duenna's, meine Begleiterinnen! wir sind in einer unglücklichen Stunde geboren, und in einem unseligen Augenblicke haben unsere Väter uns gezeugt.

Indem sie dieses sagte, schien sie in eine tiefe Ohnmacht zu fallen.

Vierzigstes Capitel.

Von lauter Dingen, die mit diesem Abenteuer und mit dieser denkwürdigen Geschichte verknüpft und verbunden sind.

Ein jeder, welcher an solchen Geschichten, wie diese, Geschmack findet, muß es wirklich ihrem ersten Verfasser Cid Hamet großen Dank wissen, daß er so genau einen jeden, auch den unbedeutendsten Umstand erzählt, und jede Kleinigkeit, sie sey so geringfügig als sie wolle, an das Licht bringt. Er schildert die Gedanken, erräth die Meinungen, beantwortet jede Einwendung, löset jeden Zweifel, und entwickelt alles, bis auf die kleinsten Gegenstände. O du berühmtester Schriftsteller! O glückseliger Don Quixote! O hochbelobte Dulcinea! O kurzweiliger Sancho Panza! möget Ihr alle sammt und sonders unzählige Jahrhunderte leben, zum Zeitvertreibe und zur Ergötzung aller Lebendigen!

Die Geschichte sagt uns nun, daß Sancho, wie er die Dolorida in Ohnmacht liegen sah, soll ausgerufen haben: Bey dem Worte eines ehrlichen Kerls, und bey dem Leben aller meiner Vorfahren, der Panza's, ein Abenteuer wie dieses, hab' ich in meinem Leben weder gehört noch gesehen, und auch mein Herr hat mir dergleichen weder erzählt, noch davon geträumt. Daß dich tausend Teufel (ich will dir nicht fluchen)! du verdammter Zauberer und Riese Malambruno! Hast du für diese arme Sünderinnen keine andere Strafe er=

finden können, als Zottelbärte? wär' es nicht barmherziger und für sie noch zuträglicher gewesen, ihnen die halbe Nase von oben bis unten wegzuhauen (wenn sie auch darnach genieselt hätten), als ihnen Bärte aufzusetzen? Ich will wohl wetten, sie haben nicht mahl Geld, um sich scheeren zu lassen.

Wahr genug, mein Herr, antwortete eine von den Zwölfen; wir haben nichts, um uns putzen zu lassen, darum sind wir zum Theil auf den Einfall gekommen, Pechpflaster aufzulegen, womit wir uns die Haare entreißen, bis wir so glatt werden, wie der Boden eines steinernen Mörsers. Denn es gibt zwar in Candaya alte Weiber, die in den Häusern herumgehen, um die Haare abzunehmen, die Augenbraunen zu färben, und allerley Schminkwasser für Frauenzimmer feil zu biethen; wir Duennas ließen sie uns aber niemahls nahe kommen, weil die meisten von ihnen nach den Mökelmuhmen riechen, seitdem sie haben aufhören müssen, die Rollen der Nichten zu spielen; und wenn uns Herr Don Quixote nicht hilft, so wird man uns wohl mit unsern Bärten zu Grabe tragen.

Ich lasse mir den meinigen im Mohrenlande ausraufen, sprach Don Quixote, wenn ich Euch die Eurigen nicht vom Kinne wegschaffe.

In dem Augenblicke erhohlte sich die Trifaldi von ihrer Ohnmacht, und sagte: Der Schellenklang dieser Zusage traf mein Gehör, tapferer Ritter, mitten in meiner Ohnmacht, und ward zum Mittel, mir meine völlige Besinnung wieder zu geben; darum bitte ich Euch, berühmter irrender

und unbezwinglicher Herr, Euer gütiges Versprechen in wirkliche Erfüllung zu bringen.

An mir soll es nicht liegen, antwortete Don Quixote. Saget mir nur, edle Frau, was ich thun muß, und verlaßt Euch auf meinen besten Willen, Euch zu dienen.

Die Sache steht so, sprach die Dolorida: Von hier bis nach Candaya, wenn man zu Lande reiset, hat man fünftausend Meilen, ein Paar mehr oder weniger. Wenn man aber linea recta durch die Luft fährt; so sind es nur drey tausend zwey hundert sieben und zwanzig. Malambruno hat mir auch gesagt, wenn das Schicksal mir den Ritter zuführte, der uns erlösen sollte, so wollte er selbst ihm ein Reitpferd schicken, welches ungleich besser wäre und viel weniger Tücke hätte, als die Postklepper: denn es ist eben dasselbe hölzerne Pferd, auf welchem der tapfere Graf Peter einst die schöne Magellona entführte, und welches vermittelst eines Zapfens gelenkt wird, den es vorn an der Stirne trägt, und der statt eines Zügels dient; und es fliegt mit solcher Leichtigkeit durch die Luft, als wenn die Teufel selbst es ritten. Dieses Pferd hat, wie eine alte Sage berichtet, der weise Merlin gemacht. Er lieh es seinem Freunde Peter, welcher weite Reisen damit machte, und wie gesagt, die schöne Magellona raubte, indem er sie hinter den Sattel durch die Luft wegführte, zum Erstaunen eines jeden, der sie von der Erde betrachtete. Merlin lieh es nur denen, welchen er besonders gewogen war, oder welche ihn gut bezahlten; und seit des berühmten Peters Zeiten weiß man nicht, daß es jemand wieder ge-

ritten hätte. Nach der Zeit hat Malambruno durch seine Künste es bekommen, und braucht es auf den Reisen, die er jeden Augenblick durch die ganze Welt macht, und heute hier, morgen in Frankreich, und übermorgen in Potosi herumstreicht. Das Beste dabey ist, daß dieses Pferd weder frißt, noch schläft; keine Hufeisen verschleißt, und daß es, ohne Flügel zu haben, einen so sanften Paß durch die Lüfte geht, daß sein Reiter einen Becher voll Wasser in der Hand halten kann, ohne einen Tropfen davon zu verschütten, weil es so sanft und bequem geht; daher auch die schöne Magellona ihre herzliche Freude daran hatte, auf ihm zu reiten.

Was den sanften Paß angeht, sagte Sancho, so fliegt mein Grauer zwar nicht durch die Luft, aber auf ebener Erde wett' ich auf ihn gegen alle Postgänger in der Welt.

Alle Anwesenden lächelten, und die Dolorida fuhr fort: Dieses Pferd muß, wenn es dem Malambruno ein Ernst ist, unsere Noth ein Ende nehmen zu lassen, noch heute Abend, eine halbe Stunde nach eintretender Nacht hier vor uns stehen, denn er hat mir gesagt, zum Wahrzeichen, woran ich erkennen könnte, daß ich den Ritter, den ich suchte, gefunden hätte, wollte er mir unverzüglich den Gaul nach dem Orte schicken, wo ich mich befände.

Wie viel Menschen können auf ihm sitzen? fragte Sancho.

Zwey Personen, antwortete die Dolorida; die eine sitzt im Sattel, die andere hintenauf; und das sind dann gemeiniglich der Ritter und sein

Knapp, wenn es nicht etwan eine Jungfrau zu entführen gibt.

Ich möchte wohl wissen, Frau Dolorida, sprach Sancho wieder, was für einen Nahmen das Pferd hat.

Sein Nahme, antwortete sie, ist nicht wie der Nahme von Bellerophons Gaul, welcher Pegasus hieß; auch nicht Bucephalus, wie das Pferd Alexanders; es heißt weder Brillador, wie das Roß des rasenden Rolands, noch Bayardo, der dem Reinhold von Montalban gehörte; auch nicht Bootes oder Pyrois, wie man sagt, daß die weißen Rosse der Sonne geheißen haben; eben so wenig heißt es Orelia, wie das Pferd des unglücklichen Roderichs, auf welchem dieser letzte König der Gothen in die Schlacht ritt, die ihm sein Königreich und sein Leben kostete.

Ich wette, sprach Sancho, weil man ihm keinen von diesen berühmten und bekannten Pferdenahmen gegeben hat, so wird es wohl auch nicht Rossinante heißen, wie der Gaul meines Herrn, der dem Nahmen nach und in der That alle andere Gäule übertrifft, die Ihr genannt habt.

Das ist richtig, sagte die Gräfinn; aber sein eigener Nahme paßt ihm am besten; denn es heißt Clavilenno Aligero *), weil es von Holz ist, einen Zapfen vor der Stirne hat, und so leicht geht als wenn es flöge. Was also seinen Nahmen betrifft, so kann es sich wohl mit dem berühmten Rossinante messen.

*) Man könnte es auf Deutsch Holzäpfel, den Geflügelten, nennen.

Der Nahme gefällt mir nicht übel, erwiederte Sancho; aber mit welchem Zaume oder Halfter wird es denn geführt?

Ich habe schon gesagt mit dem Zapfen, sprach die Trifaldi. Diesen dreht der Reiter nach der einen oder nach der andern Seite, wohin er den Gaul lenken will, er mag hoch in die Lüfte emporsteigen, oder längs der Erde hinschweben, und sie gleichsam streifen, oder die Mittelstraße zwischen beyden halten, welche man in allen vernünftigen Handlungen wählen und halten sollte.

Ich wünschte, der Gaul wäre schon hier, sprach Sancho, wenn man aber meynt, daß ich ihn reiten soll, so fordert man Birnen vom Ulmbaume. Das wäre was Schönes! Ich kann mich kaum halten auf meinem Grauen und auf meinem Saumsattel, der so weich ist wie Seide, und ich sollte hier auf einem nackten hölzernen Gaule ohne Kissen und Polster hinten aufhocken? Nein, wahrhaftig nicht, ich will mir keinen Wolf reiten, um irgend jemand den Bart abzunehmen. Jeder mag sich selbst scheeren, wie's ihm beliebt, denn ich habe nicht Lust meinen Herrn auf einer so langen Reise zu begleiten; um so weniger, da er mich bey dem Abkratzen dieser Bärte nicht so nöthig haben wird, als bey Fräulein Dulcineens Entzauberung.

Allerdings hat man Euch nöthig, antwortete die Trifaldi, und so nöthig, daß ich glaube, wir würden ohne Euch nichts ausrichten.

Mord, Gewalt*)! rief Sancho; was haben die

*) Aqui del Rey! Hülfe im Nahmen des Königs! ein Ausruf, dessen man sich sowohl in wirklichen Gefah-

Knappen mit den Abenteuern ihrer Herren zu thun? Sollten diese allein die Ehre davon tragen, sie bestanden zu haben, wenn wir andern die Arbeit für sie thun müssen? daß Dich der Henker! wenn die Historienschreiber noch sagten: solch ein Ritter hat solch ein Abenteuer bestanden; aber mit Hülfe seines Schildknappen, so und so genannt, ohne welchen er damit nicht wäre fertig geworden; aber da schreiben sie nur kurz weg: Don Paralipomenon von den drey Sternen bestand das Abenteuer mit den sechs Ungeheuern, und von dem Knappen, der mit dabey war, sagen sie kein Wort, als wenn er gar nicht in der Welt wäre. Meine Herren, ich sage hiermit noch einmahl: mein Herr kann allein reisen, und Glück auf den Weg! Ich bleibe hier bey meiner gnädigen Herzoginn; und es könnte sich wohl treffen, wenn mein Herr wieder käme, daß es mit Fräulein Dulcineens Umständen schon dreymahl und fünfmahl besser stände; denn ich bin Willens bey müßigen Stunden mir so manche Tracht Geißelhiebe zu geben, daß das Haar davon stiebt.

Ihr müßt aber dennoch mitgehen, wenn es nöthig ist, mein guter Sancho, und gute Leute werden Euch wohl darum bitten; denn wegen Eurer unzeitigen Furcht müssen die Gesichter dieser Frauen nicht so bezottelt bleiben; das wäre Jammer und Schade.

Mord, Gewalt! rief Sancho noch einmahl. Wenn man diese Barmherzigkeit noch artigen, züchtigen

ren, als gelegentlich auch im Scherze bedient. Aqui del Rey! schreyen die Mädchen, wenn man ihnen einen Kuß rauben will.

Mädchen erweisen sollte, oder kleinen Kindern in der Freyschule, so möcht' es Einer noch wagen, ein Stück Arbeit für sie zu thun; aber so was sollt' ich ausstehen, um den Duennas die Bärte zu putzen? Lieber wollt' ich sie alle, von der Geschniegeltsten bis zur Schlotterigsten, mit Bocksbärten herumlaufen sehen.

Ihr seyd auch den Duennas gar nicht ein wenig hold, Freund Sancho, sprach die Herzoginn; Ihr haltet Euch sehr strenge an das Urtheil des Apothekers in Toledo; aber Ihr habt doch wirklich Unrecht, denn ich selbst habe Duennas in meinem Hause, die man als Muster von Duennas aufstellen kann: das kann ich meiner Donna Rodriguez, die hier steht, nicht anders nachsagen.

Wenn Eure Excellenz auch wirklich anders sprächen, sagte Donna Rodriguez, so weiß Gott am besten, was wahr ist; und wir Duennas mögen gut oder schlecht, bärtig oder glatt seyn, so haben unsere Mütter uns so gut wie andere Leute geboren; und da Gott uns in die Welt gesetzt hat, so wird Er auch wohl wissen warum; und ich halte mich an seine Barmherzigkeit, und kehre mich an keines Menschen Bart in der Welt.

Schon gut, Frau Rodriguez und Frau Trifaldi und Consorten, sprach Don Quixote. Ich hoffe, daß der Himmel Eure Noth mit barmherzigen Augen ansehen, und daß Sancho thun wird, was ich ihm befehle. Wäre nur Clavilenno schon hier, und wäre ich nur schon handgemein mit Malambruno, so bin ich versichert, kein Schermesser sollte Euch den Bart so leicht abnehmen, wie mein Schwert ihm den Kopf

von den Schultern putzen sollte; denn Gott duldet zwar die Ruchlosen, aber nur eine Zeit lang.

Ach! seufzte die Dolorida, mögen alle Sterne der himmlischen Regionen auf Eure Hoheit mit günstigen Blicken herabschauen, tapferer Ritter, und überschütten Euren Geist mit Glück und Heldenmuth, damit Ihr dem verschmähten und bedrückten Geschlechte der Duennas ein Schutz und Schirm werdet, welches von Apothekern verabscheuet, von Knappen verlästert und von Pagen verspottet wird. Verwünscht sey die Thörinn, die nicht lieber in der Blüthe ihrer Jahre eine Nonne, als eine Duenna ward. Wir armen Duennas! wenn wir auch in gerader männlicher Linie von dem Trojanischen Hektor selbst abstammten, so könnten unsere Gebietherinnen es dennoch nicht unterlassen, uns zu duzen und zu ihrzen, wenn sie auch ein Königreich damit gewinnen könnten. O Riese Malambruno! Du bist ein Zauberer, aber Du pflegst Deine Zusage treulich zu halten. Sende uns bald den unvergleichlichen Clavilenno, damit unsere Noth ein Ende nehme; denn weh uns, wenn die Sommerhitze kommt und unsere Bärte nicht abfallen! Diese Worte sprach die Trifaldi so herzrührend, daß sie alle Anwesenden zum Weinen brachte; und selbst dem Sancho traten die Thränen in die Augen, und er nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn bis in den äußersten Winkel der Erde zu begleiten, wenn es darauf ankäme, diesen ehrwürdigen Angesichtern die Wolle abzunehmen.

Ein und vierzigstes Capitel.

Ankunft des Clavilenno, und Ende dieses weitläuftigen Abenteuers.

Mittlerweile kam der Abend heran, und mit ihm der bestimmte Zeitpunct, in welchem der berühmte Gaul Clavilenno anlangen sollte, über dessen Zaudern Don Quixote schon ganz ungeduldig ward, weil das Außenbleiben desselben ihn auf den Gedanken brachte, daß entweder er selbst nicht der rechte Ritter wäre, welchem man die Ausführung dieses Abenteuers beschieden hätte, oder daß Malambruno sich fürchtete, den Zweykampf mit ihm zu wagen. Doch plötzlich traten vier wilde Männer mit grünem Epheu bekleidet in den Garten, und trugen auf ihren Schultern ein großes hölzernes Pferd. Sie stellten es hin und einer von ihnen sagte: Wer Muth hat, der besteige diese Maschine!

Ich nicht, sprach Sancho; denn ich habe keinen Muth und bin auch kein Ritter.

Und wenn der Ritter einen Knappen hat, setzte der Wilde hinzu, so setze dieser sich hinten auf und vertraue dem tapfern Malambruno; denn nur vor dem Schwerte desselben, aber vor keinem andern und vor keiner argen List und Gefährde braucht er sich zu fürchten. Man darf nur diesen Zapfen im Nacken des Pferdes berühren, so wird es sie beyde durch die Lüfte dahin tragen, wo Malambruno sie erwartet. Damit aber die Höhe und Erhabenheit ihrer Fahrt sie nicht schwindlich mache, so sollen sie mit verbundenen Augen reisen, so lange bis der Gaul

wiehert, zum Zeichen, daß sie ihre Reise zurückgelegt haben.

Mit diesen Worten entfernten sich die Wilden ganz manierlich, und ließen den Clavilenno stehen. Sobald die Dolorida den Gaul gewahr ward, sprach sie fast mit Thränen zu Don Quixoten: Tapferer Ritter, Malambruno hat Wort gehalten; der Gaul ist da, unsere Bärte wachsen, und jede von uns und jedes Haar in unsern Bärten flehet Dich an, uns zu putzen und zu scheeren; denn jetzt fehlt es an nichts mehr, als daß Du mit Deinem Knappen aufsitzest, und daß Ihr Eure ungewöhnliche Reise freudig antretet.

Das will ich thun, Frau Gräfinn Trifaldi, antwortete Don Quixote, mit dem besten Herzen und mit noch besserem Willen, ohne mich um ein Sattelkissen zu bekümmern, oder auch nur meine Spornen anzulegen, damit ich keine Zeit verliere: So groß ist mein Verlangen, Euch, edle Frau und alle diese Duennas glatt und bartlos zu sehen.

Ich will's wohl bleiben lassen, daß ich mitgehe, sprach Sancho; weder mit Gutem noch Bösem; und wenn diese Bartputzerey nicht vor sich gehen kann, ohne daß ich mich hinten aufhocke, so kann mein Herr immerhin sich einen andern Knappen zum Begleiter suchen, oder diese Frauen ein anderes Mittel, um sich die Gesichter glatt zu machen; denn ich bin kein Hexenmeister, dem es Spaß macht, in der Luft herum zu wanken. Und was würden meine Insler sagen, wenn sie hörten, daß ihr Gubernater in den Winden herumschwärmte? Da Candaya überdies dreytausend Meilen von hier liegen soll, so könnten wir, wenn der Gaul müde,

oder wenn der Riese ungeduldig würde, wohl ein halb Dutzend Jahr zubringen, bis wir wieder kämen; und dann würde keine Insel und kein Insler mich mehr kennen. Man pflegt zu sagen: Zaudern bringt Gefahr, und gibt man dir die Kuh, so nimm die Halfter und greife zu; und darum sag' ich auch, mit Gunst der Bärte dieser Frauen: In Rom hat's Sanct Peter am besten; das ist, ich hab' es gut hier in diesem Hause, wo man mir so viele Gnade erzeigt, und wo ich von dem Hausherrn noch die große Wohlthat erwarte, daß ich Gubernater werden soll.

Die Insel, die ich Euch versprochen habe, Freund Sancho, sprach der Herzog, wird weder wegschwimmen, noch weglaufen; sie ist so tief in den Eingeweiden der Erde eingewurzelt, daß niemand sie in drey Zügen ausreißen oder von der Stelle bewegen kann. Da Ihr nun sehr wohl wißt, daß man eine gute Bedienung von Wichtigkeit nicht erlangen kann, ohne einen Weinkauf von mehr oder minder Bedeutung zu erlegen, so verlange ich für diese Statthalterschaft weder mehr noch weniger, als daß Ihr mit Euerm Herrn Don Quixote reiset, und helfet ihm dieses denkwürdige Abenteuer bestehen und ausführen. Denn gesetzt, Ihr kommet auf Clavilenno mit derjenigen Geschwindigkeit wieder, die man von seiner Leichtfüßigkeit erwarten kann, oder Euer Unstern fügt es so, daß Ihr Euch wie ein Pilger von einer Schenke und von einer Kneipe zur andern zurückbetteln müsset, genug, auf welche Weise Ihr zurückkommt, so werdet Ihr immer Eure Insel auf demselben Flecke finden, und Eure Insulaner eben so willig, Euch für ihren Gubernator zu er-

kennen; und ich werde Euch eben so gewogen bleiben, wie vorhin. Die Wahrheit dieser Versicherung dürft Ihr nicht bezweifeln, Herr Sancho, wenn Ihr meinen Wunsch, Euch zu dienen, nicht offenbar verkennen wollt.

Sagt nur nichts mehr, gnädiger Herr, sprach Sancho. Ich bin nur ein armer Knapp, und kann mich in so viele Gnade nicht finden. Laß meinen Herrn aufsteigen, laßt mir die Augen verbinden, bittet Gott für mich und sagt mir ob ich selbst, wenn wir nun auf dieser Reiherjagd sind, mich auch wohl Gott empfehlen und die Engel bitten darf, mir beyzustehen.

Allerdings könnt Ihr Euch Gott empfehlen, sprach die Trifaldi, oder wem Ihr wollt; denn bey aller seiner Zauberey ist Malambruno ein guter Christ, und treibt seine Zauberkünste sehr rechtlich und ordentlich, ohne jemand zu nahe zu thun.

Nun, wohlan denn! sprach Sancho; so helfe mir Gott und die heilige Dreyfaltigkeit von Gaeta!

Seit dem denkwürdigen Abenteuer mit den Walkmühlen, sprach Don Quixote, habe ich den Sancho noch nie so furchtsam gesehen, als heute; und wenn ich so abergläubisch wäre, wie manche Leute, so könnte mir seine Furchtsamkeit einige Grillen in den Kopf setzen. Aber komm doch her, Sancho; mit Erlaubniß dieser gnädigen Herrschaften will ich Dir ein Paar Worte unter vier Augen sagen.

Er ging hierauf mit Sancho auf die Seite in ein kleines Gebüsch des Gartens, faßte ihn bey beyden Händen und sagte: Du siehst, Freund Sancho, daß wir eine weite Reise vor uns haben, und

Gott allein weiß, wann wir wieder kommen und wie bald unsere Händel uns wieder Zeit und Muße lassen werden. Darum wünschte ich, Du gingest jetzt in Deine Kammer, als müßtest Du noch etwas Nothwendiges mit auf die Reise nehmen, und gäbest Dir in der Geschwindigkeit vier- bis fünfhundert Geißelhiebe auf Rechnung der dreytausend dreyhundert; denn wenn es geschehen ist, so hast Du sie weg, und wer frisch beginnt, hat halb gethan.

Bey Gott, Herr! sprach Sancho, ich glaube Ihr seyd nicht gescheidt. Das Sprichwort sagt: Reisende Leute muß man nicht aufhalten *); wie verlangt Ihr denn jetzt von mir, da ich auf einem harten Klotze reiten soll, daß ich mir noch vorher soll den Hintern zerfetzen? Wahrlich, wahrlich, Ihr seyd nicht bey Sinnen. Laßt uns hingehen und diese Duenna balbieren: Wenn wir wiederkommen, so geb' ich Euch mein Wort, mich so schnell meiner Pflicht zu entledigen, daß Ihr sollt mit mir zufrieden seyn. Mehr will ich Euch nicht sagen.

Mit diesem Versprechen, mein lieber Sancho, begnüge ich mich, sprach Don Quixote, und ich zweifle nicht, daß Du es erfüllen werdest; denn bey aller Deiner Einfalt halte ich Dich doch für einen Wahrmund.

Vormund **) bin ich wohl noch für niemand

*) Das Spanische Sprichwort, welches Sancho hier anbringt, schien dem Uebersetzer etwas zu derb, um es wörtlich wieder zu geben.

**) Das Spanische Quid pro quo läßt sich im Deutschen nicht wörtlich übersetzen.

gewesen, antwortete Sancho; aber so unmündig bin ich auch nicht, daß ich nicht wüßte, daß man sein Wort halten muß.

Hierauf gingen sie zurück, um den Clavilenno zu besteigen. Beym Aufsitzen sagte Don Quixote: Verbinde Dir die Augen, Sancho, und steige auf; denn wer aus so entfernten Ländern uns zu sich hohlen läßt, der wird es nicht thun, um uns zu betrügen; weil es ihm wenig Ehre machen würde, diejenigen zu hintergehen, die ihm trauen. Und gesetzt, es fiele auch ganz anders aus, als ich es mir denke, so kann doch der Ruhm, eine solche That unternommen zu haben, durch keine Bosheit verdunkelt werden.

Wohlan, Herr! sprach Sancho, die Bärte und die Thränen dieser Frauen sind mir doch ein Stachel im Herzen, und ich werde mich nicht zufrieden geben, bis ich weiß, daß sie wieder so glatt sind, wie vormahls. Steigt nur zuerst auf und verbindet Euch die Augen; denn wenn ich hintenauf sitzen soll, so ist es klar, daß Ihr zuerst in den Sattel müßt.

Das ist wahr, sprach Don Quixote, indem er ein Schnupftuch aus der Tasche zog, und die Dolorida ersuchte, ihm die Augen damit zu verbinden. Sie that es; er nahm aber das Tuch wieder ab und sagte: Wo ich nicht irre, so habe ich im Virgil von dem Palladium gelesen, welches ein hölzernes Pferd war, das die Griechen der Göttinn Pallas zum Opfer brachten, und das mit lauter gewaffneten Männern schwanger ging, die hernach die Stadt Troja gänzlich zerstörten.

Es kann demnach nicht schaden, wenn wir zusehen, was Clavilenno in seinem Magen hat.

Das ist nicht nöthig, erwiederte die Dolorida; denn ich weiß und bin Bürge dafür, daß Malambruno nichts von Arglist und Verrath im Herzen trägt. Steigen Eure Gnaden ohne Bedenken auf, Herr Don Quixote; und wenn Euch irgend etwas Unrechtes widerfährt, so komme der Schade auf meinen Kopf.

Don Quixote dachte, wenn er noch mehr zu seiner Verwahrung sagte, so würde er seine Tapferkeit dadurch zweifelhaft machen; er stieg demnach ohne fernere Widerrede auf den hölzernen Gaul und befühlte den Zapfen, der sich sehr leicht bewegen ließ. Da er keine Steigbügel hatte, so hingen seine langen Beine gerade herunter, und er glich einer Figur auf einer Flämischen gewirkten oder gemahlten Tapete, die einen Römischen Triumphzug vorstellt. Ungern und langsam folgte Sancho ihm nach und setzte sich, so gut er konnte, auf der Croupe zurecht, die er ziemlich hart und gar nicht sanft fand, und deswegen den Herzog bath, ihm wo möglich ein Kissen oder ein Polster zu leihen, wenn es auch von dem Sopha der Herzoginn oder von dem Bette eines Pagen wäre, weil das Kreuz des Gauls eher von Marmor, als von Holz zu seyn schiene. Die Trifaldi gab ihm aber zur Antwort, Clavilenno vertrüge weder Kissen, Decken, noch irgend eine andere Art Zierrath; es bliebe ihm also weiter nichts übrig, als sich nach Weiberart quer auf den Gaul zu setzen, so würde er die Härte des Sitzes nicht so sehr empfinden. Sancho that es, empfahl sich und ließ sich die Augen verbinden;

nahm aber die Binde wieder ab, sah alle, die im Garten waren, mit thränenden Augen an, und bath sie, ihm in dieser Gefahr mit einer guten Anzahl Paternoster und Avemaria beyzustehen, damit Gott ihnen dereinst wieder jemand bescherte, der für sie bethete, wenn sie sich in ähnlichen Nöthen befänden.

Du Schlingel, murrte Don Quixote; stehst Du denn unter dem Galgen, oder liegst Du schon in letzten Zügen, daß Du solche Gebethe nöthig hast? Sitzest Du nicht, Du furchtsamer, feigherziger Schuft, auf demselben Platze, welchen weiland die schöne Magellona einnahm, und von welchem sie nicht hinunter in das Grab, sondern hinauf stieg auf den Thron der Könige von Frankreich, wenn die Geschichte nicht lügt? Und Ich, der ich an Deiner Seite sitze, kann ich mich nicht dem tapfern Peter an die Seite stellen, der auf eben dem Platze saß, wo ich jetzt sitze? Laß Dir die Augen verbinden, Du herzloses Thier, und laß von der Furcht, die Dich besessen hat, nichts über Deine Lippen gehen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.

Nun, so mögen sie mir denn die Augen verbinden, sprach Sancho, und wenn man nicht haben will, daß ich mich Gott empfehlen soll, so muß man sich nicht wundern, wenn ich fürchte, daß hier eine ganze Lection Teufel um uns herumschwärmt, und mit uns nach Peralvillo *) abfährt.

*) Sancho vergleicht die Hölle mit dem Dorfe Peralvillo bey Ciudad Real, woselbst die heilige Brüderschaft die Straßenräuber, die auf frischer That ergriffen wurden, ohne Umstände aufknüpfen

Beyde verbanden sich jetzt aufs neue die Augen, und wie Don Quixote fand, daß alles war wie es seyn sollte, griff er nach dem Zapfen, und kaum hatte er ihn mit dem Finger berührt, so erhoben die sämmtlichen Duennas und alle Anwesenden ihre Stimme und riefen: Gott geleite Dich, tapferer Ritter; Gott sey mit Dir, unerschrockener Knappe! Da fahrt Ihr schon hin durch die Lüfte und durchschwirret sie schneller als ein Pfeil. Schon fangt Ihr an, alle, die Euch hier von der Erde anschauen, in Verwunderung und in Erstaunen zu versetzen. Halte Dich fest, mannhafter Sancho, denn Du wankst; hüthe Dich, daß Du nicht fallest; denn Dein Fall würde schrecklicher seyn, als der Fall jenes verwegenen Jünglings, der den Wagen seines Vaters des Sonnengotts zu führen versuchte.

Sancho hörte die Stimmen und schloß sich fest an seinen Herrn, schlang beyde Arme um seinen Leib und fragte: Wie kommt es, lieber Herr, daß diese Leute sagen, wir fliegen so hoch, da wir doch alles hören, was sie sagen, so deutlich, als wenn sie hier dicht neben uns sprächen?

Daran mußt Du Dich nicht kehren, Sancho, sprach Don Quixote; denn weil diese Dinge und diese Luftfahrten außer dem gewöhnlichen Laufe der Begebenheiten geschehen, so kannst Du tausend Meilen weit sehen und hören, alles, was Du willst. Aber drücke mich nicht so stark, sonst wirfst Du mich herab. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum

ließ; daher das Sprichwort: La Justicia de Peralvillo, que ahorcado el hombre, le hace la pesquicia; die Justiz von Peralvillo, die den Kerl hängt, und ihm hernach den Proceß macht.

Dir so bange ist; denn ich wollte wohl schwören, daß ich in allen Tagen meines Lebens kein Pferd geritten habe, welches sanfter unter dem Reiter ginge; es ist nicht anders, als wenn wir uns gar nicht von der Stelle bewegten. Verbanne Deine Furcht, mein Freund, denn es geht alles nach Wunsch, und wir segeln gerade vor dem Winde.

Das fühl' ich, antwortete Sancho; denn mir pfeift hier ein Wind so heftig in die Seite, als wenn tausend Blasebälge mich anbliesen.

Ein Paar tüchtige Blasebälge bliesen ihm wirklich ihren Wind in die Seiten; denn der Herzog und die Herzoginn und ihr Haushofmeister hatten an alles gedacht, und alles so angelegt, daß es an nichts fehlte, um das Abenteuer vollkommen zu machen. Wie Don Quixote den Wind gleichfalls fühlte, sprach er: Ohne Zweifel, Sancho, kommen wir jetzt schon in die zweyte Region der Luft, woselbst Schnee und Hagel sich erzeugen. In der dritten Region entstehen die Blitze und Donnerkeile, und wenn wir immer höher und höher steigen, so gelangen wir bald bis an die feurige Zone, und ich weiß nicht wie ich diesen Zapfen drehen muß, damit wir nicht so hoch steigen, daß wir uns verbrennen.

Kaum war dieses gesagt, so wärmte man ihnen beyden schon die Ohren mit einigen brennenden Werrigbündeln, die an Stangen gebunden waren, und sich eben so schnell anzünden als auslöschen ließen. Sancho, der ihre Hitze zuerst empfand, sagte: Ich lasse mich todtschlagen, wenn wir nicht schon in der feurigen Tonne sind, oder doch nahe daran; denn mir schwält schon der halbe Bart,

und ich habe Lust, Herr, mir die Binde zu lösen, um zu sehen, wo wir sind.

Thue das nicht, antwortete Don Quixote; sondern denke an die wahrhafte Geschichte des Licentiaten Torralva, den der Teufel auf einem Rohrstocke durch die Luft führte, und ihn in zwölf Stunden nach Rom brachte, und in der Straße Torre di Nona sich mit ihm niederließ; woselbst er den ganzen Lärm und Tumult, und den Tod des Connetable von Bourbon sah, und des Morgens schon wieder in Madrid war, wo er alles erzählte, was er gesehen hatte. Er sagte auch, indem er so durch die Luft gereiset wäre, hätte der Teufel ihm befohlen, die Augen aufzuschlagen; er hätte es gethan und hätte nach seinem Bedünken sich so nahe bey dem Monde befunden, daß er ihn hätte mit den Händen betasten können; und er hätte sich nicht getrauet auf die Erde herab zu sehen, um nicht schwindlich zu werden. Wir brauchen uns demnach die Binde nicht abzunehmen; denn wer es auf sich genommen hat, für uns zu sorgen, der muß Rechenschaft von uns geben; und wer weiß, ob wir nicht ruckweise nach und nach in die Höhe steigen, um plötzlich auf das Königreich Candaya herab zu stoßen, wie der Falk, oder der Habicht auf den Reiher, wenn er auch noch so hoch steigt. Denn obgleich es uns scheint, daß wir kaum vor einer halben Stunde aus dem Garten geritten sind, so kannst Du mir doch glauben, daß wir schon eine große Strecke Weges zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie dem ist, sprach Sancho; aber das kann ich wohl sagen, wenn das Fräulein

Melona, oder Magallana, sich mit diesem Sitze hat behelfen können, so muß sie eben nicht zart von Sitzfleisch gewesen seyn.

Dieses ganze Gespräch der beyden Helden ward von dem Herzog, der Herzoginn und von allen, die im Garten waren, angehört; und es belustigte sie ungemein. Damit nun auch das Ende dieses außerordentlichen und künstlich angelegten Abenteuers das Werk krönen möchte, so zündete man eine Lunte an, welche Clavilenno unter dem Schweife trug, und da der ganze Gaul mit Schwärmern und Raketen angefüllt war, so flog er mit einem großen Krachen in die Luft, und warf Don Quixoten und Sancho Panza ein wenig versenkt zur Erde. Das bärtige Duennengeschwader hatte nebst der Trifaldi sich mittlerweile bereits aus dem Garten entfernt, und alle übrigen Anwesenden lagen wie betäubt zu Boden. Don Quixote und Sancho kamen ziemlich lendenlahm wieder auf die Beine, und erstaunten nicht wenig, wie sie sich überall umsahen, und sich in demselben Garten befanden, aus welchem sie ausgeritten waren. Aber ihre Verwunderung stieg noch höher, wie sie an einem Ende des Gartens eine mächtige Lanze in den Boden gepflanzt erblickten, an welcher, befestigt mit grünen seidenen Schnüren, ein glänzend weißes Pergament hing, worauf mit großen goldenen Buchstaben geschrieben stand:

Der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha hat das Abenteuer der Gräfinn Trifaldi, sonst auch die Duenna Dolorida genannt, ausgeführt und zu Ende gebracht, blos dadurch, daß er unternommen hat, es zu bestehen. Malambruno erklärt, daß er gänz-

lich nach seinem Wunsche und Willen befriedigt ist. Die Angesichter der Duennas sind bartlos und rein, und der König Don Clavigo und seine Gemahlinn Antonomasia haben ihre vorige Gestalt wieder erlangt. Sobald die schildknappische Geißelung vollbracht ist, wird auch die weiße Taube den Krallen der verpesteten Geier entfliehen, welche sie verfolgen, und wird in die Arme ihres geliebten, girrenden Täubers eilen: denn so hat es Merlin, der Oberste aller Zauberer, verordnet.

Wie Don Quixote die Pergamentschrift gelesen hatte, fand er es klar, daß in derselben von Dulcineens Entzauberung die Rede war; und nachdem er dem Himmel herzlich gedankt, daß er eine so rühmliche That mit so weniger Gefahr vollbracht, und den ehrwürdigen Duennas ihre glatten Gesichter wieder verschafft hatte (welche in der Folge sich nicht weiter sehen ließen), ging er zu dem Herzog und der Herzoginn, die sich noch nicht wieder schienen ermuntert zu haben. Er schüttelte den Herzog beym Arme und sagte: Frisch auf, gnädiger Herr, es hat alles nichts mehr auf sich; das Abenteuer ist abgethan, ohne jemands Schaden und Gefährde, wie aus der Inschrift an jenem Pfeiler deutlich erhellt.

Der Herzog stellte sich, als wenn er allmählig zur Besinnung käme, wie Einer, der aus einer tiefen Ohnmacht erwacht; und eben so geberdete sich die Herzoginn nebst allen übrigen, die in dem Garten umher lagen; und sie bezeigten so viel Erstaunen und Verwunderung, daß es nicht anders schien, als wenn ihnen alles wirklich widerfahren wäre,

was sie so täuschend vorzugeben wußten. Der Herzog las mit halb offenen Augen die Schrift, umfing hierauf Don Quixoten mit offenen Armen, und erklärte ihn für den tapfersten Ritter, welchen irgend ein Jahrhundert aufzuweisen hätte. Sancho blickte überall umher nach der Dolorida, um zu sehen, wie ihr Gesicht ohne Bart sich ausnähme, und ob sie ohne denselben so hübsch wäre, wie ihr hübscher Anstaud zu versprechen schiene. Man that ihm aber zu wissen, daß in dem Augenblicke, da Clavilenno in Feuerflammen aus den Wolken auf die Erde herunter gekommen, auch das Duennengeschwader sammt der Trifaldi verschwunden, und daß auf ihren glatten Gesichtern kein Bart mehr zu sehen gewesen wäre.

Die Herzoginn fragte hierauf den Sancho, wie es ihm auf seiner weiten Reise gegangen sey.

Sancho antwortete: Ich fühlte, gnädige Frau, daß wir durch die feurige Tonne (wie mein Herr sie nannte) ritten, und ich wollte mir ein wenig die Augen frey machen; aber mein Herr, den ich um Erlaubniß bath, wollt' es nicht zugeben. Weil ich aber doch etwas neugierig bin, und gern dasjenige wissen mag, was man mir verhehlt und vorenthält, so lüpftete ich ganz sacht und ohne daß es jemand merkte, das Tuch, das mir die Augen bedeckte, neben der Nase ein wenig in die Höhe, und sah auf die Erde herunter. Sie schien mir nicht größer zu seyn als ein Senfkörnchen, und die Menschen, die darauf herumgingen, nicht viel größer als Haselnüsse; folglich könnt Ihr denken, wie hoch wir damahls mußten gestiegen seyn.

Bedenket, was Ihr sagt, Freund Sancho, sprach

die Herzoginn; denn wie es scheint, so habt Ihr nicht die Erde gesehen, sondern nur die Menschen, die darauf herumgingen. Denn wenn die Erde Euch nur ein Senfkorn schien, und ein jeder Mensch wie eine Haselnuß, so ist es klar, daß ein einziger Mensch die ganze Erdkugel bedecken mußte.

Das ist wohl wahr, sprach Sancho; aber sie guckte doch an einer Seite ein wenig hervor, und da hab' ich sie ganz gesehen.

Merkt es Euch, Sancho, daß man das Ganze einer Sache nicht von einer Seite übersehen kann, sagte die Herzoginn.

Ich verstehe mich nicht auf dies Uebersehen, antwortete Sancho; aber ich weiß wohl, daß Euer Ecksleus auch bedenken sollten, daß wir durch Hexerey in der Luft flogen, und daß ich also durch Hexerey auch die ganze Welt und alle Menschen sehen konnte, ich mochte sie ansehen von welcher Seite ich wollte. Wenn man mir das nicht glaubt, so werden Euer Gnaden wohl noch weniger glauben, daß ich hernach, wie ich das Tuch von den Augenbraunen ein wenig herunter schob, mich so nahe am Himmel befand, daß ich keine anderthalb Fuß davon entfernt war, und ich kann's beschwören, gnädige Frau, daß er verzweifelt groß ist. Es traf sich, daß wir in die Gegend der sieben Zickel *) kamen, und bey Gott und bey meiner Seele, weil ich in meiner Jugend in unserm Dorfe die Ziegen gehüthet habe, so kam mir die Lust an, mit ihnen ein wenig zu kurzweilen, sobald ich sie nur sah; und ich hätte ver-

*) So nennt der gemeine Mann in Spanien die Plejaden.

sten müssen, wenn ich nicht meinen Willen bekommen hätte. Was that ich also? Ich kam her und schlüpfte, ohne jemand ein Wort zu sagen, ganz sacht von Clavilenno herunter, und vertrieb mir die Zeit wohl drey Viertelstunden mit den Zickeln, die wie die Lilien und Veilchen aussahen, und Clavilenno rührte sich mittlerweile nicht einen Schritt von der Stelle.

Und was that denn der Herr Don Quixote, fragte der Herzog, während der Zeit daß der gute Sancho sich mit den Zickeln unterhielt?

Don Quixote antwortete: Da alle diese Begebenheiten und Vorfälle sich außer dem natürlichen Laufe der Dinge zutragen, so wundert mich dasjenige nicht, was Sancho sagt. Was mich betrifft, so habe ich mir die Binde weder oben noch unten weggeschoben, und folglich weder Himmel noch Erde, weder Land noch Meer gesehen. Ich habe freylich wohl gefühlt, daß ich die Region der Luft durchzog, und daß ich auch die Region des Feuers berührte; aber daß wir auch diese durchstrichen hätten, kann ich mir nicht einbilden; denn da der Feuerhimmel zwischen dem Mondhimmel und den obersten Regionen der Luft liegt, so konnten wir nicht bis an die sieben Zickel kommen, von welchen Sancho spricht, ohne uns zu verbrennen; und da wir nicht gebraten sind, so muß Sancho entweder lügen, oder träumen.

Ich lüge nicht und träume auch nicht, sprach Sancho; und man braucht mich nur zu fragen, wie diese Zickel aussahen, so wird sich's zeigen, ob ich die Wahrheit sage, oder nicht.

So beschreibet sie uns, sprach die Herzoginn.

Zwey sind grün, antwortete Sancho, zwey sind

blaßroth, zwey himmelblau, und eins ist buntscheckig.

Das sind ganz sonderbare Arten von Zickeln, sprach der Herzog, und in unserm hiesigen Erdstriche sind solche Farben, oder vielmehr Ziegen von solchem Haare, nicht gewöhnlich.

Das ist freylich klar genug, erwiederte Sancho. daß zwischen den Ziegen des Himmels und denen auf der Erde ein Unterschied seyn muß.

Saget mir doch, Sancho, fragte der Herzog, habt Ihr unter diesen Ziegen auch einen Bock gesehen?

Nein, mein Herr, antwortete Sancho; aber ich habe auch gehört, daß über die Mondshörner kein Bock hinauf kommt.

Niemand hatte Lust, ihn wegen seiner Reise weiter zu befragen; weil man zu merken glaubte, daß Sancho auf gutem Wege war, die Gesellschaft durch den ganzen Himmel herum zu führen und Nachrichten von allem zu geben, was daselbst geschähe, ohne daß er aus dem Garten gekommen war. Genug, dies war das Ende des Abenteuers mit der Duenna Dolorida, welches dem Herzog und der Herzoginn nicht nur für den Augenblick, sondern auch zeitlebens Stoff zum Lachen verschaffte, und dem Sancho Panza Stoff zum Erzählen, wenn er auch Jahrhunderte gelebt hätte. Don Quixote ging zu ihm und raunte ihm in's Ohr: Sancho, wenn Du willst, daß man Dir alles glauben soll, was Du im Himmel gesehen hast, so mußt Du mir auch glauben, was ich in der Montesinoshöhle gesehen habe; mehr brauch' ich Dir nicht zu sagen.

Zwey und vierzigstes Capitel.

Wie Don Quixote dem Sancho Panza, bevor er die Regierung seiner Insel antrat, mancherley guten Rath und Ermahnung mittheilte.

Die glückliche Ausführung und der spaßhafte Ausgang des Abenteuers mit der Dolorida hatten dem Herzog und der Herzoginn so viel Vergnügen gemacht, daß sie sich vornahmen, die Kurzweile weiter zu treiben, weil sie fanden, daß sie Leute vor sich hatten, welche so leicht Scherz für Ernst nahmen; und nachdem sie ihren Bedienten und Unterthanen die nöthigen Winke und Befehle gegeben hatten, wie sie sich mit Sancho während seiner Statthalterschaft in der versprochenen Insel benehmen sollten, sagte der Herzog am folgenden Tage zu Sancho, er möchte sich fertig machen und sich bereit halten, Statthalter zu werden, indem seine Insulaner bereits auf ihn warteten, wie das Land auf den Mayregen.

Sancho bezeugte ihm seine Unterthänigkeit und sagte: Seitdem ich vom Himmel wieder herunter gekommen bin, und seitdem ich von seiner großen Höhe herab gesehen habe, wie winzig die Erde ist, vergeht mir fast die Lust, Gubernater zu werden: Denn was ist so Großes daran, auf einem Senfkorne zu gebiethen? und was für Ehre und Ansehen hat man davon, daß man über ein halbes Dutzend Menschen herrscht, die nicht größer sind als Haselnüsse? und mehr waren, wie mich dünkte, auf der ganzen Erde nicht zu sehen. Wenn's Euer

Ecksleus beliebte, mir ein ganz kleines Stückchen vom Himmel zu geben, wenn's auch nur eine halbe Meile lang wäre, so würd' ich es lieber nehmen, als die größte Insel in der Welt.

Höret, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann keinem ein Stück vom Himmel geben, wenn es auch nur so groß wie die Breite eines Nagels wäre; denn diese Gnade und Wohlthat zu erweisen, steht nur bey Gott allein. Was ich Euch aber geben kann, das gebe ich Euch; nähmlich eine gute, tüchtige Insel, rund und wohlgemacht, und außerordentlich fruchtbar und ergiebig; woselbst Ihr Euch, wenn Ihr Euch gut zu benehmen wißt, mit den Schätzen dieser Welt einen Schatz im Himmel erobern könnt.

Nun, wohlan denn! sprach Sancho, so laßt die Insel nur herkommen, und ich will mich bestreben, ein solcher Gubernater zu werden, daß ich allen Schelmen zum Trotze in den Himmel komme; und wenn ich meine Hütte verlasse, so geschieht es nicht aus Geiz, oder weil ich nach hohen Dingen strebe, sondern blos aus Neugier zu versuchen, wie es schmeckt, wenn man Gubernater ist.

Wenn Ihr es einmahl kostet, sprach der Herzog, so werdet Ihr Euch alle Finger darnach lecken; denn es ist eine herrliche Sache zu befehlen und sich gehorchen zu lassen. Wahrlich, wenn Euer Herr einmahl Kaiser wird (und das wird er, so wie die Sachen stehen, gewiß dereinst werden), so wird ihm niemand das Kaiserthum wieder aus den Händen reißen können, und es wird ihm in der Seele leid seyn, daß er es nicht schon längst gehabt hat.

Ich glaube selbst, gnädiger Herr, sprach San-

cho, daß es angenehm ist zu herrschen, wär's auch nur über eine Heerde Rindvieh.

Ihr seyd ein Mann für mich *), Sancho, sprach der Herzog; denn Ihr wißt Euch mit allem zu behelfen. Ich hoffe, Ihr werdet ein solcher Statthalter werden, wie Eure Einsichten es erwarten lassen. Dabey mag es bleiben, und morgen haltet Euch bereit, in die Statthalterschaft eingeführt zu werden. Heute Abend soll man Euch die Kleider bringen, die Ihr tragen müßt, nebst allem, was Ihr zu Eurer Abreise nöthig habt.

Laßt sie mich kleiden, wie sie wollen, antwortete Sancho; denn welchen Rock man mir auch anzieht, so bleib' ich doch immer Sancho Panza.

Das ist wohl wahr, sprach der Herzog; aber die Kleider müssen doch dem Stande und der Würde angemessen seyn, die man bekleidet, denn es würde sich nicht schicken, wenn ein Rechtsgelehrter sich wie ein Soldat, oder wenn ein Kriegsmann sich wie ein Priester kleiden wollte. Ihr, Freund Sancho, werdet halb wie ein Gelehrter und halb wie ein Feldherr gekleidet gehen; denn in der Insel, die ich Euch gebe, habt Ihr die Wissenschaften so nöthig, wie die Waffen, und die Waffen so nöthig, wie die Wissenschaften.

Wissenschaften hab' ich wenig, sprach Sancho; denn ich kann noch nicht mahl recht das A B C; aber Christum im Herzen, damit hab' ich genug, um ein guter Gubernater zu werden. Gibt man mir Waffen, so will ich sie brauchen, bis man mich zu Boden streckt, und Gott wird mir helfen.

*) Wörtlich: Mit Euch lasse ich mich begraben.

Mit so guten Gesinnungen wird Sancho niemahls fehlen, sprach der Herzog.

Don Quixote kam jetzt dazu; und wie er hörte, was vorging, und wie bald Sancho nach seiner Statthalterschaft abgehen sollte, nahm er ihn mit Erlaubniß des Herzogs bey der Hand und ging mit ihm in sein Zimmer, um ihm einige gute Lehren zu geben, wie er sich in seinem Amte betragen sollte. Wie er in das Zimmer trat, nöthigte er ihn halb mit Gewalt zum Sitzen und sprach zu ihm mit feyerlichem Ernste:

Ich sage dem Himmel unendlichen Dank, mein Freund Sancho, daß er Dir ein gutes Glück beschert hat, ehe noch mir selbst etwas Glückliches begegnet ist. Ich, der ich dachte, dermähleinst in meinen glücklichen Tagen Dich für Deine Dienste zu belohnen, ich soll noch erst anfangen, mein Glück zu machen; und Du siehst Deine Wünsche vor der Zeit gekrönt, ehe es nach den Gesetzen des gewöhnlichen Laufes der Dinge geschehen sollte. Manche Leute müssen bestechen, überlaufen, bitten, betteln, früh aufstehen und sich Mühe geben; und erlangen dennoch nicht dasjenige, wornach sie streben; und ein Anderer kommt und erhält, ohne zu wissen, wie und warum, ein Amt und eine Würde, um welche schon Viele sich beworben haben. Hier kann man wohl mit Recht sagen: Es liegt alles an der Zeit und am Glücke. Du, der Du in Vergleichung mit mir offenbar nur ein Gimpel bist, weder früh aufstehst, noch spät hinein in die Nacht arbeitest, oder Dich sonst um etwas bemühest, Du wirst kaum von einem Hauche des Ritterthums angeblasen, so macht man Dich schon unverhofft und un-

erwartet zum Beherrscher einer Insel. Ich sage Dir dieses, Sancho, damit Du die Gnade, welche Dir widerfährt, nicht auf die Rechnung Deiner eigenen Verdienste setzest, sondern dem Himmel dankest, welcher alles so erwünscht einleitet; und damit Du hiernächst den hohen Werth erkennest, welchen die Ritterschaft in sich faßt. Ist demnach Dein Herz geneigt, mein Sohn, zu glauben, was ich Dir gesagt habe, so höre mit Aufmerksamkeit Deinen Cato, welcher Dir rathen und Dir zum Leitsterne und Führer dienen will, um Dich über das stürmische Meer, auf welches Du Dich wagest, zu geleiten, und Dich in einen sichern Hafen zu bringen; denn Aemter und Ehrenstellen sind nichts anderes, als ein Meer und ein Abgrund von Schwierigkeiten.

Vor allen Dingen fürchte Gott, mein Sohn; denn Gottesfurcht ist die beste Weisheit, und wenn Du weise bist, so wirst Du niemahls irre gehen.

Zweytens, sey aufmerksam auf Dich selbst, und lerne Dich kennen; denn diese Kenntniß ist unter allen die schwerste, die man sich denken kann. Die Folge Deiner Selbstkenntniß wird seyn, daß Du Dich nicht aufbläsest, wie jener Frosch, der sich dem Stiere gleich stellen wollte: denn wenn Du dieses thätest, so würdest Du den Pfauenschwanz Deiner Thorheit bald müssen sinken lassen, wenn Deine häßlichen Füße Dich erinnerten, daß Du in Deinem Dorfe Schweine gehüthet hast.

Das ist wohl wahr, Herr, sprach Sancho; aber damahl war ich noch ein kleiner Junge. Wie ich etwas größer ward, hüthete ich schon Gänse und keine Schweine. Mich däucht aber, das thut nichts zur

Sache; denn nicht alle Regenten sind von fürstlichem Geblüte.

Sehr richtig, antwortete Don Quixote; und eben deswegen müssen diejenigen, die nicht von edler Abkunft sind, mit dem Ernste der Würde, welche sie bekleiden, ein sanftes Betragen verbinden, welches sie, wenn es mit Klugheit angewandt wird, gegen die boshaften Verleumder schützt, die keinen Stand und keine Würde unangetastet lassen.

Rühme Dich, Sancho, Deiner niedrigen Herkunft, und schäme Dich nicht, zu gestehen, daß Deine Aeltern Bauern waren: denn sobald man sieht, daß Du Dich dessen nicht schämest, wird auch niemand Dich damit beschämen wollen, und es wird Dir mehr Ehre machen, tugendhaft und demüthig, als stolz und lasterhaft zu seyn. Unzählige Personen von geringem Stande sind auf den Stuhl der Päpste und Kaiser gestiegen, und ich könnte Dir davon so viele Beyspiele anführen, daß sie Dir Langeweile machen würden. Wisse, Sancho, wenn Du Dich rühmen kannst, die Tugend zur Richtschnur aller Deiner Handlungen zu machen, so brauchst Du keine Fürsten und Herren, um ihre Ahnen zu beneiden; denn der Adel wird angeerbt, aber die Tugend muß man selbst erwerben, und sie hat einen eigenthümlichen, inneren Werth, welchen der Adel nicht hat.

Wenn demnach jemand von Deinen Verwandten Dich in Deiner Insel besucht, so verläugne ihn nicht und verschmähe ihn nicht, sondern nimm ihn auf und bewirthe ihn ehrsam und freundlich; denn solches ist dem Himmel gefällig, welcher will, daß niemand denjenigen, den er geschaffen hat, gering-

schätzen soll; und Du wirst die Pflicht erfüllen, welche das weise Gesetz der Natur Dir auflegt.

Nimmst Du Deine Frau zu Dir (denn es ziemt sich nicht, daß derjenige, dem ein Regierungsgeschäft auf eine lange Zeit obliegt, ohne seine eigene Frau lebe), so unterrichte sie, und entwöhne sie von der Ungeschliffenheit, die ihr von Natur anklebt; denn alles, was ein vernünftiger Gubernator erwirbt, pflegt oft ein grobes, einfältiges Weib wieder zu vergeuden und zu verstreuen.

Solltest Du Witwer werden, welches sich zutragen könnte, und Du nähmest vermöge Deines Standes eine vornehmere Frau, so nimm keine solche, die Dir statt Hamen und Angelruthe dient, um nach denjenigen zu fischen, was Du selbst nicht nehmen darfst: denn wahrlich, ich sage Dir, alles, was die Frau eines Richters annimmt, muß er selbst an jenem großen Gerichtstage verantworten, und muß nach seinem Tode alles vierfältig bezahlen, was er in diesem Leben nicht in Rechnung gebracht hat.

Urtheile nicht nach Deinem Eigensinne, wie die Unverständigen oft thun, die sich weise dünken.

Laß die Thränen des Armen Dich zum Mitleid bewegen; aber beuge darum nicht das Recht zum Nachtheile des Reichen.

Suche die Wahrheit zu entdecken, sie mag verschleyert seyn durch die Versprechungen und Geschenke des Reichen, oder durch die Seufzer und Bitten des Armen.

Wenn billige Gelindigkeit Statt finden kann, so bestrafe den Schuldigen nicht nach der äußersten Strenge des Gesetzes: denn ein strenger Richter erwirbt sich nicht mehr Ruhm, als ein gelinder.

Wenn die Wage der Gerechtigkeit im Gleichgewichte steht, so laß nicht das Gewicht der Geschenke, sondern das Gewicht der Barmherzigkeit den Ausschlag geben.

Hast Du einen Handel Deines Feindes zu entscheiden, so vergiß Dein erlittenes Unrecht, und sieh nur auf die Gerechtigkeit der Sache.

Laß Dich Deine eigene Leidenschaft in den Angelegenheiten eines Andern nicht verblenden; denn die Fehltritte, die Du aus Leidenschaft begehst, kannst Du selten wieder gut machen, und nie anders, als auf Kosten Deines guten Nahmens, und auch wohl auf Kosten Deines Beutels.

Wenn ein schönes Weib Rechtshülfe von Dir begehrt, so wende Deine Augen von ihren Thränen, und neige Dein Ohr nicht zu ihren Seufzern, sondern erwäge mit Bedacht die Gründe ihrer Bitten, damit sie nicht Deine Vernunft mit ihren Thränen ersäufe, und Deine Rechtschaffenheit mit ihren Seufzern ersticke.

Mißhandle nicht mit Worten denjenigen, welchen Du mit Strafe belegen mußt: denn der Unglückliche büßet genug durch die Strafe, ohne die Zugabe harter Reden.

Mußt Du einem Verbrecher sein Urtheil sprechen, so betrachte ihn als einen Unglücklichen, welchem die Mängel unserer Natur ankleben, und so weit es Dir zusteht, erweise Dich barmherzig und gnädig gegen ihn, ohne jedoch seinem Ankläger sein Recht zu vergeben; denn obwohl alle Eigenschaften Gottes gleich groß und gleich vollkommen sind, so verehren wir Menschen Ihn doch mehr

wegen seiner Barmherzigkeit, als wegen seiner Gerechtigkeit.

Wenn Du diese Gebothe und Vorschriften in Acht nimmst, Sancho, so wirst Du lange leben und Dein Ruhm wird ewig währen; Dein Lohn wird überschwenglich und Deine Glückseligkeit wird unaussprechlich seyn. Du wirst Deine Kinder nach Wunsch versorgen; sie und Deine Enkel werden zu Ehren kommen; Du wirst mit jedermann in Frieden und in gutem Vernehmen leben, und endlich wird Dich der Tod in einem frohen und späten Alter dahin nehmen, und Urenkel werden mit ihren zarten Händen Dir die Augen zudrücken.

Diese Lehren, die ich Dir gegeben habe, sollen Deine Seele schmücken. Höre nun auch, was dienlich ist, um Deinen Leib zu zieren.

Drey und vierzigstes Capitel.

Don Quixotens zweyte Ermahnung an Sancho Panza.

Wer hätte wohl die letzte Rede unsers Ritters anhören können, ohne ihn für einen eben so verständigen, als wohlwollenden Mann zu halten? Doch wir haben in dem Laufe unserer Geschichte schon oft angemerkt, daß er nur dann ausschweifte, wenn von Rittersachen die Rede war: In seinen übrigen Reden zeigte er aber einen so feinen und aufgeklärten Verstand, daß es schien, als ob seine Vernunft mit seinen Handlungen und seine Handlungen mit seiner Vernunft im ewigen Widerspruche ständen.

In der zweyten Ermahnung, die er seinem Sancho gab, zeigte er, daß er viel Welt hatte, und er ließ seinen Verstand und seine Thorheit in gleich hohem Grade sehen. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte Sancho ihm zu, und bestrebte sich, seine Lehren ins Gedächtniß zu fassen, mit dem festen Vorsatze, sie auszuüben, und mit ihrer Hülfe die Gubernaterschaft, die ihm auf, oder unter dem Herzen lag, glücklich zur Welt zu bringen. Don Quixote fuhr demnach folgendermaßen fort:

Was Dein äußerliches Betragen und die Führung Deines Hauswesens betrifft, Sancho, so empfehle ich Dir vor allen Dingen, Dich reinlich zu halten, Dir fleißig die Nägel zu beschneiden und sie nicht so lang wachsen zu lassen, wie einige Leute, die eine Schönheit darin suchen, lange Nägel zu zeigen; als wenn solche garstige, unbeschnittene Auswüchse noch verdienten, Menschennägel genannt zu werden, da sie vielmehr den Krallen des Eidechsgeyers ähnlich sind. Diese Unart ist häßlich und säuisch.

Kleide Dich nicht schlotterig und nachlässig; denn ein schlotteriger Anzug verräth ein unordentliches Gemüth, wenn nicht hinter dieser Nachlässigkeit schelmische Streiche stecken, welches man dem Julius Cäsar nachsagt.

Mache einen richtigen Ueberschlag, wie viel Deine Stelle Dir einbringt, und wenn Deine Einkünfte hinreichen, um Deinen Dienern Liverey zu geben, so gib sie lieber anständig und dauerhaft, als reich und prächtig, und vertheile sie zwischen Deiner Dienerschaft und den Armen; das ist: wenn Du sechs Lakeyen kleiden kannst, so halte nur drey, und

kleide zugleich drey andere arme Leute, so hast Du Diener in dieser und jener Welt. Diese neue Art Liverey zu geben, ist für die Begriffe unserer eiteln Stutzer viel zu hoch.

Iß nicht immer Knoblauch und Zwiebeln, damit man nicht an Dir den Bauern wittere. Geh langsam, und rede mit Bedacht; aber nicht so, als ob Du Dich selbst gerne reden hörtest: denn alle Ziererey ist unanständig.

Sey mäßig bey Deinem Mittagsmahle und noch mäßiger beym Abendessen: denn der Magen ist die Werkstatt, welche dem ganzen Leibe Gesundheit zubereiten muß.

Trinke nie bis zum Uebermaß; denn wer zu viel Wein trinkt, bewahrt kein Geheimniß, und vergißt sein Versprechen.

Friß nicht mit beyden Backen, Sancho, und grolze nicht in Gegenwart anderer Leute.

Was heißt das, grolzen? ich versteh' es nicht, sprach Sancho.

Grolzen heißt das, was Du rülpsen nennst, Sancho. Dieses ist aber ein bäurisches Wort, obwohl es die Sache sehr deutlich ausdrückt. Feine Leute sagen deswegen lieber grolzen, und nennen den Rülps einen Grolz*).

Wahrhaftig, Herr, sprach Sancho, diese Warnung will ich mir besonders merken, daß ich nicht rülpsen muß; denn ich pfleg' es sonst oft zu thun.

Sage doch grolzen, und nicht rülpsen, sprach Don Quixote.

*) Don Quixote fügt hier noch eine Bemerkung hinzu, die sich nur auf das Spanische Wort Erutacioro, aber nicht auf das Deutsche Grolz beziehen läßt.

Gut, Herr; grolzen will ich künftig sagen, und will's fürwahr nicht wieder vergessen.

Du mußt auch nicht so viele Sprichwörter in Deine Reden mischen, wie Du zu thun pflegst, Sancho; denn die Sprichwörter sind zwar kurze Denksprüche, allein Du ziehst sie oft so sehr bey den Haaren herbey, daß sie mehr Unsinn zu seyn scheinen, als Kernsprüche.

Das mag Gott bessern! sagte Sancho; denn ich weiß mehr Sprichwörter, als ein Buch; und wenn ich spreche, so strömen sie mir dermaßen über die Lippen, daß sie mit einander streiten, welches zuerst kommen soll; und dann stößt die Zunge das erste beste heraus, das ihr in den Wurf kömmt, es mag passen oder nicht. Ich will aber künftig darauf achten, daß ich nur solche gebrauche, die sich mit der Würde meines Amts vertragen; denn wer guten Vorrath hat, kann bald auftischen; und wer die Karten mischt, der gibt sie nicht; und wer gibt und will behalten, muß wissen Maß zu halten.

Recht so, Sancho! Laß Dich nichts stören, Deine Sprichwörter an einander zu reihen und zu flicken. Peitscht mich meine Mutter, so peitsch' ich meinen Kreisel. Kaum sage ich Dir, daß Du die Sprichwörter sollst unterwegs lassen, so kramst Du wieder in einem Augenblicke eine ganze Litaney davon aus, die sich zu der Sache, wovon wir sprechen, nicht besser passen, als die Faust aufs Auge. Höre Sancho, ich sage nicht, daß ein Sprichwort, zu seiner Zeit angebracht, nicht gut wäre; wenn man sie aber ohne

Auswahl auf einander häuft, so machen sie die Rede abgeschmackt und pöbelhaft.

Wenn Du reitest, so lehne Dich nicht mit dem ganzen Leibe zurück auf die Hinterbausche, und strecke die Beine nicht steif vorwärts und weit auseinander; hänge aber auch nicht so schlaff auf dem Pferde, als wenn Du auf Deinem Grauen säßest: denn der Anstand im Reiten macht den Unterschied zwischen dem Reiter und dem Reitknechte.

Mäßige Dich auch im Schlafen: denn wer nicht mit der Morgensonne aufsteht, der genießt den Tag nicht: Und merke es Dir, Sancho, daß der Fleiß der Vater des Wohlstands ist, und daß im Gegentheile der Lässige nie das Ziel seiner Wünsche erreicht.

Der letzte Rath, den ich Dir noch geben will, betrifft zwar nicht die Zierlichkeit Deines äußerlichen Betragens; ich bitte Dich aber, ihn wohl im Gedächtniß zu behalten, weil ich glaube, daß er Dir nicht weniger, als alle meine übrigen Ermahnungen zu Statten kommen wird: Gib Dich nie damit ab, über den Adel der Geschlechter zu streiten; wenigstens hüthe Dich, Vergleichungen anzustellen: denn von zweyen Personen, die Du mit einander vergleichst, muß nothwendig die Eine vor der andern den Vorzug behalten, und derjenige, den Du herabsetzest, wird Dir gram werden, und der Andere, den Du erhebst, wird es Dir auf keine Weise lohnen.

Kleide Dich in lange Streichhosen *), in ein weites Wambs und einen noch etwas weiteren Ueber-

*) Calza entera, Pantalons.

rock. Pumphosen *) mußt Du nicht tragen: denn sie schicken sich weder für Cavaliere, noch für Statthalter.

Weiter wüßte ich Dir jetzt nichts zu sagen, Sancho; es wird sich aber wohl Zeit und Gelegenheit finden, Dir meinen Rath ferner mitzutheilen, wenn Du nicht versäumst, mir Nachricht zu geben, wie es Dir geht.

Herr, sprach Sancho, ich sehe wohl ein, daß alles, was Euer Gnaden mir gesagt haben, lauter gute, fromme und nützliche Dinge betrifft; was werden sie mir aber helfen, wenn ich sie alle wieder vergesse? Was das Nägelschneiden angeht, und daß ich mich zum zweytenmahle verheirathe (wenn's sich so fügen sollte), das werd' ich freylich wohl im Gedächtniß behalten; aber von all den übrigen Schnörkeln und Mischmasch und Rummeley werd' ich mich so wenig erinnern können, als von den Wolken vom vorigen Jahre, wenn man mir nicht alles aufschreibt; denn ich kann zwar weder lesen, noch schreiben, aber ich kann's doch meinem Beichtvater geben, daß er mir es einprägt und mich darüber verhört, wenn's nöthig ist.

Gott verzeihe mir! sprach Don Quixote, wie übel ist es bestellt, wenn ein Gubernator nicht lesen und schreiben kann! Denn Du mußt wissen, Sancho, wer nicht lesen kann, oder wer links ist, von dem urtheilt man, daß er entweder von ganz gemeiner Herkunft seyn muß, oder so verkehrt und widerwärtig, daß keine Erziehung bey ihm hat fruch-

*) Gregüescos. Griechische Hosen, die oben sehr weit, vom Knie herunter aber eng sind.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

ten wollen. Das ist ein böser Fehler, den Du an Dir hast, und ich wünschte deswegen, daß Du wenigstens Deinen Nahmen schreiben könntest.

Meinen Nahmen kann ich wohl schreiben, antwortete Sancho; denn wie ich in unserm Dorfe Säckelmeister war, lernte ich einige Buchstaben mahlen, wie man sie auf die Waarenballen setzt, und das, sagte man mir, wäre mein Nahme. Ueberdies kann ich mich ja stellen, als wenn ich an der rechten Hand lahm wäre, und kann einen Andern für mich unterschreiben lassen; denn für alles ist Rath, nur nicht für den Tod, und wenn ich die Macht und Gewalt in Händen habe, so kann ich thun, was ich will; denn wer den Schulzen zum Vater hat, dem darf niemand was sagen, und wenn ich Gubernater bin (und das ist wohl noch was mehr als ein Schulze), so laßt sie mahl kommen und lästern und scheren mich, so will ich die Scherer wohl selbst scheren. Wem es Gott gönnt, der läßt's sich gut schmecken; und reicher Leute Thorheit gilt in der Welt für Weisheit, und da ich als Gubernater reich genug seyn werde, und noch dazu freygebig, so wird mir meine Fehler niemand aufmutzen. Ja, schmier' Dich mit Honig, so fressen Dich die Fliegen; und was Du hast, das giltst Du, sprach meine Großmutter; und mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.

Daß Dich Gott verdamme, Sancho! fluchte Don Quixote. Ich wollte, daß Dich tausend Schock Teufel mit Deinen Sprichwörtern hohlten. Seit einer Stunde häufst Du sie auf einander, und bereitest mir mit jedem einen Kelch voll Aergerniß.

Ich schwöre Dir, Deine Sprichwörter bringen Dich noch an den Galgen; um ihretwillen werden Deine Unterthanen Dich aus Deiner Statthalterschaft jagen, oder wenigstens Meutereyen gegen Dich anstiften. Sage mir, Du Dummkopf, wo treibst Du sie wieder auf? und wie bringst Du sie wieder an, Du Pinsel? Wenn ich nur ein Einziges nöthig habe, so muß ich mir den Kopf zerbrechen und muß schwitzen, wie ein Schanzgräber, um mich darauf zu besinnen.

Um Gottes willen, mein lieber Herr, antwortete Sancho, wie viel Wesens macht Ihr um eine Kleinigkeit? Was Teufel kümmert's Euch, daß ich mein Bischen Eigenthum gebrauche, da ich keine andere Habe und Gut besitze, als Sprichwörter über Sprichwörter? Und eben jetzt sind mir noch ihrer vier eingefallen, die hier wie gerufen kommen, oder wie Birnen im Korbe: aber wer gut schweigen kann, heißt Sancho.

Dieser Sancho bist Du nicht, erwiederte Don Quixote; denn Du bist nicht nur kein guter Schweiger, sondern auch ein schlechter Sprecher und schlechter Widersprecher. Aber bey dem allen möcht' ich doch wissen, welche vier Sprichwörter Dir jetzt einfallen können, die sich hier so gut passen; denn ich habe zwar ein gutes Gedächtniß, aber ich kann mich doch auf kein Einziges besinnen.

Was kann sich hier wohl besser passen, sprach Sancho, als: Stecke den Daumen nicht zwischen zwey Weisheitszähne; oder: Pack Dich, und laß mir mein Weib ungeschoren, dawider hat keiner ein Wort noch verloren; oder Stein gegen Krug und Krug gegen Stein, wird immer des

Kruges Verderben seyn? Das paßt alles wie angegossen; denn niemand reibe sich an seinem Gubernater, oder an Einem, der ihm zu befehlen hat, sonst geht's ihm wie dem, der seinen Daumen zwischen zwey Weisheitszähne steckt, oder zwischen zwey Backenzähne, wenn's auch eben keine Weisheitszähne sind; und gegen das, was der Gubernater sagt, ist so wenig einzuwenden, als gegen Pack Dich und laß mir mein Weib ungeschoren; und was das Sprichwort von dem Kruge und dem Steine sagen will, das kann wohl ein Blinder sehen. Folglich muß Einer, der den Splitter aus seines Nächsten Auge ziehen will, nicht über den Balken wegsehen, der ihm in seinem eigenen steckt, damit es nicht heißt: Der Lahme spöttelt über den Dollfuß *); und ein Narr weiß in seinem eigenen Hause besser Bescheid, als ein Kluger in dem Hause eines Andern, wie Euer Gnaden wohl selbst wissen werden.

Mit nichten, Sancho, sprach Don Quixote; ein Narr ist in seinem eigenen Hause so wenig klug, als in einem fremden; und zwar deswegen, weil man auf die Grundlage der Narrheit kein vernünftiges Gebäude aufführen kann. Dabey wollen wir es für jetzt bewenden lassen, Sancho; denn wofern Du schlecht regierst, so hast Du den Schaden und ich habe die Schande. Ich tröste mich jedoch damit, daß ich meine Pflicht erfüllt und Dir so ernstlich und vernünftig gerathen habe, als ich konnte. Da-

*) Im Spanischen: Espantóse la muerta de la degollada; die Todte erschrak vor der Geköpften.

mit habe ich meine Schuldigkeit gethan und mein Versprechen gehalten. Gott geleite Dich, Sancho; Er regiere Dich in Deinem Amte, und erlöse mich von der Besorgniß, die ich nicht los werden kann, daß Du auf Deiner Insel das Unterste zu oberst kehren wirst, welches alles ich verhindern könnte, wenn ich dem Herzog sagte, was Du bist, und daß dieser Dickwanst und diese kleine Zwerggestalt nichts anders ist, als ein Sack voll Sprichwörter und Schelmstücke.

Herr, antwortete Sancho, wenn Ihr glaubt, daß ich zu der Gubernaterschaft nicht tauge; so laß' ich sie den Augenblick fahren; denn das Schwarze am Nagelrande meiner Seele ist mir lieber, als mein ganzer Leib und ich kann als Sancho so gut Brot und Zwiebeln essen, als Gubernater seyn und mich mit Repphühnern und Kapaunen mästen; denn wenn wir schlafen, sind wir doch alle gleich, klein oder groß, reich oder arm; und wenn Euer Gnaden es recht beym Lichte betrachten, so werdet Ihr wissen, daß Ihr selbst allein mir das Regieren in den Kopf gesetzt habt; sonst wüßt' ich so viel vom Inselregieren, als die Kröte vom Fliegen; und wenn Ihr meynt, daß mich als Gubernater der Teufel hohlen wird, so will ich als Sancho lieber in den Himmel kommen, als Gubernater werden und zur Hölle fahren.

Bey Gott, Sancho! sprach Don Quixote, um dieser letzten Worte willen allein halte ich Dich für würdig, tausend Inseln zu regieren. Du hast gute, natürliche Anlagen, ohne welche keine Wissenschaft in der Welt etwas werth ist. Befiehl Dich Gott und hüthe Dich vor absichtlichen Fehlern; das ist: sey

stets bedacht, alles was Dir vorkommt, recht und ordentlich zu machen; denn der Himmel sieht immer mit gnädigen Augen auf den guten Willen. Und nun laß uns zum Essen gehen: denn ich glaube, man wartet schon auf uns.

Vier und vierzigstes Capitel.

Wie Sancho Panza nach seiner Statthalterschaft abgeführt wird, und wie Don Quixoten in dem Schloß ein sonderbares Abenteuer begegnet.

Man sagt, aus der Urschrift dieser Geschichte soll erhellen, daß der Uebersetzer den Anfang dieses Capitels nicht ganz getreulich, so wie Cid Hamet es geschrieben, übersetzt habe: dieser Maur soll nähmlich sich selbst gewissermaßen Vorwürfe darüber machen, daß er sich mit einer so trockenen und magern Geschichte, wie diese, befaßt habe, in welcher er nur immer von Don Quixoten und von Sancho reden müsse, und sich nie erlauben dürfe, sich in Abschweifungen und in andere anziehende und unterhaltende Nebengeschichten einzulassen; und er soll sagen, es sey eine unerträgliche und für den Schriftsteller undankbare Arbeit, Kopf, Hand und Feder beständig zu gebrauchen, um von einerley Gegenständen zu handeln, und einige wenige Personen redend einzuführen. Um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, habe er in dem ersten Theile sich des Kunstgriffes bedient, einige Erzählungen einzuschieben, z. B. die von dem unbesonnenen Neugierigen

und von dem gefangenen Hauptmanne, welche gewissermaßen von der Geschichte selbst unabhängig sind, da hingegen alle übrigen Begebenheiten, welche dort erzählt werden, sich mit Don Quixoten selbst zugetragen haben, und demnach nicht unbeschrieben bleiben müssen: Er habe jedoch auch wieder bedacht, sagte er, daß viele Leser wegen der Aufmerksamkeit, welche Don Quixotens eigene Thaten erfordern, weniger auf solche Erzählungen achten, und theils aus Eilfertigkeit theils aus Gleichgültigkeit, darüber hinschlüpfen würden, ohne die Kunst und die Schönheiten zu bemerken, welche darin herrschten, und welche sich weit besser ausnehmen würden, wenn sie einzeln für sich allein erschienen, ohne mit Don Quixotens Thorheiten und mit Sancho's närrischen Possen in Verbindung gebracht zu werden. Deswegen habe er in diesem zweyten Theile keine Erzählungen weder einschalten, noch einflicken wollen, mit Ausnahme einiger kleinen Nebenumstände, welche aus dem Verlaufe dieser wahren Geschichte von selbst hervorgingen; und auch diese nur selten, und mit so wenigen Worten als möglich vorgetragen. Weil er sich nun in diese engen Schranken der Erzählung füge, da es ihm doch an Geschicklichkeit, Vermögen und Verstand nicht fehle, um von allen möglichen Sachen in der Welt zu schreiben; so bitte er, seine Arbeit nicht zu verachten, sondern ihn gebührend zu loben, nicht sowohl wegen dessen, was er geschrieben, als wegen dessen, was er weggelassen habe. Die Geschichte geht hierauf ihren Gang fort, und sagt:

An demselben Tage, an welchem Don Quixote

seinem Sancho Rath und Ermahnung mitgetheilt hatte, brachte er nach Mittag seine Gedanken zu Papier, damit Sancho sich jemand suchen könnte, der sie ihm vorläse. Sancho verlor sie aber, wie er sie kaum empfangen hatte, und sie fielen dem Herzoge in die Hände, welcher sie seiner Gemahlinn mittheilte. Beyde verwunderten sich aufs neue über den Verstand, welchen Don Quixote mitten unter seinen Thorheiten verrieth; und um ihren Spaß fortzusetzen, schickten sie den Sancho noch denselben Nachmittag mit einer zahlreichen Begleitung nach dem Orte, den sie ihm als Insel zu regieren gaben. Sein Führer war der Haushofmeister des Herzogs ein sehr gescheidter und heller Kopf (denn ohne Witz gibt es keine echte, fröhliche Laune), welcher die Rolle der Gräfinn Trifaldi so geschickt gespielt hatte, wie wir erzählt haben; daher er denn auch mit Hülfe der Weisungen, die ihm seine Herrschaft gegeben hatte, wie er sich mit Sancho benehmen sollte, ihren Auftrag vollkommen nach ihrem Wunsche ausrichtete.

Sobald Sancho diesen Haushofmeister ins Auge faßte, traf es sich, daß die Gesichtszüge desselben ihn lebhaft an die Gräfinn Trifaldi erinnerten, so daß er zu seinem Herrn sagte: Herr, mich soll der Teufel von dieser Stelle hohlen, wo ich als ein ehrlicher und rechtgläubiger Mensch stehe, wenn Euer Gnaden nicht gestehen müssen, daß das Gesicht des herzoglichen Haushofmeisters, der hier vor uns steht, der Dolorida vollkommen gleicht.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister und antwortete: der Teufel braucht Dich nicht zu hohlen, Sancho, weder ehrlich noch rechtgläubig,

obwohl ich nicht weiß, was Du damit sagen willst; denn das Gesicht der Dolorida ist wirklich wie das Gesicht des Haushofmeisters; aber darum ist der Haushofmeister doch nicht die Dolorida; denn wenn er es wäre, so folgte daraus ein sehr großer Widerspruch. Dergleichen aus einander zu setzen, haben wir aber jetzt nicht Zeit, weil es uns in sehr verwickelte Labyrinthe führen würde. Glaube mir Freund, wir haben Ursache, Gott zu bitten, daß er uns vor zwey Uebeln bewahre, nähmlich vor bösen Hexenmeistern und vor feindseligen Zauberern.

Ich scherze nicht, Herr, sprach Sancho, sondern eben jetzt hörte ich den Haushofmeister sprechen, und es war mir nicht anders, als wenn mir die leibhaftige Stimme der Trifaldi in die Ohren klänge. Schon gut, ich will nichts sagen, aber ich werde nicht unterlassen, weiter Achtung zu geben, ob ich noch mehr Kennzeichen bemerken kann, die meinen Verdacht entweder bestärken, oder widerlegen.

Daran wirst Du wohlthun, Sancho, sprach Don Quixote. Gib mir alsdann Nachricht von allem, was Du dieserwegen entdeckst, und was Dir sonst in Deiner Statthalterschaft begegnet.

Sancho ging endlich ab mit einem zahlreichen Gefolge, in der Kleidung eines Rechtsgelehrten, über welcher er einen weiten Ueberrock von braunem, gewässerten Camelot trug, und ein Barett von derselben Farbe. Er ritt ein Maulthier mit türkischem Reitzeuge, und hinter ihm her ward sein Grauer geführt, welchem der Herzog einen prächtigen seidenen Saumsattel hatte auflegen lassen. Sancho wandte sich von Zeit zu Zeit um nach seinem Esel, in dessen Gesellschaft ihm so wohl

Staatl. Bibl. Passau

war, daß er mit dem Kaiser von Deutschland nicht getauscht hätte. Wie er von dem Herzoge und der Herzoginn Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände und bath seinen Herrn um seinen Segen, welchen ihm dieser mit Thränen ertheilte, und welchen Sancho mit Zimpern empfing.

Laß den guten Sancho in Ruhe und Frieden hinziehen, lieber Leser, und mache Dich gefaßt, auf ein Paar Scheffel Stoff zum Lachen, wenn Du hören wirst, wie er sich in seinem Amte betrug. In der Zwischenzeit wollen wir Dir erzählen, was seinem Herrn denselben Abend begegnete, und wenn Du darüber nicht lachst, so wirst Du doch gewiß den Mund ein wenig verziehen; denn alles, was sich mit Don Quixoten begibt, will entweder bewundert oder belächelt seyn.

Kaum war Sancho davon gegangen, so fühlte sich Don Quixote schon wie verlassen; und wäre es ihm möglich gewesen, so hätt' er ihn gerne wieder zurückgerufen, und ihm seine Gubernaterschaft wieder abgenommen. Die Herzoginn bemerkte seinen Unmuth, und fragte, was ihn so traurig machte; wenn Sancho's Abwesenheit die Ursache seines Trübsinns wäre, sagte sie, so hätte sie Kammerdiener, Duennas und Kammermädchen genug im Hause, die ihm nach seinem Belieben aufwarten sollten.

Ich gestehe, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich Sancho's Abwesenheit empfinde; diese ist aber nicht die einzige Ursache meiner anscheinenden Traurigkeit, und von den vielen Anerbiethungen Eurer Excellenz kann ich keinen andern Gebrauch machen, als daß ich Euch für die Gnade

danke, mit welcher sie geschehen. Uebrigens bitte ich Eure Excellenz um die Erlaubniß, in meinem Zimmer mich selbst, und allein bedienen zu dürfen.

Das kann ich wahrlich nicht zugeben, Herr Don Quixote, sprach die Herzoginn. Ihr müßt erlauben, daß vier von meinen Jungfrauen Euch bedienen, die so schön wie die Rosen sind.

Für mich werden sie keine Rosen seyn, erwiederte Don Quixote, sondern scharfe Dornen, die mir die Seele verwunden. Sie und ihres Gleichen müssen so wenig mein Zimmer betreten, als in der Luft fliegen. Wenn Eure Hoheit mir noch ferner unverdienterweise wollen Gnade erzeigen, so bestehe sie darin, daß es mir erlaubt sey, meinem eigenen Willen zu folgen, mich selbst zu bedienen, und eine Mauer zu ziehen zwischen meiner Ehrbarkeit und meinen Begierden. Dieser guten Sitte will ich nicht zuwider handeln, um Gebrauch von der Gastfreyheit zu machen, mit welcher Eure Hoheit mich bewirthen. Mit einem Worte, ich will lieber in meinen Kleidern schlafen als mich von jemand entkleiden lassen.

Genug davon, Herr Don Quixote, sprach die Herzoginn. Ich will befehlen, daß auch keine Fliege, und viel weniger ein Mädchen in Eure Kammer kommen soll. Ich bin nicht die Person, welche der Sittsamkeit des Herrn Don Quixote einen Anstoß in den Weg zu legen wünscht; denn wie ich merke, so ist die Keuschheit eine von Euren Haupttugenden. Ziehen Eure Gnaden sich aus und an, nach Eurer eigenen Weise, wie und wann Ihr wollt; es soll Euch niemand hindern, und Ihr sollt in Eurer Kammer alle nöthigen Geräthe finden, um

ruhig in Eurem Zimmer bleiben zu können, ohne um irgend eines Bedürfnisses willen die Thüre zu öffnen. Es lebe die vortreffliche Dulcinea tausend Jahr, und ihr Nahme werde gepriesen auf dem ganzen Kreise der Erde, da sie würdig erfunden ward, von einem so tapfern und so keuschen Ritter geliebt zu werden; und der gütige Himmel erfülle das Herz unsers Statthalters Sancho Panza mit dem Vorsatze, seine Bußübungen bald zu vollbringen, damit die Welt sich der Schönheit einer so erhabenen Person wieder erfreuen könne.

Don Quixote antwortete: Eure Hoheit reden wie es Eurer Würde angemessen ist; denn über die Zunge einer so adeligen Frau kann nichts Unrechtes gehen, und Dulcinea wird glücklicher und berühmter werden durch das Lob, welches Eure Hoheit ihr beylegen, als durch die Lobsprüche der größten Redner auf Erden.

Wohlan, Herr Don Quixote, sprach die Herzoginn, die Stunde des Abendessens ist da, und der Herzog wird schon auf uns warten. Kommt mit mir zu Tische, so könnt ihr Euch zeitig zur Ruhe begeben; denn Eure gestrige Reise nach Candaya war lang genug, um Euch ein wenig Müdigkeit zu verursachen.

Ich spüre gar keine Müdigkeit, gnädige Frau, erwiederte Don Quixote; denn ich kann Eurer Excellenz zuschwören, daß ich in meinem Leben kein Thier geritten habe, welches so sanft und ruhig ging, wie Clavilenno, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, sich eines so leichtfüßigen und bequemen Reitgauls zu berauben,

und ihn um nichts und wieder nichts im Feuer aufgehen zu lassen.

Man muß fast glauben, sagte die Herzoginn, daß er aus Reue über das viele Böse, welches er der Trifaldi und Consorten und andern Leuten zugefügt hat, und über die vielen Uebelthaten, die er als Zauberer und Hexenmeister wohl mag begangen haben, alle Werkzeuge seiner Handthierung am Ende hat zerstören wollen, und daß er deswegen vor allen Dingen den Clavilenno verbannte, der ihn am meisten von einem Lande zum andern herumgeschleppt hat, und dessen Asche, nebst dem Siegeszeichen des Pergamentblatts, ein ewiges Denkmahl der Tapferkeit des großen Don Quixote bleiben wird.

Don Quixote wiederhohlte seine Danksagungen und nach dem Abendessen begab er sich allein in sein Zimmer, und ließ niemand hinein kommen, um ihn zu bedienen; denn er fürchtete sich so sehr vor Gelegenheiten, die ihn anreizen oder nöthigen könnten, die schuldige Treue gegen seine Dulcinea aus den Augen zu setzen, und er dachte beständig an die Tugend des Amadis, dieser Blume und dieses Spiegels der fahrenden Ritter. Er schloß die Thüre hinter sich zu, und entkleidete sich bey dem Scheine zweyer Wachskerzen; allein indem er seine Strümpfe auszog, brachen ihm (o Unfall, einer so erhabenen Person höchst unwürdig) es brachen ihm nicht etwan Seufzer hervor aus seinen Eingeweiden, auch nicht andere Töne, die seiner Manierlichkeit weniger wären angemessen gewesen; sondern es brachen ihm ein Paar Dutzend Maschen in seinem Strumpfe, und gaben

ihm völlig die Gestalt eines Gitterfensters. Der gute Junker betrübte sich darüber sehr, und er hätte in diesem Augenblicke für eine Strehne grüner Seide (denn grün war die Farbe seiner Strümpfe) gern eine Unze Silber gegeben. O Armuth, Armuth! (ruft Ben Engeli, indem er dieses schreibt,) ich begreife nicht, mit welchem Grunde jener große Cordovanische Dichter dich ein heiliges, unverdanktes Geschenk *) nennen konnte. Ich bin zwar ein Maur; doch habe ich aus meinem Umgange mit den Christen wohl gelernt, daß die Heiligkeit in der Liebe, der Demuth, dem Glauben, dem Gehorsam und der Armuth besteht: Aber derjenige Mensch muß doch viel Göttliches an sich haben, der sich seiner Armuth freuen kann, wenn sie nicht etwan von jener Art ist, von welcher einer ihrer größten Heiligen spricht, wenn er sagt: Besitzet alle Dinge, als wenn ihr sie nicht hättet; und das nennen sie geistlich arm seyn. Aber du, Armuth von ganz anderer Art, von welcher ich rede, warum mußt du immer lieber die Adeligen und Wohlgebornen anfechten, als andere Leute? Warum nöthigst du sie, in geflickten Schuhen zu gehen, und auf ihren Wämmsern Knöpfe von Seide, von Roßhaar und von Glas durch einander zu tragen? Warum hängt ihnen die Halskrause fast immer ungestreift auf die Brust herunter? (Hieran kann man erkennen, daß der Gebrauch des

*) O vida segura, la mansa pobriza!
O dadiva santa, desagradecida!
(*Juan de Mena*, Copla 227.)

Amidoms und der offenen Faltenkragen schon sehr alt seyn muß.) Wehe dem armen Edelmanne, der um seine Eitelkeit zu schonen, bey verschlossenen Thüren sein kümmerliches Mahl verzehrt, und seinen Zahnstocher zum Heuchler macht, indem er sich auf der Straße damit stochert, ohne einen Bissen gekostet zu haben, der ihm zwischen die Zähne gerathen konnte! Wehe dem armen Verschämten, dem immer bange ist, daß man ihm meilenweit den Bletz auf den Schuh, den durchschwitzten Hut, die kahlen Fäden des abgetragenen Mantels, und das Bellen seines hungrigen Magens ansehen werde.

Dies alles bedachte Don Quixote, indem ihm die Maschen seines Strumpfs zerrissen; doch zu seinem Troste ward er gewahr, daß Sancho ein Paar Kamaschen hatte liegen lassen; und diese beschloß er am folgenden Tage anzuziehen. Endlich legte er sich traurig und tiefsinnig nieder, theils weil ihm Sancho's Gesellschaft fehlte, theils wegen des unersetzlichen Schadens an seinem Strumpfe, den er herzlich gern geflickt hätte, wenn es auch mit Seide von einer andern Farbe gewesen wäre: obgleich dieses eins von den sichtbarsten Merkmahlen der Armuth ist, welches ein Edelmann im Verlaufe seiner äußersten Dürftigkeit kann blicken lassen. Er löschte die Lichter aus, konnte aber, weil es heiß war, nicht einschlafen. Er stand demnach wieder auf, und öffnete das Gitter an seinem Fenster, welches in einen schönen Garten hinausging; und indem er es öffnete, hörte er einige Personen im Garten gehen und reden. Er horchte sehr aufmerksam, und die Stimmen im Garten waren

laut genug, daß er das folgende Gespräch verstehen konnte.

Nöthige mich nicht zu singen, Emerentia; denn Du weißt ja, seitdem dieser Fremdling in unser Schloß gekommen ist, und meine Augen ihn gesehen haben, ist mir das Weinen näher als das Singen. Außerdem hat unsere Herzoginn einen sehr leichten Schlaf, und ich wollte um alle Schätze der Welt nicht, daß sie uns hier überraschen sollte. Doch gesetzt auch, sie schliefe, und erwachte nicht, so wäre dennoch mein Gesang umsonst, wenn er selbst schon schliefe und nicht erwachte, dieser neue Aeneas, der nur in unsere Gegend gekommen ist, um mich zu verschmähen und zu verlassen.

Mache Dir keine solche Gedanken, liebe Altisidora, antwortete eine andere Stimme. Die Herzoginn schläft gewiß, sowohl als jedermann im Hause; vielleicht nur mit Ausnahme desjenigen, der Dein Herz besitzt und Dein Gemüth bewegt; denn eben jetzt hörte ich ihn das Gitterfenster in seinem Zimmer öffnen, und ohne Zweifel ist er jetzt noch wach. Singe, mein armes Mädchen, sanft und lieblich in Deine Harfe, und sollte allenfalls die Herzoginn uns hören, so entschuldigen wir uns mit dem heißen Wetter.

Das ist aber noch nicht das Wesentlichste, Emerentia, antwortete Altisidora, sondern ich wünschte nicht, daß mein Gesang mein Herz verriethe, und daß derjenige, der die unwiderstehliche Macht der Liebe nicht kennt, mich für ein vorlautes, leichtsinniges Mädchen halten sollte. Doch meinetwegen mag es gehen wie es will, lieber die Schamröthe im Gesichte, als den Wurm im Herzen.

Don Quixote war ganz erstaunt, wie er dieses Gespräch hörte; denn in demselben Augenblicke fielen ihm alle unzähligen Abenteuer ähnlicher Art ein, mit allen Fenstern, Gittern, Klangspielen, Liebeserklärungen und Ohnmachten, wovon er in seinen saft- und kraftlosen Ritterbüchern gelesen hatte. Alsobald stellte er sich vor, daß eine von den Jungfrauen der Herzoginn sich in ihn verliebt hätte, und daß ihre Sittsamkeit sie nöthigte, ihre Leidenschaft zu verbergen. Er befürchtete, sie möchte sein Herz rühren; doch nahm er sich fest vor, es nicht zur Uebergabe bringen zu lassen. Seiner Dulcinea von Toboso von ganzem Herzen sich empfehlend, entschloß er sich demnach, die Musik anzuhören; und damit er zu erkennen gäbe, daß er da wäre, so that er als ob er niesete. Die Mädchen freuten sich darüber nicht wenig; denn ihr einziger Wunsch war, daß Don Quixote sie hören möchte. Nachdem Altisidora ihre Harfe gestimmt hatte, sang sie das folgende Lied:

O Du, der Du im Bett schon liegst
Und schlummerst ohne Sorgen,
Und streckst bald dies, bald jenes Bein
Bis an den lichten Morgen;

Du, aller Ritter tapferster
Von Guadiana's Strande,
Der Feinheit Deiner Sitten gleicht
Kein Gold aus Morgenlande.

Hör' ein betrübtes Mädchen an,
Das nie ein Leid gekannt hat,
Bis es an Deiner Augen Schein
Die Flügel sich verbrannt hat.

Dir suchst Du gutes Abenteur,
Und Andern schlägst Du Beulen,
Und weigerst Dich, Du Herz von Stahl,
Die Wunde zuzuheilen.

O! sage, kühner Jüngling, mir,
(So möge Gott Dir helfen!)
Erzeugte Jaca's *) Bergwald Dich
Bey Bären und bey Wölfen?

Gab Dir ein Ungeheur die Brust,
Und setzten Deine Ammen
Des zarten Knaben Labetrank
Aus Gall' und Gift zusammen?

Die runde Dulcinea mag
Es wohl für Ehre nehmen,
Daß ihr vor Andern es gelang,
Dein Tigerherz zu zähmen.

Drum rühmt man sie auch überall,
Am Duero, am Henares,
Und von des goldnen Tagus Strand
Bis an den Manzanares.

Wie gerne tauscht' ich doch mit ihr!
Ich wollt' (bey meinem Leben!)
Ihr in den Kauf mein bestes Kleid
Mit goldnen Troddeln geben.

Ach, könnt' ich doch in meinem Bett
Fest an mein Herz Dich drücken;
Wo nicht, am Deinen sitzend, Dir
Die Läuse emsig knicken!

Allein wie kann ich Thörinn doch
Mit solchem Glück mir schmeicheln?
Es wäre Deiner Magd genug,
Die Sohlen Dir zu streicheln.

*) Jaca ist die höchste Gegend auf den Pyrenäen.

Wie viele Hauben gäb' ich drum,
Wie viel gestickte Schuhe,
Wie manchen grünen seidnen Strumpf
Aus meiner vollen Truhe.

Wie manchen schönen Unterrock
Von Zindel und von Seide,
Wie manchen reichen Perlenschmuck
Und köstliches Geschmeide!

Dort schau'st Du vom Tarpejerberg,
Wie Nero, auf das Feuer,
Das mich verzehrt; und spielst nicht 'mahl
(Wie er) Eins auf der Leyer.

Ich bin ein zartes Jüngferchen;
An fünfzehn Jahren fehlen
Mir wenigstens neun Monden noch;
Ich schwör's bey meiner Seelen.

Ich bin nicht krumm und bin nicht lahm;
Gerad' sind meine Glieder,
Und lang hängt mir mein Lilienhaar
Bis an die Aenkel nieder.

Mein Adlermäulchen steht mir fein
Bey meiner platten Nase;
Zwey Reihen Zähne stehn darin,
Wie echte Rauchtopase.

Mein Stimmchen (wie Du hören kannst)
Hat wenig seines Gleichen,
Und meine Länge wird beynah'
Das Mittelmaß erreichen.

Mit diesen Reizen will ich Dir
Gehören und gehorchen;
Bin Zofe bey der Herzoginn,
Und heiß' Altisidorchen.

Hier endigte sich das Lied der schwer verwundeten Altisidora und hier begann die Verlegenheit des von der Liebe bestürmten Don Quixote. Mit einem tiefen Seufzer sprach er zu sich selbst: wie bin ich doch ein so unglückseliger fahrender Ritter, daß keine Jungfrau mich ansehen kann, ohne sich in mich zu verlieben! muß denn das Unglück der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso so weit gehen, daß man ihr den Genuß meiner unnachahmlichen Beständigkeit nicht für sich allein gönnt? Was verlangt ihr von ihr, o ihr Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, ihr Kaiserinnen? Warum fechtet ihr sie an, ihr Jungfrauen von fünfzehn Jahren? Lasset, lasset doch dieser Armen den Ruhm, die Freude und die Wonne, daß die Liebe ihr das Loos beschieden hat, mein Herz zu erobern, und sich meine Seele unterwürfig zu machen. Bedenket, ihr Schwärme verliebter Schönen, daß ich nur für Dulcineen so weich bin, wie Butterteig und Marzepan; für alle Uebrigen aber so hart, wie ein Flintenstein. Für sie bin ich Honig, und für Euch Andern Wermuth und Aloe. Für mich ist nur Dulcinea schön, verständig, züchtig, reizend und wohlgeboren, und alle übrigen sind mir häßlich, thöricht, leichtsinnig und unadelig. Um ihr und keiner andern zu gehören, setzte die Natur mich in die Welt. Altisidora mag weinen oder singen; verzweifeln mag das Fräulein, um dessentwillen man mich in jenem Schlosse des verzauberten Mauren gefäustelt hat; ich gehöre Dulcineen, gekocht oder gebraten, aber mit reinem Herzen, in Züchten und Ehren, trotz aller Zauberkraft in der Welt.

Hierauf schlug er das Fenster mit Heftigkeit zu, und warf sich so grämlich und verdrießlich auf sein Bett, als wenn ihn die größte Beleidigung widerfahren wäre. Wir lassen ihn jetzt daselbst liegen; denn uns ruft der große Sancho Panza, welcher im Begriffe ist, seine glorwürdige Regierung anzutreten.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Wie Sancho Panza Besitz nahm von seiner Insel, und wie er seine Regierung antrat.

O du, immerwährender Heimsucher aller Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, angenehmer Einlader zum Becher; Thymbräus hier, und dort Phöbus; bald Bogenschütze, bald Arzt; Vater der Dichtkunst und Erfinder des Klangspiels; du, der du beständig aufgehst und niemahls (wenn es auch so scheint) untergehst! dir flehe ich, Gott der Sonne, durch dessen Einfluß der Mensch den Menschen zeugt; dich bitte ich mir beyzustehen und die Dunkelheit meines Verstandes zu erleuchten: damit ich deutlich und richtig erzählen könne, wie der große Sancho Panza regierte: denn ohne deine Hülfe fühle ich mich zu schwach, zu kraftlos und zu ungeschickt.

Sancho kam jetzt mit seinem ganzen Gefolge in ein Städtchen von ungefähr tausend Einwohnern eines von den besten, die der Herzog besaß. Man bildete ihm ein, dies wäre die Insel Ba-

rataria; denn entweder hieß das Städtchen wirklich so, oder man gab ihm diesen Nahmen, weil Sancho seine Statthalterschaft so wohlfeil (barato) bekommen hatte. Bey seinem Einzuge in das Thor des Städtchens, welches mit einer Ringmauer umgeben war, kam der Stadtrath ihm entgegen, um ihn zu empfangen; die Glocken wurden geläutet und alle Einwohner bezeigten ihre große Freude, und führten ihn mit vielem Gepränge in die Hauptkirche, um Gott zu danken. Hiernächst wurden ihm mit einigen spaßhaften Ceremonien die Schlüssel der Stadt überreicht, und er ward als immerwährender Gubernator der Insel Barataria anerkannt. Die Kleidung, der Bart und die kleine dicke Person des neuen Gubernators kamen einem jeden wunderbar vor, der nichts von dem Geheimniß ahndete, und selbst manchem von denen, die darum wußten. Aus der Kirche führte man ihn zuletzt zum Richterstuhle und setzte ihn darauf, und der Haushofmeister des Herzogs sagte zu ihm: Herr Gubernator, es ist der Gebrauch, daß derjenige, welcher Besitz von dieser ansehnlichen Insel nimmt, einige Rechtssachen entscheiden muß, die ein wenig verwickelt und schwierig sind, damit die Gemeinde den Scharfsinn ihres neuen Gubernators prüfe und erfahre, ob sie sich über seine Ankunft freuen soll, oder nicht.

Indem der Haushofmeister diese Anrede hielt, betrachtete Sancho einige große Buchstaben, welche seinem Richterstuhle gegenüber an die Wand geschrieben waren, und da er nicht lesen konnte, so fragte er, was es wäre, das man dort an die Wand gemahlt hätte. Man antwortete ihm: Gnä-

diger Herr, dort ist der Tag bemerkt und angeschrieben, an welchem Eure Herrlichkeit Besitz von dieser Insel genommen hat. Die Inschrift sagt: Heute, an einem solchen Tage des Monaths und Jahrs, nahm Herr Don Sancho Panza Besitz von dieser Insel. Möge er sie lange Jahre beherrschen.

Wen nennt man denn Don Sancho Panza? fragte Sancho.

Eure Herrlichkeit, antwortete der Haushofmeister; denn in diese Insel ist noch kein anderer Panza gekommen, als derjenige, der auf diesem Stuhle sitzt.

So merkt es Euch, mein Freund, sprach Sancho, daß ich kein Don im Titel führe, und auch niemand von meinem ganzen Geschlechte. Ich heiße schlichtweg Sancho Panza; Sancho hieß mein Vater und Sancho mein Großvater, ohne Anhang von Don oder Dues. Es kommt mir fast vor, daß in dieser Insel die Dons so gemein seyn müssen, wie die Pflastersteine; aber es ist schon gut, Gott versteht mich, und wenn ich ein paar Tage Gubernater bleibe, so kann sich's fügen, daß ich diese Dons ein wenig ausmustere, die durch ihre Menge eben so lästig werden, wie die Mücken. Uebrigens kann der Herr Haushofmeister mit seinen Fragen herausrücken; wir wollen suchen, sie zu entscheiden, so gut wir können; die Leute mögen darüber lachen oder weinen.

In dem Augenblicke traten zwey Männer in die Gerichtsstube, der eine wie ein Bauer, der andere wie ein Schneider gekleidet. Der Schneider sagte: Herr Gubernator, ich und dieser Mann

haben Euer Gnaden etwas vorzutragen: Er kam nähmlich gestern zu mir, denn ich bin, mit Erlaubniß dieser Herren zu sagen, Gott sey Dank, ein gelernter Schneidermeister, und er brachte mir ein Stück Tuch und fragte mich, ob ich ihm eine Kapuze daraus machen könnte. Ich maß das Tuch und sagte: Ja. Er mochte wohl denken (wie ich ganz richtig dachte) daß ich ihm einen Theil von dem Tuche mausen wollte, weil er nähmlich seinen bösen Gedanken Gehör gab, und der schlechten Meinung, die man von den Schneidern hat; und also sprach er zu mir, ich möchte sehen, ob nicht zwey daraus werden könnten. Ich errieth seine Gedanken und sagte: Ja; und so blieb der Patron bey seinem ersten verdammten bösen Sinn, und legte immer noch eine Kapuze zu, und ich sagte immer: Ja: bis wir auf fünf Kapuzen kamen. Jetzt eben kam er zu mir, um sie abzuhohlen, und ich gab sie ihm, und nun will er mir das Machlohn nicht geben, sondern verlangt statt dessen, ich soll ihm sein Tuch bezahlen, oder es ihm wieder schaffen.

Verhält sich das alles so, mein Freund? fragte Sancho den Bauern.

Ja, Herr, sagte der Bauer; aber laßt Euch mahl die Kapuzen zeigen, die er mir gemacht hat.

Herzlich gern, sprach der Schneider, streckte die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf kleine Kapuzen, die ihm auf den fünf Fingerspitzen steckten. Hier sind die fünf Kapuzen, die der Ehrenmann bestellt hat; und bey Gott und auf mein Gewissen, es ist kein Fetzen vom Tuche übrig geblieben; das kann der Aeltermann selbst untersuchen.

Alle Anwesenden lachten über die vielen Kapuzen und über den kurzweiligen Handel. Sancho bedachte sich ein wenig, und sagte: Mich däucht, die Sache ist eben nicht so sehr verwickelt, daß sie sich nicht auf der Stelle entscheiden ließe, und sonach ist mein Bescheid dieser: Der Schneider verliert sein Machlohn und der Bauer sein Tuch, und die Kapuzen gibt man den Leuten im Gefängniß; und damit ist's abgethan.

Das Urtheil des Gubernators ward vollzogen, und es erschienen hiernächst ein paar Greise vor ihm, deren einer einen Rohrstab in der Hand hatte. Der andere, welcher keinen Stock trug, sagte: Mein Herr, ich lieh diesem guten Mann vor einiger Zeit zehn halbe Dublonen, mit der Bedingung, daß er sie mir wiedergeben sollte, sobald ich sie forderte. Es verging eine geraume Zeit, ehe ich ihn darum mahnte, weil ich ihn nicht wieder in dieselbe Verlegenheit setzen wollte, aus welcher ich ihn gezogen hatte. Da es mir jedoch endlich schien, daß er die Zahlung gänzlich vergaß, so erinnerte ich ihn einmahl und mehrmahl an seine Schuld; er läugnete sie aber und sagte, ich hätte ihm die zehn Goldstücke nie geliehen, oder wenn ich sie ihm geliehen hätte, so hätte er sie mir schon wieder bezahlt. Zeugen habe ich nicht, weder über die Anleihe, noch über die Bezahlung; denn bezahlt hat er mich nicht. Ich wünsche, daß Euer Gnaden ihn deswegen eidlich vernehmen mögen, und wenn er schwört, daß er mir das Geld wiedergegeben hat, so schenk' ich ihm die Schuld, so wahr ich hier vor Gott und vor Euch stehe.

Was sagt Ihr dazu, guter Alter mit dem Stocke? fragte Sancho.

Herr, sprach der Alte, ich bekenne, daß er mir das Geld geliehen hat; aber neigen Euer Gnaden Euern Richterstab, weil er's auf meinen Eid will ankommen lassen, so will ich schwören, daß ich es ihm wirklich und wahrhaftig bezahlt und wiedergegeben habe.

Der Gubernator neigte seinen Stab, und der Alte gab sein Rohr dem andern Greise mittlerweile zu halten, als ob es ihm während der Ablegung des Eides beschwerlich fiele. Er legte hierauf seine Finger auf das Kreuz an dem Richterstab und schwor, er hätte die zehn Goldstücke, die man ihm abgefordert, zwar geborgt, aber auch seinem Gläubiger sie in eigene Hände wieder zurückgegeben, und weil dieser sich nicht daran erinnerte, so mahnte er ihn noch immer darum. Wie der große Gubernator dieses hörte, fragte er den Gläubiger, was er gegen die Aussage seines Gegners einzuwenden hätte. Dieser gab ihm zur Antwort, er hielt seinen Schuldner für einen ehrlichen Mann und guten Christen, und es müßte ihm selbst wohl entfallen seyn, wie oder wann er das Geld wieder empfangen hätte; er würde demnach weiter nichts von ihm fordern. Der Schuldner nahm hierauf seinen Stab wieder, machte eine Verbeugung, und verließ die Gerichtsstube. Wie Sancho sah, daß er ohne Umstände wegging, und daß der Kläger es geduldig geschehen ließ, neigte er den Kopf auf die Brust, hielt seinen rechten Zeigefinger zwischen den Augenbraunen an das Nasenbein, und schien ein wenig nachzudenken; hob aber gleich darauf den Kopf wieder in die Höhe und be-

fahl, den Alten mit dem Stabe, der bereits aus der Thüre gegangen war, zurückzurufen. Man brachte ihn wieder, und Sancho sagte zu ihm: Gebt mir einmahl Euern Stab, guter Freund; ich brauche ihn.

Herzlich gern, gnädiger Herr, sprach der Alte und überreichte ihm den Stab. Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Greise und sagte: Nun könnt Ihr mit Gott gehen; Ihr habt Eure Bezahlung.

Ich, Herr, fragte der Alte. Ist denn dieses Rohr zehn halbe Dublonen werth?

Allerdings, sprach Sancho, oder ich bin der größte Dummkopf von der Welt. Ihr sollt gleich sehen, ob ich Hirn genug im Kopfe habe, um ein ganzes Reich zu regieren.

Er befahl hierauf in Gegenwart aller Anwesenden das Rohr zu zerbrechen; dieses geschah, und es fanden sich in demselben zehn halbe Dublonen verborgen. Alle verwunderten sich, und erklärten den Statthalter für einen zweyten Salomon. Man fragte ihn hernach, wie er auf den Gedanken gekommen wäre, daß das Geld in dem Rohre verborgen steckte. Er antwortete, weil der Alte während der Eidesleistung seinen Stock dem Andern zu halten gegeben; und nachdem er geschworen, daß er diesem das Geld wirklich wieder bezahlt, sein Rohr zurückgefordert habe, so sey ihm eingefallen, daß das Geld wohl in dem Rohre stecken müßte. Man könne, sprach er, daraus abnehmen, daß Gott manchmahl das Urtheil des Richters, wenn er auch ein einfältiger Mann sey, auf den rechten Weg leite. Ueberdies habe der Pfarrer in seinem Dorfe ihm einst einen ähnlichen Fall erzählt, und er habe

ein so treffliches Gedächtniß, daß man in der ganzen Insel kein besseres finden würde, wenn ihm nur nicht alles wieder entfiele, was er sich anmerkte. Genug, die beyden Alten gingen, der eine beschämt und der andere bezahlt von dannen; alle Anwesenden verwunderten sich, und derjenige, den man angestellt hatte, um alle Reden, Handlungen und Geberden des Sancho zu beobachten, wußte nicht, ob er ihn für einen Narren, oder für einen Weisen halten sollte.

Kaum war dieser Handel geschlichtet, so kam ein Weibsbild in die Gerichtsstube, und hatte einen Menschen fest beym Kragen gepackt, der einem reichen Viehhirten ähnlich war. Sie schrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Gubernater, Gerechtigkeit! Wenn Ihr sie mir nicht auf Erden verschafft, so muß ich sie vom Himmel erflehen. Lieber, bester Herr Gubernater, dieser Bösewicht hat mich auf freyem Felde überwältigt, hat meinen Leib gemißbraucht wie einen Haderlumpen, und hat mir armen Unglücklichen geraubt, was ich diese drey und zwanzig Jahre bewahrt, gegen Mauren und Christen, gegen Fremde und Einheimische vertheidigt, und mich härter als ein Holz gehalten habe, und so rein, wie ein Salomonander im Feuer, oder wie Wolle im Dornstrauche; und nun kommt mir dieser Flegel und betastet mich mit seinen saubern Fäusten.

Ob seine Fäuste sauber sind, oder nicht, das ist eine andere Frage, sprach Sancho, und fragte den Hirten, was er gegen die Klage des Weibes einzuwenden hätte. Dieser gab ganz verschüchtert zur Antwort: Meine Herren, ich bin ein armer

Viehhändler, und ich ging diesen Morgen aus der Stadt, nachdem ich vier Schweine (mit Gunst zu melden) verkauft hatte, die mir an Zoll und Gebühren nicht viel weniger kosteten, als ich für sie bekommen hatte. Indem ich nach meinem Dorfe zurück ging, fand ich unterwegs dieses ehrbare Mädel, und der Teufel, der immer was anrührt und zusammenkocht, fügte es so, daß wir uns halt ein wenig paarten. Ich bezahlte ihr, was recht war; aber sie war nicht damit zufrieden, und ich konnte sie mir nicht vom Halse schaffen, bis sie mich hierher geschleppt hat. Wenn sie sagt, ich hätt' ihr Gewalt gethan, so lügt sie's; das will ich beschwören, und das ist die reine Wahrheit bis auf den Grund.

Der Gubernator fragte ihn, ob er etwas Silbergeld bey sich hätte. Er antwortete, er hätte ein ledernes Beutelchen mit ungefähr zwanzig Ducaten *) im Busen. Sancho befahl ihm, den Beutel zu ziehen und ihn mit seinem ganzen Inhalte der Klägerinn zu geben. Er gehorchte mit Zittern; das Weibsbild nahm den Beutel, machte tausend Bücklinge vor allen Anwesenden, und bath den Himmel um langes Leben und Wohlergehen für den Gubernator, der sich so sehr der hülfebedürftigen Waisen und Jungfrauen annähme, und damit ging sie aus der Gerichtsstube mit dem Beutel in beyden Fäusten, nachdem sie jedoch vorläufig zugesehen hatte, ob auch Silbergeld darin wäre. Wie sie kaum hinausgegangen war, sprach Sancho zu

*) Ein Spanischer Ducado ist ungefähr einen Thaler werth.

dem Viehhändler, dem die Thränen bereits in den Augen standen und dessen Herz und Sinn an seinem Beutel hingen: Lauf dem Mädel nach, Freund, und nimm ihr den Beutel wieder ab, sie mag ihn hergeben wollen oder nicht, und komm wieder mit ihr zurück.

Er sagte das keinen tauben Ohren, sondern der Bursche lief davon wie der Blitz, um seinen Befehl auszuführen. Alle Anwesenden waren neugierig zu sehen, wie dieser Handel ablaufen würde. In wenigen Minuten kam der Mann mit dem Weibsbilde zurück, und sie hatten sich diesmahl beyde noch fester an einander geklammert, als vorhin. Sie hatte ihren Rock aufgehoben und den Beutel hinein gethan; der Hirt suchte ihn ihr abzunehmen; allein sie vertheidigte ihn tapfer, und schrie dabey aufs neue: Gerechtigkeit um Gottes und aller Welt Willen! Denken Euer Gestrengen mahl, Herr Gubernator, der ehrvergessene, der schandlose Bube will mir mitten in der Stadt auf öffentlicher Straße den Beutel wieder abnehmen, den Euer Gnaden mir zugesprochen haben.

Hat er ihn Euch denn abgenommen? fragte Sancho.

Abgenommen? sprach sie, nein, eher ließ' ich mir das Leben nehmen, als den Beutel. Da hätt' er an mir die Rechte gefunden! das müßt' ein anderer Köder seyn, den man mir an die Ohren hetzen wollte, als diesen armseligen Tropf. Hämmer und Zangen, Schlägel und Keile sollten mir den Beutel nicht aus den Händen reißen, und auch Löwenkrallen nicht. Nein, lieber das Herz aus dem Leibe.

Da hat sie wohl Recht, sprach der Mann. Ich muß bekennen, daß meine Kräfte nicht hinreichen, ihr den Beutel wieder abzunehmen, und daß ich den Kampf aufgeben muß.

Damit ließ er sie los, und jetzt sprach der Gubernator zu dem Weibe: Zeiget mir einmahl diesen Beutel, ehrbares, tapferes Mädel.

Sie reichte ihn hin; der Gubernator gab ihn dem Eigenthümer wieder, und sagte zu der unbezwingbaren Geschwächten: Meine Tochter, wenn Ihr eben so viele Kraft und Macht angewandt hättet, Euern Leib zu vertheidigen, als diesen Beutel, so wäre kein Herkules im Stande, Euch Gewalt anzuthun. Geht mit Gott, oder schert Euch zum Teufel, und laßt Euch nicht wieder auf dieser ganzen Insel und auf sechs Meilen rings umher betreten, bey Strafe von zweyhundert Streichen mit dem Ochsenziemer. Schert Euch fort diesen Augenblick, Ihr ehrloses, unverschämtes, verlogenes Weibstück.

Sie erschrak und ging traurig und mißvergnügt davon und der Gubernator sagte zu dem Hirten: Guter Freund, geht in Gottes Nahmen mit Euerm Gelde wieder nach Euerm Dorfe, und wenn Ihr's künftig nicht wollt los werden, so laßt es Euch nie wieder einfallen, Euch mit jemand zu paaren.

Der Mensch dankte ihm so kauderwälsch, wie er konnte, und ging davon, und die Anwesenden bewunderten aufs neue die Sprüche und Urtheile ihres neuen Statthalters. Sein Chronologist schrieb alles nieder, und es ward unverzüglich an den Herzog berichtet, welcher mit Ungeduld darauf wartete.

Wir verlassen jetzt unsern guten Sancho; denn

wir müssen eilen, uns zu seinem Herrn zu begeben, welchem Altisidorens Musik viele Unruhe verursachte.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Von dem fürchterlichen Katzen- und Schellenlärm, welcher Don Quixoten im Verlaufe der Liebesgeschichte mit der zärtlichen Altisidora erschreckte.

Wir verließen den großen Don Quixote, vertieft in den Gedanken, zu welchen ihn die Musik der verliebten Altisidora veranlaßt hatte. Mit diesen legte er sich zu Bette; allein sie quälten ihn ärger, als die Flöhe, und ließen ihn nicht einen Augenblick schlafen oder ruhen, zumahl da noch der Verdruß über die zerrissenen Maschen in seinem Strumpfe dazu kam. Da jedoch die Zeit nicht säumt, und durch keine schlechten Wege sich aufhalten läßt, so eilte sie auf den Fittigen der Stunden dahin, und bald erschien die Morgenröthe. Wie Don Quixote sie erblickte, verließ er die weichen Federn, legte geschwind seine lederfarbige Kleidung an, und verbarg unter den Kamaschen den Schaden an seinen Strümpfen. Er warf seinen Scharlachmantel um, setzte ein Barett von grünem Sammt mit silbernen Borten auf den Kopf, hing das Wehrgehänge mit seinem guten, schneidenden Schwert um die Schultern, nahm einen großen Rosenkranz, den er stets bey sich trug, in die Hand, und trat mit feyerlichem Anstande hinaus in den Vorsaal, woselbst der Herzog und die Herzoginn sich bereits in völliger Klei-

dung befanden, als ob sie ihn erwarteten. Indem sie durch eine Gallerie gingen, stand Altisidora mit ihrer Freundinn und wartete auf Don Quixoten. Sobald die Erstere ihn erblickte, stellte sie sich, als wenn sie ohnmächtig würde, und ihre Freundinn fing sie auf in ihren Armen, und eilte ihr den Brustlatz loszuschnüren. Don Quixote, welcher es bemerkte, näherte sich ihnen und sagte: Ich weiß schon, woher diese Zufälle kommen.

Ich wüßte doch nicht woher, antwortete Emerentia; denn Altisidora ist das gesundeste Mädchen im ganzen Hause, und so lange ich sie kenne, hat ihr noch nie ein Finger weh gethan. Aber der Henker hohle alle fahrenden Ritter in der Welt, wenn sie alle gleich undankbar sind. Geht nur, Herr Don Quixote; denn das arme Mädchen wird nicht wieder zu sich kommen, so lange Eure Gnaden hier bleiben.

Don Quixote antwortete: Sorget nur dafür, meine Jungfrau, daß man mir diesen Abend eine Laute in mein Zimmer schaffe: Ich will suchen, dieses bekümmerte Mädchen zu trösten, so gut ich kann; denn beym ersten Aufkeimen der Liebe ist gemeiniglich eine frühzeitige Warnung das beste Heilmittel.

Mit diesen Worten entfernte er sich, damit man nichts merken möchte. Er war noch nicht weit gegangen, wie die ohnmächtige Altisidora sich erhohlte und zu ihrer Freundinn sagte: Man muß dem Herrn Don Quixote die Laute verschaffen, denn vermuthlich will er uns mit Musik bewirthen, die gewiß nicht schlecht seyn kann; da sie von ihm kommt.

Sie gingen sogleich hin und gaben der Herzo-

ginn Nachricht von dem, was vorgefallen war, und daß Don Quixote eine Laute verlangt hätte. Die Herzoginn freute sich darüber, und nahm Abrede mit dem Herzoge und mit ihren Mädchen, ihm bey dieser Gelegenheit einen Streich zu spielen, welcher mehr Kurzweil als Schaden verursachen sollte. Der Herzog und die Herzoginn vertrieben sich während des Tages die Zeit mit Gesprächen in Gesellschaft ihres Gastes, und so erwarteten sie mit fröhlicher Laune den Abend, welcher eben so schnell herankam, als der Morgen gekommen war. An demselben Tage sandte auch die Herzoginn den Pagen, welcher die Rolle der Dulcinea gespielt hatte, an Theresen Panza mit dem Briefe ihres Mannes Sancho Panza, und mit dem Bündel, welches er ihr zum Absenden hinterlassen hatte, und trug dem Pagen auf, ihr genaue Nachricht von allem zu geben, was zwischen ihm und Theresen vorfallen würde. Nachdem dieses geschehen war, fand Don Quixote um eilf Uhr Abends in seinem Zimmer eine Leyer bereit. Er stimmte sie, öffnete das Gitter, und hörte Leute im Garten gehen. Nachdem er nun die Saiten seiner Leyer durchgelaufen, und sie so gut er konnte gestimmt hatte, machte er sich mit Husten und Räuspern die Brust frey, und mit vernehmlicher (wiewohl etwas rauher) Stimme sang er die folgende Romanze, die er den Tag über gedichtet hatte.

Man weiß, daß Amor manches Herz
Mit leichter Müh' bezwang,
Sobald er Helfershelfer fand
An Laun' und Müßiggang.

Doch nehmt ihr Mädchen nur zur Hand
Die Nadel und den Strumpf.
So macht ihr leicht dem kleinen Schalk
All' seine Pfeile stumpf.

Ihr Jungfern, die ihr ehrbarlich
Euch zu vermählen sucht;
Der Fleiß sey euer Heirathsgut,
Und euer Ruhm die Zucht.

Wißt, daß ein Rittersmann, berühmt
Am Hof und über Feld,
Die leichte Dirn zum Zeitvertreib,
Zur Frau die keusche wählt.

Die Liebe zu dem fremden Gast
Ist nur sehr schlecht bestellt;
Indem sie wie ein Wetterglas
Schnell steigt, und schneller fällt.

Die Flamme, die so schnell entbrennt,
Verlöscht den Augenblick,
Und von dem Traumgebilde bleibt
Kaum eine Spur zurück.

Nie mahlt man auf ein schönes Bild
Ein anderes Gesicht,
Und wo die erste Schönheit thront,
Da herrscht die zweyte nicht.

Nur Dulcineens Bildniß strahlt
In Feuerfarben hier,
Und Scheidewasser beizet es
Nicht aus dem Herzen mir.

Die wahre Liebe muß getreu
Und fest wie Felsen seyn.
Wenn Amor jemahls Wunder thut,
So ist's für sie allein.

Bis so weit war Don Quixote mit seinem Liede gekommen, und der Herzog, die Herzoginn, Altisidora und fast alle Leute im Schlosse hatten ihm zugehört. Auf einmahl ward aus dem obersten Stockwerke ein Strick gerade vor dem Fenster des Ritters heruntergelassen, an welchem wohl hundert Schellen hingen, und gleich darauf ward ein großer Sack voll Katzen herabgegossen, welchen ebenfalls kleine Schellen an die Schwänze gebunden waren. Das Geklingel der Schellen und das Miauen der Katzen machte einen solchen Lärm, daß der Herzog und die Herzoginn, die den Spaß angestellt hatten, selbst darüber erschraken, und daß Don Quixote vor Schrecken fast ohnmächtig ward; auch fügte es der Unstern so, daß zwey oder drey Katzen durch das Gitter in sein Zimmer geriethen. Sie sprangen aus einer Ecke in die andere, machten einen Zeter wie eine Legion Teufel, und löschten die Lichter aus, die in dem Zimmer brannten, indem sie ein Loch suchten, um zu entwischen. Unterdessen dauerte das Auf- und Niederlassen der Schellen beständig fort, und alle Leute im Schlosse, die nicht um das Geheimniß wußten, waren voll Verwunderung und Erstaunen. Don Quixote sprang auf, griff zum Schwert und fing an in das Gitter zu hauen und zu stechen, und mit lauter Stimme zu rufen: Hebet euch weg, ihr boshaften Zauberer; hebet euch weg, ihr Hexengeschmeiß; ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen welchen alle eure höllischen Künste nichts vermögen. Dann ging er wieder los auf die Katzen, die in dem Zimmer herumschwärmten, und hieb zwischen ihnen rechts und links umher. Sie suchten endlich ihre Rettung durch

das Gitter und entkamen bis auf Eine noch, welche, von den Streichen des Ritters geängstigt, ihm gerade ins Gesicht sprang, und mit Zahn und Kralle sich so fest in die Nase einklammerte, daß er vor Schmerzen so laut aufschrie, als er konnte. Wie der Herzog und die Herzoginn sein Geschrey hörten und die Ursache vermutheten, eilten sie nach seinem Zimmer, öffneten es mit einem Hauptschlüssel, und wurden gewahr, wie der arme Ritter aus aller Macht kämpfte, um sich die Katze vom Leibe zu schaffen. Sie brachten Lichter herein und sahen den ungleichen Kampf; der Herzog sprang zu, und wollte die Kämpfer auseinander bringen; aber Don Quixote schrie: Niemand nehme mir ihn weg; man lasse mich Mann gegen Mann kämpfen mit diesem Teufel, mit diesem Hexenmeister, mit diesem Zauberer. Ich allein will ihm wohl zeigen, was Don Quixote von la Mancha für ein Mann ist. Die Katze kehrte sich jedoch nicht an Drohungen, sondern fuhr fort zu schnauben und zu kratzen, bis endlich der Herzog sie wegriß und sie zum Fenster hinauswarf. Don Quixoten war das ganze Gesicht zerfetzt, und seine Nase befand sich nicht in den besten Umständen; nichts desto weniger verdroß es ihn, daß man ihn den hitzigen Kampf mit dem Zauberer nicht hatte ausfechten lassen. Man ließ sogleich Wundbalsam bringen, und Altisidora verband mit ihren eigenen zarten Händen dem Ritter alle verwundeten Stellen; raunte ihm aber dabey leise in's Ohr: All dieses Unglück widerfährt Dir, Du felsenharter Ritter, für die Sünde Deiner Unbarmherzigkeit und Deines Eigensinns; und Gott gebe, daß Dein Schildknapp Sancho vergessen möge,

sich zu stäupen, damit Deine geliebte Dulcinea nie vom Zauber erlöset werde, und damit Du Dich ihrer weder erfreuen, noch sie heimführen mögest; wenigstens nicht so lange diejenige lebt, die Dich anbethet.

Auf das alles erwiederte Don Quixote mit keiner Sylbe, sondern nur mit einem tiefen Seufzer, und legte sich sogleich zu Bette, nachdem er dem Herzog und der Herzoginn gedankt hatte, nicht deswegen, daß er sich etwan vor dem Katzen-, Schellen- und Zaubergeschmeiß gefürchtet hätte, sondern blos für den Beweis ihres guten Willens, der sie bewogen hätte, ihm zu Hülfe zu kommen. Sie ließen ihn hierauf in Ruhe und entfernten sich; doch war es ihnen sehr leid, daß ihr Scherz so übel abgelaufen war: denn sie hatten nicht gedacht, daß dieses Abenteuer dem Ritter würde so theuer zu stehen kommen; indem er wirklich dadurch genöthigt ward, fünf Tage lang sein Zimmer und das Bett zu hüthen. Bey der Gelegenheit begegnete ihm ein Abenteuer, welches aber sein Geschichtschreiber jetzt nicht erzählt, sondern sich wieder zu Sancho Panza begeben will, der sich in seiner Statthalterschaft sehr geschäftig bezeigte, und sich nicht minder komisch dabey betrug.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Gibt Bericht, wie Sancho Panza fortfuhr, sein Amt als Statthalter zu verwalten.

Die Geschichte sagt uns, daß Sancho Panza aus der Gerichtsstube nach einem prächtigen Pallaste geführt ward, woselbst in einem großen Saale eine königlich besetzte Tafel mit höchster Sauberkeit gedeckt war. Bey seinem Eintritte in den Saal erschollen Zinken und Posaunen, und vier Pagen reichten ihm das Handwasser, dessen er sich mit feyerlicher Geberde bediente. Die Musik schwieg, und Sancho setzte sich oben an die Tafel, die nur für eine Person gedeckt war, auf den Sessel, den man für ihn hingestellt hatte. Ihm zur Seite trat ein Mann hin, der (wie es sich hernach zeigte) ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fischbein in der Hand. Ein sehr feines, weißes Tuch ward aufgehoben, welches über eine Menge Speisen und Früchte gebreitet war. Ein junger Mann, wie ein geistlicher Student gekleidet, sprach das Tischgebeth, und ein Page band dem Statthalter eine mit Spitzen verbrämte Serviette unter das Kinn; ein Anderer, der das Amt eines Tafeldeckers versah, setzte ihm eine Schüssel mit Früchten vor; aber kaum hatte er etwas davon gekostet, so berührte der Mann mit dem Stäbchen mit der Spitze desselben die Schüssel, und sie ward in der größten Geschwindigkeit weggenommen. Der Tafeldecker stellte eine andere Schüssel hin, und Sancho war im Begriffe sie zu versuchen; doch ehe seine Hand sie erreichen und seine Zunge etwas davon schmecken konnte, hatte die Zauberru-

the auch diese berührt, und ein Page verschwand mit ihr eben so schnell wie mit den Früchten. Sancho verwunderte sich sehr darüber und fragte, ob man Taschenspielerkünste mit ihm treiben wollte, statt ihm zu essen zu geben? Der Mann mit dem Stäbchen antwortete: Ihr sollt eben so gut zu essen bekommen, Herr Gubernator, wie es in allen andern Inseln gebräuchlich ist, wo es Statthalter gibt. Ich bin ein Arzt, und bin bey den Gubernatorn dieser Inseln als Leibarzt angestellt, und ich sorge für ihre Gesundheit mehr, als für meine eigene, indem ich Nacht und Tag die Leibesbeschaffenheit des Gubernators beobachte und erforsche, damit ich ihn unfehlbar heilen könne, wenn er einmahl krank wird. Vor allen Dingen bin ich stets gegenwärtig bey seinem Mittag- und Abendessen, damit ich ihn nur dasjenige essen lasse, was ihm dient, und ihm alles aus dem Wege räume, was nach meiner Meinung ihm schaden und ihm den Magen verderben kann. Deswegen ließ ich die Schüssel mit den Früchten wegnehmen, weil sie zu saftig und zu kühlend waren, und das andere Gericht, weil es zu hitzig und zu stark gewürzt war, wodurch der Durst zu sehr gereizt wird; denn wer zu viel trinkt, der zerstört und verwüstet das humidum radicale, welches der Grundstoff des Lebens ist.

So wird mir doch die Schüssel dort mit den gebratenen Repphühnern nicht schaden? Sie scheinen mir schön gahr gebraten zu seyn.

Bewahre! die muß der Herr Gubernator nicht essen, so lange ich lebe, sprach der Leibarzt.

Und warum denn nicht? fragte Sancho.

Der Arzt antwortete: Weil unser großer Lehrmeister Hippokrates, der Leitstern und die Fa-

ckel der Heilkunde, in einem seiner Aphorismen sagt: Omnis saturatio mala, perdicis autem pessima; das will sagen: jede Sättigung ist schädlich; am schädlichsten aber, wenn man sich an Repphühnern satt ist.

Wenn's denn so ist, sprach Sancho, so seht mahl zu, Herr Doctor, was für Essen sonst noch auf dem Tische ist, und was mir am besten diene und am wenigsten schadet, und laßt mich daran mich satt essen, ohne mir's wegzustäbeln; denn bey dem Leben eines Gubernaters, und so wahr mir's Gott fristen soll, ich sterbe vor Hunger, und wenn man mir nicht zu essen gibt, so mag der Herr Doctor sagen, was er will, er wird mir eher das Leben kürzen, als mir es erhalten.

Eure Gestrengen haben Recht, sprach der Arzt. Mich däucht demnach, daß Ihr von diesem Kaninchen-Fricassee nicht essen müßt, weil es von einem scharfhaarigen Thiere ist *). Dieser Kalbsbraten möchte noch hingehen, wenn er nicht gebraten und wenn keine scharfe Brühe dabey wäre; so aber dient er Euch nicht.

Aber die große Schüssel, die an jenem Ende so hübsch dampft, scheint mir eine Olla zu seyn, und unter den vielen Sachen, die eine solche Olla podrida enthält, muß doch wohl gewiß etwas seyn, das mir dient und schmeckt.

Absit! sprach der Arzt. Weg mit einem solchen bösen Gedanken! Es gibt in der Welt kein schädlicheres Essen, als eine Olla. Sie mag gut seyn für Domherren, oder für Professoren, oder auf Bauernhochzeiten; aber nie erscheine sie auf der Tafel eines

*) Peliagudo (scharfhaarig) nennt man in Spanien das Fleisch von Kaninchen, Zickeln und Kälbern.

Gubernators, welche nur mit den niedlichsten, feinsten und zartesten Speisen besetzt seyn muß, und zwar deswegen, weil ein jeder überall und zu jeder Zeit die einfachen Arzneymittel den zusammengesetzten vorzieht; indem man sich in den einfachen nicht irren kann, aber wohl in den zusammengesetzten, wenn man die Bestandtheile nicht in gehörigem Verhältniß mischt. Dagegen glaube ich aber, daß der Herr Gubernator zur Erhaltung seiner Gesundheit nichts Besseres thun kann, als ein Paar Schock Krollkuchen und einige dünne Scheibchen Quittenmarmelade zu sich zu nehmen, die ihm den Magen zurechtsetzen und die Verdauung befördern.

Mit dem ganzen Leibe gegen die Lehne seines Sessels sich stämmend, blickte Sancho, wie er dieses hörte, dem Arzte steif in's Gesicht, und fragte ihn mit barscher Miene und Stimme, wie er hieße und wo er studiert hätte.

Man nennt mich, sagte der Arzt, den Doctor Pedro Recio de Aguero, mein Geburtsort heißt Tirteafuera, und liegt zwischen Caraguel und Almodovar del Campo rechter Hand, und in Ossuna bin ich Doctor geworden.

Glühend vor Zorn gab Sancho zur Antwort: Wohlan, Herr Doctor Pedro Recio de Mal-Aguero, gebürtig aus Tirteafuera, das rechter Hand liegt, wenn man von Caraguel nach Almodovar del Campo geht, und der zu Ossuna Doctor geworden ist; schert Euch den Augenblick hinaus *):

*) Sancho spielt hier mit dem Nahmen des Doctors und seines angeblichen Geburtsorts. Aus Agüero macht er mal agüero (mali augurii), und tirte afuera heißt: scher dich hinaus

wo nicht: so schwör' ich Euch, daß ich einen Knüttel nehme, und mache bey Euch den Anfang, alle Aerzte aus der Insel hinaus zu prügeln; zum wenigsten diejenigen, die ich für Dummköpfe halte, denn die vernünftigen, gescheidten und erfahrnen Aerzte werd' ich immer hochschätzen und als eine Gabe Gottes in Ehren halten. Aber Euch, Herr Pedro Recio, sag' ich noch einmahl, schert Euch fort, oder ich nehme den Stuhl, worauf ich sitze, und schlag' ihn auf Euerm Schädel zu Splittern; und wenn man mich deswegen vor Gericht zur Rede stellen wollte, so würd' ich sagen, ich hätte Gott einen Dienst gethan, indem ich einen schlechten Arzt aus der Welt geschafft hätte, der ein Henker für den Staat ist. Und nun gebt mir zu essen, Ihr Andern, oder nehmt Eure Gubernaterschaft wieder hin; denn ein Amt, das seinen Mann nicht nährt, ist keine trockne Bohne werth.

Der Doctor erschrak gewaltig vor dem Zorne des Statthalters, und war schon im Begriffe sich aus dem Saale zu scheren, als in demselben Augenblicke ein Posthorn in der Straße sich hören ließ. Der Tafeldecker trat ans Fenster, kam zurück und sagte: Es kommt ein Eilbothe von dem Herzog, unserm Herrn; er bringt gewiß wichtige Nachrichten. Der Bothe trat schwitzend und keichend in den Saal, zog ein Päcktchen aus dem Busen und überreichte es dem Gubernator. Sancho gab es dem Haushofmeister und befahl ihm die Aufschrift zu lesen. Sie lautete: An Don Sancho Panza, Gubernator der Insel Barataria, zu seiner oder seines Geheimschreibers Händen. Wer ist denn hier mein Geheimschreiber? fragte Sancho.

Ich bin es, gnädiger Herr, antwortete einer von den Umstehenden; denn ich kann lesen und schreiben, und ich bin ein Biscayer.

Mit diesem Zusatze könnt Ihr wohl Sekeltär bey dem Kaiser selbst werden, sprach Sancho *). Macht das Päcktchen auf, und seht zu, was darin steht.

Der neugebackene Geheimschreiber eröffnete das Päcktchen, las den Inhalt und sagte, es beträfe Sachen, die er nur unter vier Augen sagen könnte. Sancho befahl demnach allen, den Saal zu räumen, bis auf den Haushofmeister und den Tafeldecker; worauf der Arzt und alle übrigen sich entfernten, und der Geheimschreiber las den Brief des Herzogs vor, welcher folgendermaßen lautete:

Ich habe Nachricht, Herr Don Sancho Panza, daß einige Leute, die mir und meiner Insel feind sind, einen grimmigen Anfall auf dieselbe wagen wollen; ich weiß nicht in welcher Nacht. Seyd demnach wachsam und munter, damit man Euch nicht unversehens überfalle. Durch zuverlässige Kundschafter habe ich auch erfahren, daß vier verkappte Leute in Eure Insel gekommen sind, um Euch das Leben zu nehmen, weil sie sich vor Eurer Klugheit fürchten. Thut demnach die Augen auf, und seht zu, wer Euch zu sprechen verlangt, und esset nicht von allem, was man Euch vorsetzt. Ich werde bey der Hand seyn um Euch beyzustehen, wenn Ihr in Noth seyd,

*) Man hält diese Stelle für eine Satyre auf Don Juan Idiaquez, der bey Philipp II. und Philipp III. Secretär ward. Seine Aeltern waren Biscayer, nnd er hatte vielen Biscayern zu ansehnlichen Stellen verholfen. Pellicer.

und Ihr werdet Euch in allen Stücken so zu verhalten suchen, wie man es von Euern Einsichten erwartet. Geschrieben allhier den 16. August um vier Uhr morgens.

Euer Freund, der Herzog.

Sancho war erstaunt, und die Andern bezeigten gleichfalls ihre Verwunderung. Das erste und nöthigste, sprach Sancho zu dem Haushofmeister, was unverzüglich geschehen muß, ist daß man den Docter Recio ins Loch steckt; denn wenn irgend Einer mir nach dem Leben steht, so ist es dieser, und er will mich noch dazu des langsamsten und schlimmsten Todes sterben lassen, nähmlich des Hungertodes.

Mich däucht aber auch, sagte der Tafeldecker, Eure Gestrengen sollten von allen Speisen, die auf dieser Tafel stehen, gar nichts essen; denn einige Nonnen haben sie zum Geschenke geschickt, und man pflegt zu sagen: Hinter dem Kreuze steckt der Teufel.

Das will ich nicht bestreiten, sprach Sancho; aber so gebt mir nur jetzt ein Leib Brot und einige Pfund Trauben; denn die können doch nicht vergiftet seyn, und ich kann wahrhaftig nicht länger fasten. Wenn wir wacker seyn sollen, um uns zu schlagen, so müssen wir uns erst satt gegessen haben; denn der Magen stärkt das Herz, und nicht das Herz den Magen. Und Ihr, Geheimschreiber, könnt dem Herzog, meinem Herrn, Antwort schreiben, und könnt ihm sagen, sein Befehl soll in allem genau befolgt werden. Ihr könnt auch einen Gruß von mir an die Herzoginn mit beyfügen, und könnt ihr sagen, ich bäthe, sie möchte meinen Brief und mein Bündel nicht vergessen, und möcht' es mit einem Bothen an meine Frau Therese

Panza schicken; ich würd' es als eine große Gnade ansehen, und würde nicht unterlassen, ihr nach bestem Vermögen wieder zu dienen. Beyläufig könnt Ihr auch einen Gruß an meinen Herrn Don Quixote mit einschieben, damit er sieht, daß ich sein Brot nicht mit Undank esse. Als ein guter Sekeltär und als ein guter Biscayer könnt Ihr übrigens alles hinzusetzen, was Ihr wollt und was sich schickt. Und nun nehmt diese Tischtücher weg und gebt mir was zu essen, so werd' ich wohl fertig mit allen Spionen und Meuchelmördern und Zauberern, die sich an mich und meine Insel wagen.

Jetzt kam ein Bedienter herein und sagte: Hier ist ein Landmann, der Eure Herrlichkeit (wie er sagt) wegen eines wichtigen Handels zu sprechen verlangt.

Das ist doch sonderbar von den Leuten, sprach Sancho. Ist's möglich, daß sie so dumm sind, und nicht wissen, daß dies keine Stunde ist, um Händel vorzutragen? Sind wir Gubernaters und Richter denn nicht auch Menschen von Fleisch und Bein, daß man uns nicht Zeit läßt, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, als wenn wir aus Marmor gehauen wären? Bey Gott und auf mein Gewissen, wenn meine Regierung noch lange währt (was ich aber nicht glaube), so laß' ich noch mehr als einen Kläger ins Loch stecken. Laßt den Menschen herein kommen; aber seht erst zu, ob's nicht ein Spion ist, oder einer von denen, die mich umbringen wollen.

Nein, Herr, sprach der Bediente, er sieht aus wie eine ehrliche Haut, und ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht so arglos ist, wie das liebe Brot.

So lange wir Alle hier sind, habt Ihr nichts zu befürchten, sprach der Haushofmeister.

Wär' es nicht möglich, Tafeldecker, sagte Sancho, daß ich jetzt, da der Docter Pedro Recio nicht hier ist, ein wenig derbe und nahrhafte Kost bekommen könnte? wär' es auch nur ein Stück Brot uud eine Zwiebel.

Diesen Abend beym Nachtessen, antwortete der Tafeldecker, soll alles nachgehohlt werden, was beym Mittagessen versäumt ist, und Eure Herrlichkeit soll vergnügt und befriedigt werden.

Das gebe Gott! sagte Sancho; und jetzt trat der Landmann herein, ein Mensch von gutem Ansehen, dem man es auf tausend Meilen anmerken konnte, daß er ein ehrlicher Kerl war. Wer ist hier der Gubernater? war seine erste Frage.

Wer anders sollte es seyn, antwortete der Secretär, als der Herr, der dort auf dem Stuhle sitzt?

Ich werfe mich ihm zu Füßen, sprach der Bauer und kniete nieder, um ihm die Hand zu küssen: Sancho gab sie ihm aber nicht, sondern befahl ihm aufzustehen und sein Anliegen vorzutragen.

Ich bin ein Landmann, sagte der Bauer, gebürtig aus Miguel Turra, zwey Meilen von Ciudad Real.

Gibt's nicht schon wieder Tirteafueras? sprach Sancho. Sagt an, Freund, was Ihr zu sagen habt; ich weiß wohl, wo Miguel Turra liegt; es ist nicht weit von meinem Dorfe.

Die Sache verhält sich so, gestrenger Herr, fuhr der Bauer fort: Ich bin durch Gottes Barmherzigkeit in Züchten und Ehren und im Angesichte der heiligen Römisch-katholischen Kirche verheirathet, und habe zwey Söhne; der jüngste studiert auf'n Backelohr und der älteste auf'n Lischenschaten. Ich bin

Witwer, weil mir meine Frau gestorben ist, oder vielmehr weil ein Quacksalber sie mir umgebracht hat, der ihr eine Purganz eingab, wie sie schwanger war; und wenn's Gottes Wille gewesen wäre, daß die Frucht das Licht der Welt erblickt hätte, und es wär' ein Knäbchen gewesen, so hätt' er sollen auf'n Doctor studieren, damit er nicht Ursache hätte, seine Brüder, den Backelohren und den Lischenschaten zu beneiden.

Wenn also Eure Frau nicht gestorben wäre, oder wenn man sie nicht umgebracht hätte, so wär't Ihr wohl nicht Witwer?

Nein, freylich nicht, gestrenger Herr, versetzte der Bauer.

Damit ist uns schön geholfen, sprach Sancho. Nur weiter im Texte, Freund; es ist halt Zeit zu schlafen und nicht zu schwatzen.

Gut, mein Herr; also mein Sohn, der Backelohr werden soll, hat sich verliebt in ein Mädel in unserm Dorfe, das Clara Paralina heißt, eine Tochter des Andres Paralino, eines schwer reichen Bauern. Den Nahmen Paralino haben sie aber nicht von ihren Vorfahren oder Verwandten geerbt, sondern sie haben ihn deswegen bekommen, weil sie alle paralitisch sind, und um ihren Nahmen zu verbessern, nennen sie sich Paralinos; und doch, wenn man die Wahrheit sagen soll, so ist das Mädel wie eine urinthalische Perle. Wenn man sie von der rechten Seite betrachtet, so sieht sie aus wie ein Blümchen auf dem Felde; von der linken aber ist sie etwas weniger hübsch, denn da ist ihr das Auge in den Pocken ausgelaufen. Das Gesicht hat sie zwar voll tiefer Pockengruben;

aber darum sagen doch ihre Liebhaber, das wären keine Gruben, sondern Gräber, in welchen die Seelen der Verliebten sich lebendig begrüben. Sie ist so reinlich, daß sie, um ihr Gesicht nicht zu besudeln, ihre Nüstern so zu sagen aufgestutzt trägt, als wenn sie von ihren Lippen weglaufen wollten. Bey dem allen ist sie sehr hübsch; denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr nicht zehn oder zwölf Backen- und Vorderzähne fehlten, so könnte man sie unter die größten Schönheiten rechnen. Von ihren Lippen brauche ich nur zu sagen, daß sie so zart und so dünn sind, daß man eine tüchtige Strehne davon machen könnte, wenn es gebräuchlich wäre Lippen abzuhaspeln. Weil sie übrigens anders von Farbe sind, als gewöhnliche Lippen, so sind sie vollends eine Seltenheit; denn sie sind grün, blau und violett marmorirt. Der Herr Gubernater wird verzeihen, daß ich diejenige so genau schildere, die doch am Ende meine Schwiegertochter werden soll; denn ich habe sie lieb, und mich däucht sie ist gar nicht übel.

Schildert, was Ihr wollt, sprach Sancho; Euer Bild macht mir Spaß genug, und wenn ich nur schon gegessen hätte, so verlangt' ich keinen bessern Nachtisch, als Euer Gemählde.

Damit kann ich aufwarten, antwortete der Bauer, und was noch nicht ist, kann werden; und demnach sag' ich Euch, mein Herr, wenn ich Euch nur ihren schlanken, hohen Wuchs mahlen könnte, so würdet Ihr Euch wundern; es geht aber jetzt nicht an, weil sie so krumm zusammengewachsen ist, daß ihr die Knie vor dem Munde stehen; man kann aber wohl sehen, daß sie mit dem Kopfe bis an

das Dach reichen würde, wenn sie sich nur aufrichten könnte. Sie hätte meinem Backelohren schon längst gern als Braut ihre Hand gegeben; allein sie kann sie nicht ausstrecken, weil sie ihr wie ein Knäuel zusammengeschrumpft ist; und dennoch sieht man wohl an den langen, geriefelten Nägeln wie niedlich sie gebaut war.

Schon gut, Freund, sprach Sancho: nehmt an, daß Ihr sie ganz von der Fußsohle bis an die Scheitel geschildert habt; kommt zur Sache ohne Umschweife, Vorreden, Schnörkeleyen und Zusätze, und sagt mir, was Ihr von mir haben wollt.

Ich wünschte, sprach der Bauer, daß Euer Gestrengen mir die Gnade erwiesen, mir ein Empfehlungsschreiben an meinen künftigen Mitvater zu geben, und ihn zu bitten, seine Einwilligung zu dieser Heirath nicht zu versagen; denn wir sind nicht ungleich an Glücksgütern und an den Gaben der Natur; den die Wahrheit zu sagen, Herr Gubernater, mein Sohn ist besessen, und es vergeht kein Tag, daß er nicht drey- oder viermahl von bösen Geistern gequält wird. Einmahl ist er darüber ins Feuer gefallen, und hat sich das Gesicht zu Pergament gesengt und triefende Augen bekommen. Er hat aber ein Gemüth wie ein Engel, und wenn er nicht bisweilen sich selbst zerbläute und zerfleischte, so wär' er ein leibhaftiger Heiliger.

Wollt Ihr sonst noch was, wein Freund? fragte Sancho.

Ja, ich wollte noch was, aber ich darf's nur nicht sagen, sprach der Bauer. Doch es muß heraus, und es soll mir nicht im Magen versauern, es mag mir helfen oder nicht. Ich wünschte also,

gnädiger Herr, Ihr hülfet mir mit dreyhundert oder sechshundert Ducaten zur Aussteuer für meinen Backelohren; ich meyne zur Einrichtung seines Haushalts; denn die jungen Leute müssen doch für sich leben, ohne von den Launen ihrer Schwiegerältern abzuhängen.

Bedenkt Euch recht, ob Ihr nicht noch was mehr wollt, sprach Sancho, und sagt's nur heraus, ohne Scham und Scheu.

Nein gewiß, weiter nichts, sprach der Bauer.

Wie der Blitz war Sancho auf den Beinen, griff nach dem Stuhle, worauf er saß, und rief: Hohl mich dieser und jener, Du Don Plattfuß, Du unbehobelter Bauerbengel, wenn Du nicht diesen Augenblick Dich fortpackst, und gehst mir aus den Augen, so schlag' ich Dir mit diesem Stuhle den Schedel zu Scherben. Du verdammter Hurensohn und Mahler von allen Teufeln! Kömmst Du mir jetzt, und verlangst von mir sechshundert Ducaten? woher soll ich sie nehmen, Du Stinktopf? und wenn ich sie hätte, warum sollt' ich sie Dir geben, Du Schalksnarr? Was kümmert mich Dein Miguel Turra, und die ganze Sippschaft Deiner Paraliner? Geh mir aus den Augen, sag' ich; oder bey dem Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue Dir wie ich gesagt habe. Du magst den Henker aus Miguel Turra seyn; Du bist ein durchtriebener Bube, den der Teufel aus der Hölle hergeschickt hat, um mich in Versuchung zu führen. Sage mir, Du Bösewicht, wo denkst Du hinaus? ich bin noch nicht anderthalb Tage Gubernater gewesen, und Du meynst, daß ich schon sechshundert Ducaten im Sacke haben soll?

Der Tafeldecker gab dem Bauern einen Wink,

sich zu entfernen; worauf sich dieser fortschlich, und den Kopf hängen ließ, als ob ihm bange wäre, daß der Gubernater seine Drohung erfüllen würde; denn der Schalk wußte seine Rolle sehr gut zu spielen.

Doch wir müssen jetzt unsern Sancho in seinem Zorne verlassen, und Friede sey mit den Uebrigen. Wir wollen mittlerweile zu Don Quixote zurückkehren, den wir mit verbundenem Angesichte wegen seiner Katzenwunden verließen, von welchen er kaum in acht Tagen wieder genas. An einem dieser Tage begegnete ihm etwas, welches Cid Hamet mit derjenigen Pünctlichkeit und Treue zu erzählen verspricht, womit er in dieser Geschichte alles und jedes, bis auf die geringfügigsten Dinge vorzutragen pflegt.

Acht und vierzigstes Capitel.

Was zwischen Don Quixoten und der Duenna Donna Rodriguez sich begab, nebst andern Vorfällen, die wohl werth sind, beschrieben und nimmer vergessen zu werden.

Aeußerst traurig und niedergeschlagen war der schwer verwundete Don Quixote; sein Antlitz war verbunden und gezeichnet, nicht vom Finger Gottes, sondern von den Krallen eines Katers; ein Unglück, welches mit dem fahrenden Ritterthum bisweilen verbunden ist. Sechs Tage brachte er zu, ohne sich öffentlich zu zeigen. Wie er nun einst in der Nacht schlaflos in seinem Bette lag und überdachte sein Unglück und Altisidorens Anfechtungen, da hörte er, daß jemand mit einem Schlüs-

fel sein Zimmer öffnete; und alsobald gerieth er auf den Gedanken, daß das verliebte Mädchen einen Hauptsturm auf seine Keuschheit wagen, und ihn unversehens dahin bringen wollte, die Treue zu verletzen, die er seiner Herrinn Dulcinea von Toboso schuldig wäre. Von diesem Wahne getäuscht, sprach er mit vernehmlicher Stimme: Nein, die größte Schönheit auf Erden soll mich nicht bewegen, aufzuhören, diejenige anzubethen, die mir tief in das Herz und in das Innerste meiner Eingeweide eingeprägt und gegraben ist. Du magst nun, meine Gebietherinn, verwandelt seyn in eine knoblauchduftende Bauermagd, oder in eine Nymphe des goldenen Tagus, wirkend ein köstliches Gewand von Gold und Seide; und Merlin oder Montesinos mögen Dich verwahrt halten, wo sie wollen, so bleibst Du überall mein, und ich war, bin und bleibe überall der Deinige.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ward die Thüre geöffnet. Er richtete sich im Bette auf seine Füße, eingewickelt von oben bis unten in eine Decke von gelbem Atlaß, den Kopf in eine Nachtmütze, und Nase und Knebelbart in Binden gehüllt; die Nase wegen der empfangenen Wunden, und den Knebelbart, damit er nicht verzottelt würde; und in diesem Aufzuge sah er aus wie das abenteuerlichste aller Gespenster. Er heftete seine Augen auf die Thüre, und indem er erwartete, die zärtliche, bekümmerte Altisidora hereinkommen zu sehen, trat eine ehrwürdige Duenna in sein Zimmer, mit einem langen, weißen, breitgesäumten Schleyer, der sie vom Kopfe bis auf die Füße verhüllte. Zwischen den Fingern der linken Hand hatte

sie ein brennendes Endchen Licht, und die Rechte hielt sie vor die Flamme, damit der Schein derselben ihr nicht die Augen blendete, welche eine sehr große Brille bedeckte. Sie schritt leise und mit bedächtlichen Tritten vorwärts; Don Quixote blickte von seiner Warte auf sie herab, und wie er ihren Anzug betrachtete und ihr Stillschweigen bemerkte, glaubte er, irgend eine Hexe, oder eine Zauberinn erschien in dieser Tracht, um ihm etwas Böses anzuthun, und er fing deswegen an, sich mit großer Eilfertigkeit zu kreuzen und zu segnen. Die Erscheinung kam näher, und wie sie in die Mitte des Zimmers kam, schlug sie die Augen auf, und ward gewahr, wie emsig Don Quixote seine Kreuze machte. Wenn er vorher über ihre Figur erschrocken war, so erschrak sie jetzt noch mehr vor seiner langen, gelben, in die Bettdecke gehüllten Gestalt, welche durch den Verband noch mehr entstellt ward. Jesus! was seh' ich? rief sie, und ließ vor Schrecken das Licht aus der Hand fallen, und wie sie sich im Dunkeln befand, wollte sie umkehren und fliehen, allein in der Angst verwickelte sie sich in ihrer Schleppe, und that einen schweren Fall.

Don Quixote, welcher an seiner Seite nicht weniger erschrak, fing an zu rufen: Ich beschwöre Dich, Du Gespenst oder was Du seyn magst, daß Du mir sagest, wer Du bist, und was Du von mir begehrest. Bist Du eine gequälte Seele, so entdecke es mir, und ich will für Dich thun, was ich kann, denn ich bin ein katholischer Christ, und leiste gern aller Welt einen Liebesdienst; denn eben deswegen habe ich mich dem Orden der fahrenden Ritterschaft gewidmet, zu welchem ich mich bekenne,

und dessen Ordenspflichten sich auch bis auf gute Werke für abgeschiedene Seelen erstrecken.

Die gefallene Duenna, die sich so beschwören hörte, berechnete Don Quixotens Furcht nach dem Maßstabe ihrer eigenen, und antwortete ihm mit leiser und wehmüthiger Stimme: Ach, Herr Don Quixote! (wofern Euer Gestrengen es wirklich selbst sind,) ich bin weder ein Gespenst, noch eine Erscheinung, oder eine Seele aus dem Fegefeuer, wie Euer Gestrengen sich einbilden, sondern Donna Rodriguez, die Ehrenduenna meiner Herzoginn; und ich komme zu Euer Gestrengen, um Euch eine Noth von solcher Art zu klagen, welcher Ihr gewöhnlich abzuhelfen pflegt.

Saget mir, Donna Rodriguez, erwiederte Don Quixote, kommt Ihr nicht vielleicht in der Absicht, ein wenig zu kuppeln? Wenn das ist, so muß ich Euch sagen, daß Ihr bey mir an die unrechte Thüre klopft; Dank der unvergleichlichen Schönheit meiner Herrinn Dulcinea von Toboso. Genug, Frau Donna Rodriguez, wenn Ihr alle verliebten Unterhandlungen an die Seite setzen wollt, so könnt Ihr nur gehen, Euer Licht anzuzünden, und wiederkommen, und wir können von allem sprechen, was Ihr befehlt und was Euch beliebt, mit Ausnahme aller verführerischen Anträge, wie ich gesagt habe.

Ich sollte für andere Leute unterhandeln wollen, mein Herr? antwortete die Duenna. Eure Gestrengen kennen mich wenig. Ich bin wahrlich noch nicht so alt, daß ich mit solchen Lappereyen mich abgeben sollte. Ich habe, Gott Lob, noch eigenes Blut in meinen Adern, und habe noch alle meine Vor-

derzähne und Backenzähne im Munde, mit Ausnahme einiger wenigen, die ich durch Flüsse verloren habe, welche in Aragonien sehr im Schwange gehen. Warten Eure Gestrengen nur ein wenig; ich will gehen und mein Licht anzünden, und will den Augenblick wiederkommen, und Euch, als einen Helfer in jeder Noth, die meinige vortragen.

Ohne seine Antwort abzuwarten, ging sie hinaus, und Don Quixote wartete, ruhig nachdenkend, auf ihre Wiederkunft. Auf einmahl kamen ihm jedoch wegen dieses neuen Abenteuers tausend Bedenklichkeiten in den Sinn, und er befürchtete übel gehandelt, und noch schlechter überlegt zu haben, indem er sich der Gefahr aussetzte, die Treue gegen seine Herrinn zu verletzen. Wer weiß, dachte er bey sich selbst, ob der leidige, verschmitzte Satan mich nicht jetzt durch eine Duenna fangen will, nachdem es ihm durch keine Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquisen und Gräfinnen hat gelingen wollen? Ich habe oft und von sehr vernünftigen Leuten gehört, daß er Einem lieber eine Stumpfnase, als eine Römische aufsetzt, und wer weiß, ob nicht diese Einsamkeit, diese bequeme Gelegenheit, diese nächtliche Stille, meine schlafenden Begierden wecken, und in meinen alten Tagen mich da zu Falle bringen können, wo ich sonst nie gestrauchelt habe? und in solchen Fällen ist es besser zu fliehen, als den Kampf zu erwarten. Doch ich bin wohl ein Thor, daß ich mir dergleichen alberne Gedanken und Reden einfallen lasse; denn es ist ja nicht möglich, daß eine Duenna mit ihrem langen weißen Schleyer, und mit ihrer Brille auf der Nase den ärgsten Wüstling in Ver-

suchung führen, und ihm zu unreinen Gedanken Anlaß geben sollte. Ist wohl eine Duenna auf Erden, die eine zarte Haut hat? Gibt es eine Duenna in der Welt, die nicht unverschämt, verlogen und naseweise ist? weg demnach mit euch, ihr Schwärme von Duennas, die ihr zu jedem Genuß des Lebens untauglich seyd! Wie vernünftig handelt jene Dame, die (wie man erzählt) ein Paar ausgestopfte Figuren, wie Duennas, mit ihren Brillen und Klöppelküssen, neben ihr Sopha hinstellen ließ, als wenn sie säßen und arbeiteten! Diese zierten ihr Putzzimmer besser, als wenn sie wirkliche Duennas gewesen wären.

Mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, und wollte die Thüre verriegeln und die Donna Rodriguez nicht einlassen; doch indem er zuschließen wollte, kam sie eben mit einer brennenden Wachskerze wieder zurück. Wie sie Don Quixoten in der Nähe betrachtete, in seine Decke gewickelt, mit dem Verbande und in der gewalkten Nachtmütze, erwachte ihre Furcht aufs neue; sie wich einige Schritte zurück und fragte: Bin ich auch sicher, Herr Don Quixote? Es kommt mir nicht so ganz züchtig und ehrbar vor, daß Eure Gestrengen Ihr Bett verlassen haben.

Ich möchte lieber selbst fragen, Frau Duenna, erwiederte Don Quixote, und ich frage Euch wirklich: Bin ich auch sicher vor Gewalt und Angriff?

V o n wem, und v o r wem verlanget Ihr diese Sicherstellung, Herr Ritter? fragte die Duenna wieder.

Von Euch und vor Euch selbst wünsche ich gesichert zu seyn, antwortete Don Quixote: denn ich

bin weder von Erz, noch seyd Ihr von Marmor, und es ist jetzt nicht zehn Uhr vor Mittag, sondern es ist Mitternacht, und wie mir däucht noch etwas darüber, und wir befinden uns hier in einem Zimmer, welches noch besser verwahrt und heimlicher ist, als jene Höhle wohl seyn möchte, wo selbst der treulose und verwegene Aeneas der schönen und liebreichen Dido genoß. Gebet mir indessen die Hand, Frau Duenna, ich verlange keine bessere Bürgschaft, als meine eigene Enthaltsamkeit und diesen ehrwürdigen Schleyer. Damit küßte er seine rechte Hand und empfing ihre Linke, welche sie ihm mit eben derselben Feyerlichkeit reichte.

(Hier schwört Cid Hamet bey seinem Propheten, er hätte gern seinen besten Kaftan darum gegeben, diese beyden Leutchen Hand in Hand von der Thüre nach der Bettseite wandeln zu sehen).

Don Quixote stieg wieder in sein Bett, und Donna Rodriguez setzte sich in einer kleinen Entfernung von demselben auf einen Stuhl, mit der Brille auf der Nase und dem Lichte in der Hand. Don Quixote legte sich nieder und hüllte sich so tief in seine Decke, daß nichts als sein verbundenes Gesicht zu sehen war. Wie sie nun an beyden Seiten beruhigt waren, brach Don Quixote zuerst das Stillschweigen und sagte: Liebe Frau Donna Rodriguez, jetzt könnt Ihr Euch Luft machen, und könnt mir alles eröffnen, was Ihr auf Euerm bekümmerten und betrübten Herzen habt; ich werde mit keuschen Ohren Euch anhören, und mit hülfreichen Handlungen Euch beystehen.

Davon bin ich überzeugt, antwortete die Duenna, denn von Euer Gestrengen gefälligem und hol-

dem Wesen kann man keine andere; als eine solche christliche Antwort erwarten. Die Sache verhält sich so, Herr Don Quixote: Eure Gestrengen sehen mich zwar hier auf diesem Stuhle sitzen, mitten im Königreiche Aragonien; und in der Kleidung einer armen, verachteten Duenna; allein ich bin aus Oviedo in Asturien gebürtig, und von einem Geschlechte, welches mit den Besten im Lande durch Heirathen verwandt ist. Mein unglückliches Schicksal, und die Fahrlässigkeit meiner Aeltern in ihrem Hauswesen, wodurch sie vor der Zeit, sie wußten selbst nicht wie, verarmten, trieben mich nach der Residenzstadt Madrid, woselbst meine Aeltern, um des lieben Friedens willen, und um größeres Unglück zu verhüthen, mich bey einer vornehmen Frau als Hausjungfer in Diensten gaben; und ich kann Eure Gestrengen versichern, daß mir's im Klöppeln und Weißnähen in meinem Leben kein anderes Frauenzimmer zuvorgethan hat. Wie meine Aeltern mich in Dienst gebracht hatten, kehrten sie zurück nach ihrer Heimath, und einige Jahre nachher sind sie von dort vermuthlich gerade gen Himmel gefahren: denn sie waren herzensgute echtkatholische Christenseelen. Ich ward eine Waise und mußte mich mit dem armseligen, kümmerlichen Lohn behelfen, den man jungen Mädchen in vornehmen Häusern zu geben pflegt. Um diese Zeit verliebte sich in mich, ohne meine Veranlassung, der Oberkammerdiener im Hause *), ein Mann bey Jahren,

*) Escudero de Casa; er ist zu Fuß, oder zu Pferde, überall der Begleiter der Frau vom Hause, und war in vorigen Zeiten gewöhnlich ein armer Edelmann, besonders in den Häusern der Großen.

stark von Bart, und ansehnlich von Person, und vor allen Dingen ein Edelmann, so gut wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir trieben unsern Liebeshandel nicht so geheim, daß meine Gebietherinn nichts davon erfahren hätte, daher sie uns denn auch, um Nachreden und Weitläuftigkeiten zu vermeiden, in allen Ehren und im Angesichte der heiligen Romisch-katholischen Mutter-Kirche mit einander verheirathete. Aus dieser Heirath entsproß eine Tochter, um mein Unglück vollkommen zu machen, wenn noch etwas daran fehlte; denn ich starb zwar nicht im Kindbette, sondern ich kam zu rechter und zu gehöriger Zeit nieder; aber bald nachher starb mein armer Mann an einem gewissen Schrecken, das ich jetzt nur nicht Zeit habe, umständlich zu erzählen, sonst würden Eure Gestrengen sich gewiß verwundern. Hier fing sie an bitterlich zu weinen, indem sie folgendermaßen fortfuhr: Verzeihen mir Eure Gestrengen, Herr Don Quixote, ich kann mir nicht helfen: so oft mein armer seliger Mann mir einfällt, stürzen mir immer die Thränen aus den Augen. Du lieber Himmel, wie stattlich pflegte er vor meiner gnädigen Frau auf seinem großen, rabenschwarzen Maulthiere zu sitzen! denn damahls fuhren die Edelfrauen noch nicht in Kutschen, oder ließen sich in Sänften tragen, wie es heutzutage Gebrauch ist, sondern sie saßen hinter ihren Kammerdienern auf Polstern zu Pferde. Ich kann doch am Ende nicht umhin, Euch etwas davon zu erzählen, damit Ihr sehet, wie höflich und zuvorkommend mein Mann (seliger) war: Am Eingange der Straße von Santiago in Madrid, die ein wenig schmal ist, kam ihm einst ein Hofrichter entge-

gen, vor welchem zwey Gerichtsdiener voraus gingen. So wie mein guter Mann ihn gewahr ward, lenkte er sein Maulthier herum, als wollte er umkehren und ihm das Geleite geben. Meine gnädige Frau, die hinter ihm saß, raunte ihm ins Ohr: Was macht ihr, einfältiger Mensch? wißt ihr nicht, daß Ich hinter euch sitze? Der Hofrichter war auch so höflich, daß er das Maulthier beym Zügel faßte und sagte: Reitet Euren Weg, mein Herr, denn es ist meine Schuldigkeit, der Frau Donna Casilda, so hieß nähmlich meine Frau, das Geleite zu geben. Mein Mann fuhr aber immer fort, mit dem Hut in der Hand sich mit ihm zu nöthigen. Meine gnädige Frau ward endlich ärgerlich und verdrießlich, sie zog eine Steck- oder Haarnadel aus ihrem Bestecke, und stachelte meinen Mann damit in die Rippen, daß er laut aufschrie, und sich so lange drehte und krümmte, bis er seine Gebietherinn hinunterwarf. Ein Paar von ihren Lakeyen hoben sie auf, wobey der Hofrichter und seine Gerichtsdiener ihnen halfen. Das ganze Thor von Guadalaxara kam in Bewegung, nähmlich die Müßiggänger, die sich daselbst herumtrieben; meine gnädige Frau kam zu Fuß wieder nach Hause, und mein Mann ging in eine Barbierstube, und klagte, daß ihm die Eingeweide durch und durch gebohrt wären. Sein höfliches Betragen ward so allgemein bekannt, daß ihm die Knaben auf den Straßen nachliefen. Theils deswegen, und theils weil er etwas kurzsichtig war, gab meine gnädige Frau ihm seinen Abschied, und ich zweifle nicht, daß der Gram darüber ihm seinen Tod zugezogen hat. Ich blieb als Witwe nach, mit einer Tochter auf dem Halse, deren Schönheit im-

mer wuchs und zunahm, wie der Schaum auf dem Meere. Weil ich nun wegen meiner Handarbeit sehr berühmt war, so entschloß sich die Herzoginn, bald nach ihrer Vermählung, mich und nicht minder meine Tochter, mit sich hierher nach Aragonien zu nehmen. Ein Tag verging und der andere kam, und meine Tochter wuchs immer mehr heran und ward immer hübscher und liebenswürdiger. Sie singt wie eine Lerche, tanzt wie ein Gedanke, springt wie eine Gemse, liest und schreibt wie ein Schulmeister, und rechnet wie ein Geldjude. Von ihrer Sauberkeit sag' ich nichts, denn kein fließendes Wasser kann reiner seyn, und sie zählt jetzt, wo ich nicht irre, sechszehn Jahre, fünf Monathe und drey Tage, einen mehr oder weniger. Genug, in diese meine Tochter verliebte sich der Sohn eines reichen Bauern auf einem Dorfe des Herzogs, nicht weit von hier. Ich weiß wirklich nicht wie, oder wann sie zusammen gekommen sind; aber genug, er hat meine Tochter unter dem Versprechen der Ehe verführt, und will jetzt sein Wort nicht halten. Der Herzog weiß dieses zwar, weil ich es ihm nicht einmahl, sondern wohl hundertmahl gesagt, und ihn gebethen habe, dem Bauern zu befehlen, meine Tochter zu heirathen; allein er kehrt sich nicht daran, und will mich kaum anhören; und das kommt daher, daß der Vater des Burschen reich ist, und ihm oft Geld leiht, und daß er ihm bald bey dieser, bald bey jener Durchstreicherey behülflich ist; und darum will er ihn nicht erzürnen, oder irgend etwas zuwider thun. Ich wünsche deswegen, gnädiger Herr, daß Eure Gestrengen sich bemühen, dieses Unrecht entweder durch Zureden, oder mit den Waffen in der Hand

abzustellen, weil Ihr, wie alle Welt sagt, dazu geboren seyd, das Unrecht recht, das Krumme gerade zu machen, und den Unglücklichen beyzustehen. Bedenken Eure Gestrengen nur den Waisenstand meiner Tochter, ihre Artigkeit, ihre Jugend und alle guten Eigenschaften, die sie besitzt, wie ich gesagt habe; denn bey Gott und auf mein Gewissen, unter allen Jungfrauen, die meine Herzoginn hält, ist keine Einzige, die mir das Wasser reichen kann; und eine gewisse Altisidora, die für die flinkste und gewandteste von allen gehalten wird, kommt ihr auf zwey Meilen nicht nahe; denn Eure Gestrengen müssen wissen, es ist nicht alles Gold, was gleißt, und dieses Antisidorchen ist weniger schön, als eitel, und mehr unverschämt, als züchtig. Ueberdies ist sie nicht einmahl recht gesund, und es riecht ihr so stark aus dem Munde, daß man nicht neben ihr sitzen kann. Selbst unsere gnädige Herzoginn — — doch ich schweige, denn man pflegt zu sagen: Wände haben Ohren.

Was fehlt denn der Herzoginn? saget es mir doch, ich bitte Euch um alles in der Welt, sprach Don Quixote.

Weil Ihr mich so dringend beschwört, antwortete die Duenna, so kann ich nicht umhin, Euch die reine Wahrheit auf Eure Frage zu bekennen. Betrachtet nur die Schönheit der Herzoginn, Herr Don Quixote, dieses Gesicht, das so glatt aussieht, wie eine geschliffene Degenklinge; diese beyden Wangen, wie lauter Milch und Blut, als hätte sie auf der einen die Sonne und auf der andern den Mond; und wie sie so leicht geht, oder vielmehr schwebt, daß man denken sollte, sie athmete nichts, als lauter

Gesundheit. Unter uns gesagt, das alles hat sie, nächst Gottes Güte einem Paar Fontanellen zu danken, die sie an beyden Beinen trägt, und die ihr die bösen Feuchtigkeiten abziehen, von welchen sie voll steckt, wie die Aerzte sagen.

Heilige Maria! rief Don Quixote, ist es möglich, daß die Herzoginn solche Wasserableiter trägt? das hätte ich nimmer geglaubt, wenn mir's auch ein Bruder Barfüßer erzählt hätte. Weil es aber die Frau Donna Rodriguez sagt, so muß es wohl wahr seyn; aber solche Fontanelle und an solchen Beinen, können nicht von unreinen Feuchtigkeiten, sondern nur von flüssigem Ambra triefen. Jetzt glaube ich in der That, daß die Fontanelle ein wirksames Mittel sind, die Gesundheit zu erhalten.

Don Quixote hatte noch das letzte Wort im Munde, als mit einem gewaltigen Stoße die Kammerthüre aufgesprengt ward. Vor Schrecken über den Knall ließ die Duenna ihre Kerze aus der Hand fallen, welche verlöschte, und alles im Zimmer in dichte Finsterniß hüllte. In dem Augenblicke fühlte die arme Duenna ein Paar Hände, welche ihr die Gurgel so fest zudrückten, daß sie kaum athmen konnte, und ein Paar andere Hände hoben ihr die Röcke auf, und gaben ihr mit einem Werkzeuge wie ein Pantoffel, so viele Schläge, daß es ein Jammer war. Don Quixoten ging dieses zwar sehr nahe; allein er wagte sich dennoch nicht aus dem Bette, weil er nicht wußte, was das alles zu bedeuten hätte, und deswegen still und ruhig liegen blieb, vor Furcht, daß die Schläge auch über ihn selbst hergehen möchten. Seine Besorgniß war auch nicht ungegründet; denn nachdem die stummen Pei-

niger sich an der Duenna satt gedroschen hatten, welche nicht das Herz hatte, sich zu beklagen, machten sie sich auch über ihn selbst her, zogen ihm die Decke und die Betttücher vom Leibe, und kniffen und zwickten ihn so jämmerlich, daß er sich nicht enthalten konnte, sich mit Faustschlägen zu vertheidigen; und das alles geschah in der bewundernswürdigsten Stille. Nachdem das Scharmützel fast eine halbe Stunde gedauert hatte, zogen die Gespenster sich zurück; Donna Rodriguez brachte ihre Röcke wieder in Ordnung und schlich zur Thür hinaus, ohne Don Quixoten ein Wort zu sagen, und dieser blieb, zerkniffen und zermartert, verwirrt und niedergeschlagen in der Einsamkeit liegen.

Auch wir verlassen ihn hier, mitten in seiner Neugier zu wissen, wer der vertrakte Zauberer wäre, der ihn so übel zugerichtet hätte. Es wird sich zu seiner Zeit wohl entdecken; für jetzt aber ruft uns Sancho Panza, und der Gang der Geschichte fordert uns auf, seinem Rufe zu folgen.

Neun und vierzigstes Capitel.

Was dem Statthalter Sancho Panza begegnete, indem er die Runde auf seiner Insel machte.

Wir verließen den großen Gubernator in seinem Zorne und Verdruß über den durchtriebenen, mahlerischen Bauern, welcher von dem Haushofmeister (und dieser wieder von dem Herzog) angestellt war, um sich über den guten Sancho lustig zu machen; allein so einfältig, so dick und so tölpisch dieser

auch war, so hielt er es doch mit ihnen allen aus und sagte zu denen, die um ihn waren, und zu dem Doctor Pedro Recio, welcher nach der Berathschlagung uber den Brief des Herzogs wieder in den Saal gekommen war: Jetzt seh' ich doch wahrhaftig, daß die Richter und die Gubernaters alle von Erz seyn, oder zu Erz werden müssen, wenn sie den Ungestüm nicht fühlen sollen, womit sie zu allen Stunden und Zeiten von denjenigen überlaufen werden, welche verlangen, daß man ihnen Gehör und Bescheid geben, und sich nur um ihre Händel bekümmern soll, es mag im übrigen gehen wie es will. Und wann der arme Richter nicht alsobald hört und entscheidet, entweder weil er nicht kann, oder weil es nicht die schickliche Zeit ist, Gericht zu halten, so geht's gleich an ein Fluchen und Afterreden und Lästern gegen ihn, und wohl gar gegen sein ganzes Geschlecht. Ihr dummes, unsinniges Klägervolk, übereilet die Leute nicht so; wartet die gehörige Zeit ab, um eure Sachen vorzutragen; kommt nicht wenn's Zeit ist zu essen, oder zu schlafen; denn die Richter haben Fleisch und Bein, so gut wie ihr, und müssen der Natur zollen, was sie mit Recht von ihnen fordert. Aber nur ich allein darf der meinigen nicht satt zu essen geben, Dank dem Herrn Doctor Pedro Recio aus Tirteafuera, der hier steht und will mich Hungers sterben lassen, und behauptet, solch ein Tod sey Leben. Gott geb' es ihm selbst so und allen seinen Cameraden, nähmlich den Afterärzten; denn die guten, echten, verdienten Palmen und Lorbeer.

Alle, die unsern Sancho Panza kannten, ver-

wunderten sich, ihn so zierlich reden zu hören, und wußten nicht wie er dazu gekommen wäre, wenn nicht etwan wichtige Aemter und Bedienungen den Verstand entweder schärften oder abstumpften. Am Ende versprach der Doctor Pedro Recio de Aguero von Tirteafuera, daß er ihm diesen Abend wollte zu essen geben lassen, wenn es auch allen Aphorismen des Hippokrates zuwider liefe. Damit gab der Gubernator sich zufrieden, und erwartete mit großer Sehnsucht den Abend und die Stunde des Nachtessens. Obwohl nun die Zeit nach seinem Bedünken still stand, und nicht fortrückte, so kam doch endlich die sehnlich erwartete Stunde heran. Man setzte ihm eine tüchtige Schüssel mit kaltem Rindfleische vor, und eine andere mit Kalbsfüßen, die fast für Rindsklauen gelten konnten. Er machte sich indessen über beyde mit mehr Behagen her, als wenn man ihm Haselhühner aus Mailand, Fasanen aus Rom, Kalbfleisch von Sorento, Rephühner von Moron, oder Gänse von Lavajos gebothen hätte. Ueber Tische sah er den Arzt an und sagte: Merkt es Euch Herr Doctor, daß Ihr mir künftig keine Leckereyen und niedliche Speisen auftischen laßt; denn damit bringt ihr mir nur meinen Magen aus seiner Weise, der an Rind- und Ziegenfleisch, an Schinken und Geräuchertes, an Zwiebeln und Rüben gewöhnt ist; und wenn man ihm Herrenkost vorsetzt, so nimmt er sie mit Widerwillen, und bisweilen mit Ekel. Der Tafeldecker wird am besten thun, wenn er mir das Essen gibt, das man Olla podrida nennt *); denn je älter es

*) Hier ist die Rede von der Olla des gemeinen

wird, desto besser kann man's riechen, und er kann alles hinein thun und hinein packen, was ihm beliebt, wenn man's nur essen kann; ich werd' es ihm danken, und auch mit der Zeit lohnen. Uebrigens rath ich Keinem, mit mir zu spaßen; denn entweder wir sind was wir sind, oder wir sind's nicht. Laßt uns alle mit einander leben, und essen und trinken in Frieden und Freundschaft; denn wenn Gott die Sonne aufgehen läßt, so scheint sie für jedermann. Ich werde diese Insel regieren, ohne meinem Recht etwas zu vergeben, und ohne mich von jemand bestechen zu lassen; also thue ein jeder die Augen auf und sehe zu, was er treibt; denn ich thue jedem zu wissen, der Stock steht im Winkel, und wer mich reizt, der soll sein Wunder sehen. Ja, schmier dich nur mit Honig, so werden dich schon die Fliegen fressen.

Eure Gnaden haben völlig Recht in allem, was Ihr saget, sprach der Tafeldecker, und ich verspreche hier im Nahmen aller Bewohner dieser Insel, daß sie Euch mit aller Pünctlichkeit, Liebe und Zuneigung gehorchen sollen; denn wegen der Milde, womit Eure Gnaden Ihre Regierung angefangen haben, werden sie es sich nicht erlauben, etwas zu sagen oder zu denken, das Euch zum Verdruß gereichen könnte.

Mannes, die aus den Ueberbleibseln aller Fleisch-, Kohl-, Möhren- und Rübenarten besteht, die im Laufe einer oder mehrerer Wochen vom Tische kommen, alle in einen Topf geworfen, und zusammen aufgewärmt werden. Sie führt den Nahmen podrida nicht umsonst. Eine verschönerte Nachahmung derselben ist die Olla der Reichen.

Ich will's glauben, antwortete Sancho, und sie wären auch Narren, wenn sie anders handelten oder dächten; aber das sag' ich noch einmahl, für meinen Unterhalt und für den Unterhalt meines Grauen muß gesorgt werden, denn das ist die Hauptsache, worauf es ankommt. Wenn's hernach Zeit ist, so laßt uns gehen und die Runde machen: denn ich habe mir vorgenommen, diese Insel von allem Unrathe und von allem losen, liederlichen, unordentlichen Gesindel zu säubern. Denn Ihr müßt wissen, Freunde, daß das faule, müßige Gesindel in einem Staate eben das ist, was die Drohnen in einem Bienenstocke sind, sie fressen nur den Honig, den die andern bereiten. Ich werde den Ackermann schützen, dem Edelmanne seine Vorrechte erhalten, die Tugendhaften belohnen, und vor allen Dingen die Religion hoch schätzen und die Geistlichen in Ehren halten. Was sagt Ihr dazu, Freunde? Red' ich zur Sache, oder rappelt's mir im Kopfe?

Ihr habt so viel Gutes gesagt, Herr Gubernator, antwortete der Haushofmeister, daß ich mich wundere, wie ein Mann ohne Wissenschaften, wie Ihr, der meines Wissens in keiner einzigen sich umgesehen hat, so viele gute, sinnreiche und vernünftige Dinge sagen kann, daß weder diejenigen, die Euch hergesandt haben, noch wir, die wir mit Euch gekommen sind, dergleichen von Euerm Talent erwarteten. Man sieht täglich was Neues in der Welt; aus Scherz wird oft Ernst, und der Spott trifft die Spötter selbst.

Der Abend kam, und der Gubernator aß zu Nacht, mit Genehmigung des Herrn Doctors Re-

cio. Man schickte sich an, die Runde zu machen, und die Begleitung des Statthalters bestand aus dem Haushofmeister, dem Secretär, dem Tafeldecker, dem Denkschreiber, welcher alle Handlungen des Gubernators aufzeichnete, und einem Gefolge von Gerichtsdienern und Schreibern, welche zusammen einen ziemlichen Trupp ausmachten. In ihrer Mitte ging Sancho mit seinem Richterstabe stattlich einher, und nachdem sie durch einige Straßen gekommen waren, hörten sie Degen klirren. Sie traten zu, und fanden, daß es nur zwey Leute waren, die sich schlugen, die aber bey dem Anblicke der Gerichtsdiener inne hielten. Einer von ihnen rief: Hülfe im Nahmen Gottes und des Königs! Ist es erlaubt, mitten in der Stadt und auf öffentlicher Straße jemand anzufallen und zu plündern?

Seyd ruhig, mein Freund, sprach Sancho, und saget mir die Ursache Eurer Schlägerey; ich bin der Gubernater.

Der Gegner des Andern gab ihm zur Antwort: Ich will's Euch mit wenigen Worten sagen, Herr Gubernator: Ihr müßt nähmlich wissen, daß dieser feine Herr so eben in jenem Spielhause gegenüber, der Himmel weiß wie, tausend Realen gewonnen hat. Ich war dabey; und ich entschied manchen zweifelhaften Fall zu seinem Vortheile wider mein besseres Wissen und Gewissen; er stand auf mit seinem Gewinnste, und wie ich meynte, er sollte mir wenigstens ein Paar Piaster geben, wie man gewöhnlich Leuten von Ehre zu geben pflegt, die so wie ich, immer bey der Hand sind, um auf Recht und Unrecht zu sehen, und Händel zu verhüthen, so steckte er das Geld ein, und ging zum

Hause hinaus. Ich ärgerte mich, ging ihm nach, und bath ihn mit höflichen Worten, mir wenigstens einen harten Piaster zu geben, weil er weiß, daß ich ein Mann von Ehre bin, der weder ein Amt, noch Brot hat, weil meine Aeltern mich nichts haben lernen lassen, und mir auch nichts nachgelassen haben; aber dieser Schäker, der ein ärgerer Spitzbube ist, als Cacus, und ein größerer Betrüger im Spiele, als Andradilla, wollte mir nicht mehr als einen halben Piaster geben. Denkt nur, Herr Gubernator, war das nicht unverschämt und gewissenlos? Aber wahrhaftig, wenn Ihr nicht gekommen wäret, so hätt' er mir schon seinen Gewinnst wieder ausspeyen und lernen sollen, wie er sich mit mir absinden müßte.

Was habt Ihr dagegen zu sagen? fragte Sancho den Andern.

Dieser antwortete: es wäre wahr, daß er seinem Gegner nicht mehr als vier Realen hätte geben wollen, weil er ihm oft etwas gäbe, und weil diejenigen, die auf Sporteln rechneten, höflich seyn und mit Dank annehmen müßten, was man ihnen gäbe, ohne den Gewinnern etwas vorzuschreiben, wenn sie nicht gewiß wüßten, daß diese falsch gespielt, und ihre Mitspieler betrogen hätten. Der beste Beweis, daß er ein rechtlicher Mann und kein Gauner wäre, läge schon darin, daß er jenem nichts hätte geben wollen, indem die falschen Spieler den Aufpassern, welche sie kennten, jederzeit zinsbar wären.

Das ist wahr, sprach der Haushofmeister. Was soll man nun mit den beyden Leuten machen, Herr Statthalter?

Was man machen soll, das will ich Euch zeigen, sprach Sancho. Ihr, Herr ehrlicher oder falscher, oder verdächtiger Spieler, gebt auf der Stelle Euerm Angreifer hundert Realen, und den armen Gefangenen dreyßig; und Ihr, Herr Mann von Ehre ohne Amt und ohne Geschäfte, der Ihr müßig in der Insel herumschlendert, nehmt Eure hundert Realen und packt Euch morgen des Tages auf zehn Jahre aus der Insel; und wenn Ihr diese nicht ausharret, so lass' ich Euch in jener Welt ausharren, wenn ich Euch an den Galgen hänge, oder wenigstens durch den Henker Euch aufknüpfen lasse; und wer mir was dawider spricht, der soll meine Hand fühlen.

Der eine bezahlte, der andere empfing; dieser packte sich aus der Insel fort und jener ging nach Hause.

Wenn ich noch was vermag, sagte der Statthalter, so will ich alle diese Spielhäuser abschaffen, die, wie mich däucht, eine sehr schädliche Sache sind.

Dieses hier, sagte einer von den Schreibern, werden Eure Gnaden doch wohl schwerlich abschaffen können, denn es wird von einem großen Herrn gehalten, und er verspielt noch dazu jährlich mehr als ihm die Karten einbringen. Gegen andere Winkel von geringerem Schlage können Eure Gnaden Strenge gebrauchen, denn diese thun den meisten Schaden, und herbergen die meisten Frevelthaten; aber in den Häusern der Großen und Vornehmen wagen es die Gauner nicht, ihre Künste zu treiben. Da nun das Spiel doch einmahl ein allgemeines Uebel geworden ist, so ist es besser, daß

in den Häusern der Großen gespielt wird, als in den Kneipschenken, in welche mancher Unglückliche nach Mitternacht hineingeschleppt und lebendig geschunden wird.

Schon gut, Herr Schreiber, davon ist viel zu sagen, sprach Sancho.

Ein Gerichtsdiener brachte jetzt einen Jüngling und sagte: Herr Gubernator, dieser Jüngling kam uns entgegen, und wie er die Wache gewahr ward, kehrte er um und lief davon wie ein Reh; er muß also wohl auf bösen Wegen gehen. Ich lief ihm nach, würde ihn aber nicht eingehohlt haben, wenn er nicht gestolpert und gefallen wäre.

Warum liefst Du davon, Bursche? fragte Sancho.

Um die vielen Fragen der Polizey zu vermeiden, antwortete der Jüngling.

Was für ein Gewerbe treibst Du?

Ich bin ein Weber.

Und was webst Du?

Lanzenspitzen, mit Euer Gnaden Wohlnehmen.

Bist wohl ein Lustigmacher, und willst Deine Schwänke anbringen? Schon gut; wohin wolltest Du jetzt?

Frische Luft schöpfen, mein Herr.

Und wo schöpft man die hier in der Insel?

Wo der Wind weht.

Schön! Du antwortest sehr flink, und bist ein durchtriebener Bursch. Nimm aber einmahl an, daß ich das frische Lüftchen bin, das Dir voll in die Segel bläst, und weht Dich gerade ins Gefängniß. Holla, Ihr dort! nehmt ihn beym Fittig und schleppt ihn ins Loch; ich will wohl machen,

daß er mir dort diese Nacht ohne frische Luft schlafen soll.

Bey Gott! sprach der Jüngling. Euer Gnaden machen mich diese Nacht eben so wenig im Gefängniß schlafen, als Ihr mich zum König machen könnt.

Warum kann ich Dich nicht im Gefängniß schlafen machen? fragte Sancho. Hab' ich nicht die Macht Dich einzusperren uud wieder loszulassen, wann und wie oft ich will?

Mit aller Macht, die Euer Gnaden haben, könnt Ihr mich dennoch nicht im Gefängniß schlafen machen, sprach der Bursche.

Kann ich nicht? Gleich den Augenblick schleppt ihn hin und laßt ihn mit seinen eigenen Augen seinen Irrthum sehen; und wenn ihm der Stockmeister mit seiner bestechlichen Gelindigkeit begegnen will, so straf ich ihn um zweytausend Ducaten, wofern er ihn nur einen Schritt aus dem Loche thun läßt.

Das alles ist nur Spaß, sprach der Junge; denn kurz und gut, alle Menschen in der Welt zusammen sind nicht im Stande, mich im Gefängniß schlafen zu machen.

Sage mir, Du Teufelsjunge, sprach Sancho, hast Du denn einen Engel, der Dich herausführen und Dir die Fesseln abnehmen wird, die ich Dir werde anlegen lassen?

Herr Gubernator, sprach der Jüngling mit vieler Artigkeit, laßt uns zur Sache reden und einander recht verstehen: Gesetzt, Eure Gnaden schicken mich ins Gefängniß, lassen mir Ketten und Fesseln anlegen und mich in einen Keller stecken,

und befehlen dem Stockmeister bey schwerer Strafe, mich nicht heraus zu lassen, und er thut alles, was Ihr ihm befehlt; wenn ich bey dem allen nicht Lust habe zu schlafen, könnt Ihr mich dann mit aller Gewalt wohl zum Schlafen zwingen, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen will?

Nein, freylich nicht, sprach der Secretär; der junge Mensch hat sich gut herausgewickelt.

Du willst also blos darum nicht schlafen, sagte Sancho, weil Du nicht schläfrig bist; und willst nicht aus Widerspenstigkeit gegen meine Befehle wach bleiben?

Behüthe der Himmel! das fällt mir nicht ein, gnädiger Herr.

Nun, so geh' mit Gott und schlaf' in Deinem Bette, sprach Sancho; und Gott gebe Dir einen gesunden Schlaf; ich will Dich nicht daran hindern. Nimm Dich aber künftig in Acht, und treibe keinen Scherz mit der Polizey; Du möchtest einmahl an jemand gerathen, der Dir den Spaß auf Deinen Kopf bezahlte.

Der Jüngling ging davon, und der Statthalter setzte seine Runde fort. Es währte nicht lange, so kamen zwey Gerichtsdiener, die einen Knaben führten und sagten: Herr Gubernator, diese Person, die ein Mannsbild zu seyn scheint, ist kein Knabe, sondern ein Frauenzimmer (und kein häßliches) in Mannskleidern.

Man beleuchtete sie mit zwey oder drey Laterternen, und erblickte bey dem Scheine derselben, das Gesicht eines Mädchens von ungefähr sechszehn Jahren, schön wie ein Engel, deren Haar in ein Netz

von Gold und Seide gebunden war. Man betrachtete sie von Kopf bis zu Fuß; sie trug fleischfarbige seidene Strümpfe und weiße seidene Kniegürtel, mit Quasten von Gold und Perlen. Ihre weiten Beinkleider waren von grünem Goldstoff, ihr offener Ueberrock war von demselben Zeuge, ihr Wämmschen von sehr feinem Goldstoffe auf weißem Grunde, und ihre Schuhe waren weiß, sie trug keinen Degen, aber einen kostbaren Dolch, und an den Fingern eine Menge köstlicher Ringe. Ein jeder betrachtete sie mit Vergnügen, aber niemand kannte sie, und selbst diejenigen, die in dem Orte zu Hause gehörten, konnten nicht errathen, wer sie wäre. Am meisten verwunderten sich diejenigen, die um alle Streiche wußten, welche man dem Gubernator spielen wollte, weil sie diesen Auftritt und diesen Fund nicht veranstaltet hatten; und sie waren demnach sehr neugierig zu wissen, was es damit für eine Bewandtniß hätte. Sancho war ganz entzückt von der Schönheit des Mädchens, und er fragte sie wer sie wäre, wohin sie wollte, und was sie bewogen hätte, diese Kleider anzuziehen.

Sie schlug die Augen nieder und antwortete mit züchtig verschämter Miene: Mein Herr, ich kann Euch nicht so öffentlich sagen, was ich lieber vor jedermann geheim halten möchte; aber das kann ich einem jeden versichern, daß ich keine diebische, oder lasterhafte Person bin, sondern ein unglückliches Mädchen, das sich durch die Macht der Eifersucht hat verleiten lassen, die Schranken zu übertreten, welche der Wohlstand vorschreibt.

Wie der Haushofmeister dieses hörte, sprach er

zu Sancho: Befehlet Euern Leuten, Herr Gubernator, sich ein wenig zu entfernen, damit diese Jungfrau sich ungehindert Euch entdecken könne. Sancho befahl demnach seinem Gefolge, sich auf die Seite zu begeben, bis auf den Haushofmeister, den Tafeldecker und den Secretär. Sobald sie allein waren, sagte das Mädchen: Meine Herren, ich bin die Tochter des Wollenpächters Pero Perez Mazorca in dieser Stadt, welcher oft in meines Vaters Haus zum Besuche kommt.

Das reimt sich nicht zusammen, sprach der Haushofmeister; Pero Perez ist mir recht gut bekannt, und ich weiß, daß er weder Sohn noch Tochter hat; und außerdem sagt Ihr erst, daß er Euer Vater ist, und dann setzt Ihr hinzu, daß er oft bey Euerm Vater aus- und eingeht.

Das ist auch mir aufgefallen, sprach Sancho.

Ach, meine Herren! antwortete das Mädchen, ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich sage; aber die reine Wahrheit ist, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, den Ihr alle wohl kennen werdet.

Ja, das läßt sich hören, sagte der Haushofmeister, denn von dem Diego de la Llana, den ich sehr wohl kenne, weiß ich, daß er ein angesehener und reicher Kaufmann ist, daß er einen Sohn und eine Tochter hat, und daß, seitdem er Witwer ist, niemand in unserm Orte sagen kann, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, die er so eingezogen hält, daß kaum die Sonne sie bescheint; man sagt aber von ihr, daß sie außerordentlich schön seyn soll.

Ganz recht, sprach das Mädchen, diese Toch-

ter bin ich. Ob das Gerücht von meiner Schönheit wahr sey oder nicht, das könnt Ihr, meine Herren, am besten beurtheilen, da Ihr mich hier vor Euch seht. Mit diesen Worten fing sie an bitterlich zu weinen.

Wie der Secretär dieses bemerkte, zischelte er dem Tafeldecker ins Ohr: Dem armen Mädchen muß wohl etwas Wichtiges begegnet seyn, daß sie in dieser Tracht und um diese Stunde sich auf der Straße betreten läßt, da sie von so guten Aeltern ist.

Daran ist nicht zu zweifeln, versetzte der Tafeldecker; zumahl da ihre Thränen diesen Verdacht noch mehr bestärken.

Sancho tröstete indessen das Mädchen, so gut er konnte, und bath sie, ihm zu sagen, was ihr zugestoßen wäre; denn alle Anwesenden wären bereit, ihr auf alle mögliche Weise zu helfen.

Meine Herren, antwortete sie, ich muß Euch sagen, mein Vater hält mich seit zehn Jahren (denn so lange liegt meine Mutter schon unter der Erde) beständig eingeschlossen, und läßt sogar die Messe in unserm Hause in einer prächtigen Capelle lesen. Während dieser ganzen Zeit habe ich nichts anderes gesehen, als die Sonne am Himmel bey Tage und den Mond und die Sterne in der Nacht; und ich weiß nicht, was Kirchen, Straßen, Märkte, ja nicht einmahl was Menschen sind, außer meinem Vater, meinem Bruder und Pedro Perez dem Pächter, der uns bisweilen besucht, und den ich vorhin für meinen Vater ausgab, weil ich den meinigen nicht nennen wollte. Diese Einkerkerung und diese stets verweigerte Er-

laubniß auszugehen, auch nicht einmahl in die Kirche, hat mich seit vielen Tagen und Monathen sehr traurig gemacht; ich wünschte sehnlich die Welt, oder wenigstens unser Städtchen zu sehen, weil ich glaubte, daß ein sittsames, wohlerzogenes Mädchen sich diesen Wunsch wohl erlauben könnte. Wenn ich bisweilen von Stiergefechten, Lanzenwerfen und Schauspielen reden hörte, so pflegte ich wohl meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist, als ich, nach diesen und nach andern Dingen, die ich nie gesehen habe, zu fragen, und er beschrieb sie mir dann so gut er konnte; aber das alles machte mich nur noch neugieriger, sie mit eigenen Augen zu sehen. Kurz, meine Herren, um Euch mein Unglück mit wenigen Worten zu sagen, ich bath meinen Bruder — wollte Gott, ich hätte nie so was von ihm gebethen! —

Hier stürzten ihr abermahls die Thränen aus den Augen; der Haushofmeister bath sie indessen, das Ende ihrer Begebenheit zu erzählen, und versicherte ihr, daß ein jeder sich von ihren Worten und Thränen gerührt fühlte.

Ich habe nicht mehr viel zu erzählen, antwortete sie; aber desto mehr Thränen werde ich noch vergießen müssen, denn ein unzeitiges Gelüste kann keine andern Folgen nach sich ziehen.

Dem Tafeldecker war unterdessen die Schönheit des Mädchens tief ins Herz gedrungen. Er betrachtete sie nochmahls bey dem Scheine seiner Leuchte, und es schien ihm, als wenn sie nicht Thränen weinte, sondern Perlen oder Thautropfen des Frühlings, schöner als die reinsten Perlen des Orients, und er wünschte von Herzen, daß ihr Unglück nicht so

groß seyn möchte, als ihre Thränen befürchten ließen. Der Gubernator ward am Ende verdrießlich darüber, daß das Mädchen mit ihrer Erzählung so langsam zu Werke ging. Er sagte ihr demnach, sie möchte ihn nicht länger aufhalten, denn es wäre schon spät, und er hätte noch einen großen Theil der Stadt zu durchwandern.

Mit Schluchzen und mit halb erstickten Seufzern antwortete sie ihm: Mir ist kein anderes Unglück widerfahren und sonst nichts Böses geschehen, als daß ich meinen Bruder gebethen habe, er möchte mir eines von seinen Kleidern leihen und mich einmahl des Abends, wenn unser Vater schliefe, mitnehmen und mir die Stadt zeigen. Er ließ sich durch meine Bitten bewegen, gab mir dieses Kleid, und zog selbst eines von den meinigen an, welches ihm paßt wie angegossen; und weil er noch keinen Bart hat, so sieht er nicht anders aus, als das hübscheste Mädchen. So gingen wir heute Abend vor ungefähr einer Stunde aus unserm Hause, und ließen uns von unserer jugendlichen Unbesonnenheit verleiten, die ganze Stadt zu durchwandern. Indem wir nun wieder nach Hause gehen wollten, sahen wir einen großen Haufen Leute, und mein Bruder sagte: »Schwester, das ist gewiß die Runde, mache Dich geschwind auf die Füße und laufe mir nach, damit sie uns nicht erkennen; es möchte uns sonst übel bekommen.« Damit wandte er den Rücken und fing an, nicht zu laufen, sondern zu fliegen. Ich war ihm kaum ein halb Dutzend Schritte nachgelaufen, so fiel ich vor Furcht nieder; und da kam der Gerichtsdiener, der mich zu Euer Gnaden gebracht hat; und nun steh' ich hier als ein un-

artiges und vorwitziges Mädchen mit Beschämung vor so vielen Leuten.

Ist Euch wirklich sonst kein Unglück widerfahren, schöne Jungfrau? fragte Sancho, und hat Euch keine Eifersucht aus Euerm Hause getrieben, wie Ihr anfänglich sagtet?

Mir ist nichts geschehen, sagte sie, und keine Eifersucht hat mich getrieben, sondern blos die Neugier, die Welt zu sehen, die für mich nicht weiter ging, als der Bezirk dieser Straßen.

Die Wahrheit ihrer Erzählung bestätigte sich den Augenblick nachher, denn die Wache brachte ihren Bruder, welchen einer von den Wächtern angehalten hatte, indem er vor seiner Schwester voraus lief. Er war bekleidet mit einem reichen Weiberrocke und mit einem Mäntelchen von himmelblauem Damaste mit Tressen von feinem Golde, und sein Kopfschmuck bestand blos in seinem eigenen Haar, welches ihm in krausen, goldenen Ringeln um den Nacken wallte. Der Gubernator, der Haushofmeister und der Tafeldecker nahmen ihn auf die Seite und befragten ihn, ohne daß seine Schwester es hörte, wie er zu dieser Kleidung käme; und er erzählte ihnen eben so verschämt und schüchtern, wie seine Schwester, alles mit denselben Umständen, zur nicht geringen Freude des verliebten Tafeldeckers.

Der Gubernator sagte hierauf zu ihnen beyden: Kinderchen, Ihr habt zwar einen derben Jugendstreich ausgehen lassen; allein um Eure Thorheit und Euern Vorwitz zu bekennen, hattet Ihr so viele Umschweife und Seufzerchen und Thränchen nicht nöthig: Wir sind die und die, und sind in dieser Verkleidung aus unsers Vaters Hause ein wenig

lustwandeln gegangen, in keiner andern Absicht, als unsere Neugier zu befriedigen. Damit wäre alles gesagt und gethan gewesen, und Ihr brauchtet nicht zu weinen, zu wimmern und zu zimpern.

Das ist wohl wahr, sprach das Mädchen; allein ich muß Euer Gnaden gestehen, ich war so bestürzt, daß ich mich nicht so benehmen konnte, wie ich sollte.

Dabey ist nichts verloren, sagte Sancho; kommt nur, Kinder, wir wollen Euch nach Hause bringen, vielleicht hat Euer Vater Euch noch nicht vermißt. Betragt Euch aber in Zukunft nicht so kindisch, und seyd nicht so neugierig die Welt zu sehen; denn will ein Mädchen ehrbar seyn, hält es sich zu Hause fein; und wenn Weiber und Hühner sich verfliegen, so werden sie die Füchse kriegen; und wer gerne sieht, will auch gerne gesehen seyn; mehr brauch' ich Euch nicht zu sagen.

Der Knabe dankte dem Gubernator für die Güte, die er hatte, ihn und seine Schwester nach ihrem Hause zu begleiten, welches nicht weit entfernt war, und auf ein gegebenes Zeichen kam eine Magd, welche auf sie gewartet hatte, und öffnete ihnen die Thür, um sie einzulassen. Ein jeder bewunderte die Schönheit und Artigkeit der beyden jungen Leutchen, und scherzte noch viel über ihre Neugier, die Welt bey nächtlicher Zeit und innerhalb der Ringmauern ihres Städtchens zu sehen, welches man jedoch ihrer Jugend gern zu gute hielt. Der Tafeldecker trug ein verwundetes Herz davon; nahm sich aber vor, gleich am folgenden Tage bey dem Vater um das schöne Mädchen an-

zuhalten, in der Hoffnung, daß er sie ihm, als einem Diener des Herzogs, nicht versagen würde. Auch Sancho hatte nicht übel Lust, den Jüngling mit seiner Tochter Sanchica zu verheirathen, und beschloß die Sache zu gelegener Zeit in Anregung zu bringen; denn gegen die Tochter eines Gubernators, meynte er, könnte kein Bräutigam etwas einzuwenden haben.

Hiermit endigte sich die Runde diesen Abend, und zwey Tage später auch die Gubernaterschaft, mit welcher alle Luftschlösser des Gubernators zu Grunde gingen und zerstört wurden, wie sich dieses fürbaß zeigen wird.

Fünfzigstes Capitel.

Erzählt wer die Zauberer und Peiniger waren, welche die Duenna züchtigten und Don Quixoten zerkniffen und zerkratzten; imgleichen wie der Edelknabe Theresen Panza den Brief von ihrem Gemahl, dem Gubernator Sancho Panza, überbrachte.

Cid Hamet, der sorgfältige Forscher nach jedem Sonnenstäubchen dieser wahrhaften Geschichte, sagt, daß, sobald Donna Rodriguez ihr Zimmer verlassen hatte, um sich nach Don Quixotens Schlafgemach zu verfügen, eine andere Duenna, die mit ihr in einem Bette schlief, es bemerkte. Da nun alle Duennas einen Hang zur Neugier und zum Horchen haben, so schlich auch diese ihr so leise nach, daß die gute Rodriguez es nicht gewahr ward, und

wie sie fand, daß jene in Don Quixotens Zimmer hineinging, ließ sie es nicht an der hergebrachten Gewohnheit fehlen, vermöge welcher alle Duennas gerne Händel anstiften; und sie ging demnach den Augenblick hin, um der Herzoginn Nachricht davon zu geben, daß Donna Rodriguez bey Don Quixoten im Zimmer wäre. Die Herzoginn sagte es dem Herzog, und bath ihn um Erlaubniß, in Altisidorens Begleitung zuzusehen, was die Duenna bey dem Ritter anzubringen hätte. Der Herzog hatte nichts dawider, und die Beyden schlichen sich leise an die Kammerthüre, so nahe, daß sie alles verstehen konnten, was in dem Zimmer gesprochen ward. Wie nun die Herzoginn hörte, daß die Rodriguez das Staatsgeheimniß wegen ihrer Fontanelle ausplauderte, konnte weder sie noch Altisidora sich länger halten, sondern sie sprengten voll Zorn und Rachgier die Thür auf, zerknissen Don Quixoten, und zerprügelten die Duenna, wie wir erzählt haben: denn Beleidigungen, welche unmittelbar die Schönheit und die Eitelkeit der Weiber antasten, reizen sie mächtig zum Zorne, und entflammen ihre Rachsucht.

Die Herzoginn erzählte hernach den ganzen Vorgang ihrem Gemahl, welcher sich nicht weniger darüber belustigte; und weil die Herzoginn sich noch mehr Spaß und Zeitvertreib mit Don Quixoten machen wollte, so schickte sie den Edelknaben, der die Rolle der Dulcinea bey der Posse ihrer veranstalteten Entzauberung gespielt hatte, (welche Sancho Panza über seinen Regierungsgeschäften gänzlich vergaß), an Theresen Panza, mit dem Briefe ihres Mannes und mit einem eigenhändigen Schrei-

ben von ihr selbst, nebst einer trefflichen Schnur Korallen zum Geschenke. Die Geschichte beschreibt uns den Pagen als einen aufgeweckten und scherzlustigen Kopf, welcher, um seiner Herrschaft einen neuen Spaß zu verschaffen, die Reise nach Sancho's Heimath mit Vergnügen übernahm. Indem er nahe an das Dorf kam, fand er eine Menge Weiber an einem Bache mit Waschen beschäftigt, welche er fragte, ob in ihrem Dorfe eine gewisse Frau Therese Panza wohnte, die Ehefrau eines gewissen Sancho Panza, welcher bey einem Ritter Nahmens Don Quixote von la Mancha Schildknapp wäre.

Auf diese Frage sprang sogleich ein junges Mädchen auf die Füße und sagte: Diese Therese Panza ist meine Mutter, Sancho Panza ist mein Herr Vater und der Ritter ist unser Herr.

So kommt, Jüngferchen, sagte der Page, und führet mich zu Eurer Mutter: denn ich bringe ihr einen Brief und ein Geschenk von Euerm Vater.

Herzlich gern, sprach das Mädchen, welches ungefähr vierzehn Jahr alt zu seyn schien. Sie ließ ihre Wäsche bey einer von ihren Gespielinnen, und ohne erst Kopf und Füße in Ordnung zu bringen (denn sie war barfuß und ungekämmt) lief sie vor dem Pferde des Pagen hin. Kommen Euer Gnaden nur mit mir, sagte sie, unser Haus ist gleich vorn im Dorfe, und meine Mutter sitzt und ist sehr bekümmert, weil sie schon lange nichts von meinem Herrn Vater gehört hat.

Dann bringe ich ihr so gute Nachrichten, versetzte der Page, daß sie Gott nicht genug dafür danken kann.

Tanzend und springend kam das Mädchen in das Dorf gelaufen, und ehe sie noch in das Haus trat, rief sie schon ihrer Mutter zu: Kommt heraus, Mutter Therese, kommt, kommt; hier ist ein Herr, der Briefe und andere Sachen von meinem guten Vater bringt.

Auf diesen Zuruf kam ihre Mutter Therese Panza, die eben an einem Rocken voll Werrig spann, herausgelaufen, in einem braunen Rocke, der so kurz war, als wäre er ihr um die Lenden abgeschnitten, und in einem Mieder von derselben Farbe, welches sie über ihrem offenen Hemde trug. Sie mochte wohl schon über die vierzig hinaus seyn, hatte aber noch ein frisches Ansehen und war rasch, derbe und handfest. Wie sie ihre Tochter mit dem Pagen zu Pferde gewahr ward, fragte sie? Was ist das, Mädel? wer ist der Herr da?

Ein Diener der Frau Donna Therese Panza, antwortete der Page, sprang vom Pferde, kniete sehr ehrerbiethig vor Frau Theresen nieder und sagte: Geben mir Eure Gnaden die Hand, Frau Donna Theresa, als die rechtmäßige und leibliche Frau Gemahlinn des Herrn Don Sancho Panza, Gubernators der Insel Barataria.

Ey, so steh er doch auf, lieber Herr, und thu' er nicht so, antwortete Therese; ich bin ja keine hofstättsche Frau, sondern eine arme Bäurinn, eines Pflugtreibers Tochter und die Frau eines fahrenden Schildknappen, und keines Gubernaters.

Eure Gnaden, erwiederte der Page, sind die würdigste Gemahlinn eines erzwürdigsten Gubernators, und als einen Beweis dieser Wahrheit em-

pfangen Euer Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk. Mit diesen Worten zog er eine Schnur Korallen mit einem goldenen Schlößchen aus der Tasche, legte sie ihr um den Hals und sagte: Dieser Brief ist von dem Herrn Gubernator, und der andere hier kommt nebst den Korallen von meiner gnädigen Herzoginn, die mich an Euch abgesandt hat.

Therese erstaunte, und ihre Tochter nicht minder. Schlagt mich todt, sprach das Mädchen, wenn da nicht unser Herr Don Quixote die Hand mit im Spiele gehabt hat, und hat den Vater die Gubernaterschaft oder die Grafschaft gegeben, die er ihm schon so oft versprochen hat.

So verhält es sich wirklich, sprach der Page; denn um des Herrn Don Quixote willen ist Herr Sancho Gubernator der Insel Barataria geworden, wie aus diesen Briefen erhellen wird.

Lesen Euer Gnaden sie mir doch vor, Herr Edelmann, sprach Therese: denn ich kann wohl spinnen, aber nicht lesen.

Und ich auch nicht, sagte Sanchica, aber wartet nur ein wenig, ich will gleich jemand hohlen, der uns alles lesen kann, entweder den Herrn Pfarrer in eigener Person, oder den Backelohr Samson Carrasco, die beyde gern kommen werden, um Neues von meinem Vater zu hören.

Ihr braucht niemand zu rufen, Jungfer, sprach der Page; ich kann zwar nicht Spinnen, aber wohl lesen, und ich will Euch den Brief gerne vorlesen. Er las hierauf den ganzeu Brief her, dessen Inhalt wir bereits angeführt haben und ihn demnach hier nicht wiederhohlen. Hernach zog er auch den

Brief der Herzoginn aus der Tasche, welcher folgendermaßen lautete:

Freundinn Therese! Die guten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes Eures Mannes Sancho Panza haben mich bewogen, meinen Gemahl, den Herzog, zu bitten, ihm die Regierung einer Insel von den vielen, die er besitzt, anzuvertrauen. Man meldet mir, daß er regiert wie ein Gorfalk, welches mir und folglich auch dem Herzog, meinem Gemahl, sehr lieb ist. Ich danke demnach dem Himmel, daß ich mich nicht geirrt habe, wie ich ihn zu dieser Gubernatorschaft auserwählte; denn Ihr müßt wissen, Frau Therese, daß ein guter Gubernator in der Welt schwer zu finden ist; und Gott regiere mich so, wie Sancho regiert. Hier schick ich Euch, meine Liebe, eine Schnur Korallen mit goldenen Schlössern. Ich wünschte, es wären lauter Orientalische Perlen; aber wer dir den Knochen gibt, wünscht dich nicht todt zu sehen. Die Zeit wird kommen, daß wir uns kennen lernen und sprechen, und wer weiß, was dann geschehen kann? Grüßet Sanchica, Eure Tochter, von mir und saget ihr, sie soll sich nur bereit halten, ich werde ihr, ehe sie sichs versieht, einen vornehmen Herrn zum Manne geben. Man sagt mir, in Euerm Dorfe sollen schöne große Eicheln wachsen; schicket mir doch ein Paar Dutzend: sie sollen mir sehr lieb seyn, wenn sie von Eurer Hand kommen. Schreibt mir auch ausführlich, wie es Euch geht und wie Ihr Euch befindet; und wenn Ihr etwas nöthig habt, so braucht

Ihr nur den Mund aufzuthun, so sollt Ihr bedient werden. Hiermit Gott empfohlen. Geschrieben allhier an diesem Orte von Eurer wohlwollenden Freundinn

der Herzoginn.«

Lieber Himmel! rief Therese, wie sie den Brief lesen hörte, was das für 'ne gute, schlichte, leutselige Frau ist! Mit solchen Frauen ließ' ich mich begraben, aber nicht mit den Edelfrauen bey uns hier, die sich einbilden, weil sie Edelfrauen sind, so darf sie kein Wind anblasen, und gehen zur Kirche so protzig, als wenn sie Königinnen wären, und als wenn sie's für Schande hielten, eine ehrliche Bauerfrau anzusehen. Aber seht mir mahl diese gute gnädige Frau, die noch eine Herzoginn ist, und nennt mich ihre Freundinn, und geht mit mir um wie mit ihres Gleichen. Möcht' ich sie doch so groß und so hoch sehen, daß der höchste Kirchthurm in ganz la Mancha sich mit ihr nicht messen könnte! Was nun die Eicheln anbelangt, junger Herr, so will ich ihrer Eckslens einen Scheffel davon schicken, die so rund und so voll sind, daß sie ihr Wunder dran sehen soll. Nu, Sanchica, sieh zu, daß Du mir dem Herrn recht gut aufwartest; sorge für sein Pferd und hohle mir Eyer aus dem Stalle, und schneide Speck genug in die Pfanne, daß wir ihn wie einen Fürsten bewirthen; denn die gute Bothschaft, die er uns bringt, und sein hübsches Gesicht sind's reichlich werth. Ich will unterdessen hingehen und will unsern Nachbarinnen unsere Freude erzählen, und auch dem Pater Pfarrer und Meister

Niklas dem Barbier, die Deinem Vater immer gut waren und noch sind.

Schon gut, Mutter, sprach Sanchica; aber hört, Ihr müßt mir von dieser Schnur auch die Hälfte abgeben: denn ich denke nicht, daß die Herzoginn so närr'sch ist, daß sie sie für Euch allein schickt?

Sollst sie ganz haben, Mädel, sagte Therese. Laß mich sie nur ein Paar Tage am Halse tragen: denn es ist mir wahrhaftig als wenn mir das Herz darnach aufgeht.

Ihr werdet Euch nicht weniger freuen, sprach der Page, wenn Ihr seht, was in dem Bündelchen in meinem Mantelsacke steckt, nähmlich ein Kleid vom feinsten Tuche, das der Herr Gubernator nur einen einzigen Tag auf der Jagd getragen hat, und das er jetzt der Jungfer Sanchica schickt.

Tausend Jahr soll er mir leben, antwortete Sanchica, und derjenige nicht weniger, der's gebracht hat; und auch zweytausend, wenn's nöthig ist.

Mittlerweile ging Therese aus, mit dem Briefe in der Hand und mit der Schnur um den Hals, und spielte mit den Fingern auf dem Briefe wie auf einer Pandore. Von ungefähr begegneten ihr der Pfarrer und Samson Carrasco; sie tanzte ihnen entgegen und sagte: Gelt, jetzt sind wir nicht mehr arme Leute! Wir haben eine Gubernaterschaft weg, daß die beste Edelfrau sich mit mir nicht messen soll, oder ich will's ihr wohl anders weisen.

Was kommt Euch an, Therese Panza? was sind das für Narrheiten, und was wollt Ihr mit diesen Papieren?

Keine andere Narrheiten, als Briefe von Herzoginnen und von Gubernatern, antwortete There-

se; und an dem Rosenkranze, den ich am Halse trage, sind die Avemarias die schmucksten Korallen, und die Paternisters gediegenes Gold; und ich bin Gubernaterinn.

So wahr Gott über uns ist, Therese, wir verstehen Euch nicht und wissen nicht, was Ihr uns sagen wollt.

Da, hier könnt Ihr's selbst lesen, sprach Therese und gab ihnen die Briefe hin. Der Pfarrer las sie so, daß Samson Carrasco den Inhalt hörte, und beyde sahen einander an, voll Wunder über das, was sie gelesen hatten. Der Baccalaur fragte, wer den Brief gebracht hätte. Therese antwortete, sie möchten nur beyde mit ihr nach ihrem Hause kommen, so könnten sie den Bothen sehen, einen Jüngling, so schlank wie eine Pappel; und er hätte ihr noch ein anderes Geschenk mitgebracht, das wohl eben so viel werth wäre, wie dieses.

Der Pfarrer nahm ihr die Korallen ab und besah sie von vorn und von hinten, und wie er fand, daß sie wirklich sehr fein waren, verwunderte er sich aufs Neue und sagte: Gott segne mich! ich weiß nicht, was ich dazu sagen und was ich von diesen Briefen und Geschenken halten soll. Von der einen Seite seh' ich und greife mit den Händen die Feinheit dieser Korallen, und von der andern Seite lese ich, daß eine Herzoginn herschickt, um sich ein Paar Dutzend Eicheln auszubitten.

Der Henker mag das zusammen reimen, sprach Carrasco; doch laßt uns hingehen und mit dem Ueberbringer der Briefe sprechen, vielleicht hilft er uns aus dem Traume.

Sie gingen hin, und Therese ging mit ihnen zu

rück. Sie fanden den Pagen beschäftigt, ein wenig Gerste für sein Pferd zu schwingen, und Sanchica schnitt Speck, um Eyer darüber zu schlagen um dem Pagen zu essen zu geben. Seine Gestalt und sein hübscher Anzug fielen beyden sehr gut in die Augen, und nachdem sie an beyden Seiten einander höflich gegrüßt hatten, erkundigte sich Samson nach Don Quixoten und nach Sancho Panza; denn obwohl sie die Briefe von Sancho und von der Herzoginn gelesen hatten, so war ihnen doch noch alles dunkel, und sie konnten nicht begreifen, welche Bewandtniß es mit seiner Gubernatorschaft hätte; zumahl auf einer Insel, da doch alle, oder doch die meisten im Mittelländischen Meere, dem Könige gehörten.

Daß Herr Sancho Panza Gubernator ist, sprach der Page, daran ist nicht zu zweifeln; ob er aber auf einer Insel regieret oder nicht, darauf kann ich mich nicht einlassen. Genug, es ist ein Ort, der über tausend Einwohner zählt. Was ferner die Eicheln betrifft, so ist meine Herzoginn so herablassend, daß sie nicht nur zu einer Bäurinn nach Eicheln schickt, sondern auch wohl gelegentlich von einer Nachbarinn einen Kamm borgen läßt: denn ich muß Euch sagen, meine Herren, daß die Edelfrauen in Aragonien, sie mögen so vornehm seyn wie sie wollen, nicht so stolz und aufgeblasen sind, wie die Castilianerinnen; sondern daß sie weit leutseliger mit andern Leuten umgehen.

Mitten unter diesem Gespräche kam Sanchica mit einer Schürze voll Eyern herein, fragte sogleich den Pagen: Saget mir doch, mein Herr, trägt mein

Herr Vater auch geschnürte Hosen, seitdem er Gubernater ist.

Ich habe nicht darauf gemerkt, antwortete der Page, aber vermuthlich wird er sie wohl tragen.

Ach Du lieber Gott! sprach Sanchica, wie würd' ich mich freuen, meinen Vater in geschnürten Hosen zu sehen. Ist's nicht sonderbar, daß ich von Kindesbeinen an gewünscht habe, zu sehen, wie's ihm in knappen Hosen steht?

Allerdings könnt Ihr ihn in solchem Aufzuge wohl einst sehen, wenn Ihr lebt, sprach der Page. Wahrlich, wenn seine Gubernatorschaft nur noch ein paar Monathe dauert, so ist er auf gutem Wege mit vollen Segeln zu fahren *).

Der Pfarrer und der Baccalaur merkten nun zwar, daß der Page scherzte; allein die schönen Korallen und das Jagdkleid, welches Sancho geschickt und welches Therese schon ausgekramt hatte, machten sie wieder irre; auch konnten sie nicht aufhören zu lachen über den Wunsch der Sanchica und Theresens Reden, zumahl wie diese zu dem Pfarrer sagte: Erkundigt Euch doch, Herr Pfarrer, ob nicht jemand nach Madrid oder nach Toledo geht, der mir ein rundes Kleid mitbringen kann, fix und fertig, wie man's jetzt trägt, und vom Besten, das man haben kann: denn wahr und wahrhaftig, ich will meines Manns Gubernaterschaft Ehre machen, so viel ich kann, und wenn mir der Kopf recht warm

*) Papahigo heißt im Spanischen sowohl eine Reiterkappe, als das große Segel auf den Schiffen. Caminar con papahigo bedeutet demnach sowohl, mit der Reiterkappe reisen, als mit vollem Segel fahren.

wird, so geh ich noch selbst nach Hofe und halte mir Kutsch' und Pferde, wie alle Andern: denn wer einen Gubernater zum Manne hat, kann sie wohl haben und unterhalten.

Ja wohl, Mutter, warum nicht? sprach Sanchica. Lieber heut' als morgen, wenn's Gottes Wille wäre; wenn auch die Leute, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: »Seht mahl wie das Ding, das Bauermensch, da sitzt und streckt sich aus in der Kutsche, als wenn sie des Papsts Frau wäre.« Aber mögen sie doch im Kothe waden, wenn ich nur trocknes Fußes in der Kutsche fahre. Hohl' der Henker alle Lästermäuler in der Welt; wenn ich nur warm sitze, so mögen die Leute lachen. Hab' ich nicht Recht, Mutter?

Was sollst Du nicht recht haben, Mädel? antwortete Therese: denn all dieses Glück und noch mehr dazu, hat mir mein ehrlicher Sancho schon längst vorher profenzeit, und Du wirst sehen, Kind, daß es so fortgeht, bis ich noch Gräfinn werde: denn das Glück will einen Anfang haben, und von Deinem Vater, der zugleich ein Vater der Sprichwörter ist, hab' ich oft gehört: gibt man dir die Kuh, so lauf mit der Halfter zu; geben sie Dir ein Guberment, so halt' es fest; geben sie Dir eine Grafschaft, so strecke flugs die Krallen darnach aus und locken sie Dich mit einem hübschen Geschenke, so steck' es ein. Wer wird da schlafen und nicht stracks antworten, wenn das Glück und der Reichthum vor der Thür stehen und anklopfen?

Und was schert's denn mich, setzte Sanchica

hinzu, wenn die Leute mich so prunken und stolzieren sehen und sprechen: Zieht dem Hunde Hosen an, so kennt er seines Gleichen nicht?*)

Ich glaube wahrhaftig, sprach der Pfarrer, das ganze Geschlecht der Panzas wird mit einem Sacke voll Sprichwörtern im Leibe geboren. Ich habe noch nicht Einen von ihnen gesehen, der sie nicht zu jeder Stunde und bey jedem Worte von sich gibt, wie Wasser.

Das ist wahr, sprach der Page. Auch der Herr Gubernator Sancho bringt sie jeden Augenblick an, und wenn sie auch nicht immer passen, so hört man sie doch allezeit gern, und meine gnädige Herzoginn und der Herzog haben ihre große Freude daran.

Versichert Ihr uns denn wirklich im Ernste, mein Herr, sprach der Bacealaur, daß es mit Sancho's Gubernatorschaft seine Richtigkeit hat, und daß es eine Herzoginn gibt, die Theresen Geschenke schickt und an sie schreibt? Ich muß bekennen, obgleich wir die Geschenke sehen und die Briefe gelesen haben, so können wir es doch noch nicht glauben, und es scheint uns alles wie eine von den Begebenheiten, die (wie unser Landsmann Don Quixote sich einbildet) mit lauter Zauberey zugehen; und fast möchte ich sagen, ich müßte Euch erst befühlen und betasten, um zu wissen, ob Ihr auch ein wirklicher Mensch mit Fleisch und Bein, oder ob Ihr ein geistiger Abgesandter seyd.

Meine Herren, antwortete der Page, ich kann Euch weiter nichts sagen, als daß ich ein leibhafti-

*) Vio-se el perro en bragas de cerro, y no conxiò a su compannero.

ger Abgesandter bin; daß Herr Sancho Panza ein wirklicher Gubernator ist; daß meine Herrschaft, der Herzog und die Herzoginn, ihm die Gubernatorstelle geben konnten und gegeben haben; und daß dieser Sancho Panza, wie ich gehört habe, sich trefflich zu benehmen weiß. Ob Zauberey dabey vorgeht oder nicht, das mögen Eure Würden unter sich ausmachen: denn ich weiß weiter von nichts, das schwöre ich Euch bey dem Leben meiner Aeltern, die noch im Reiche der Lebendigen, und mir höchst lieb und werth sind.

Es mag wohl so seyn, sprach der Baccalaur; sed dubitat Augustinus.

Mag zweifeln wer da will, sprach der Page. Was ich gesagt habe, ist wahr, und die Wahrheit schwimmt über der Lüge, wie das Oehl über dem Wasser; und übrigens, operibus credite, non verbis. Hat einer von Euch Lust mit mir zu kommen, so kann er mit seinen Augen sehen, was seine Ohren jetzt hören, und nicht glauben.

Das Mitreisen ist meine Sache, sprach Sanchica. Nehmt mich hinten aufs Pferd, Herr; ich reite herzlich gern mit, um meinen Herrn Vater zu besuchen.

Die Gubernatorstöchter müssen nicht so allein auf den Landstraßen reisen, sondern mit einem Gefolge von Kutschen und Sänften und einer Menge Bedienten.

Bey Gott! antwortete Sanchica, ich reite eben so gern auf einem Esel, als ich in einer Kutsche fahre; ich bin nicht so verwöhnt wie Ihr denkt.

Schweig' Mädel, sprach Therese; Du weißt nicht, was Du sprichst. Dieser Herr hat ganz Recht;

andere Zeiten, andere Leute. Wie Dein Vater noch Sancho hieß, nannte man Dich Sancha, und jetzt da er Gubernater ist, bist Du Frölen. Hab' ich Recht oder nicht?

Mehr als Ihr glaubt, sprach der Page. Jetzt gebt mir nur zu essen und fertiget mich ab: denn ich muß noch diesen Nachmittag wieder abreisen.

Seyd so gut, mein Herr, und nehmet bey mir vorlieb, sprach der Pfarrer. Frau Therese hat mehr guten Willen, als Vermögen, Euch nach Gebühr zu bewirthen.

Der Page wollte die Einladung ablehnen, fand aber doch besser seine Rechnung dabey, sie anzunehmen, und dem Pfarrer machte es Vergnügen, ihn bey sich zu bewirthen, um sich bey ihm genauer nach Don Quixoten und seinen Angelegenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erboth sich, die Briefe für Theresen zu beantworten; allein sie wollte nicht zugeben, daß er sich in ihre Sachen mischte, weil sie ihn für einen Spottvogel hielt. Sie gab demnach lieber ein Brot und ein Paar Eyer einem Chorschüler, der schreiben konnte, und ließ sich von diesem einen Brief an ihren Mann und einen an die Herzoginn aufsetzen, welche sie ihm beyde selbst in die Feder sagte. Sie gehören keinesweges zu den schlechtesten, die in dieser wichtigen Geschichte mitgetheilt werden, wie man weiter unten sehen wird.

Ein und fünfzigstes Capitel.

Fortgang der Regierung des Statthalters Sancho Panza, und andere Sachen, die nicht zu verachten sind.

Der Tag brach an nach jener Nacht, in welcher der Gubernator seine Runde gemacht hatte. Der Tafeldecker hatte sie schlaflos zugebracht, weil ihm noch immer die Gestalt, die Anmuth und die Schönheit des verkleideten Mädchens vorschwebten; und der Haushofmeister hatte den Ueberrest derselben durchwacht, um schriftlichen Bericht an seine Herrschaft abzustatten von allem, was Sancho that und sagte, über dessen Handlungen er sich nicht weniger verwunderte, als über seine Reden, weil in seinen Worten und in seinen Thaten eine gleiche Mischung von Witz und von Einfalt herrschte. Endlich stand auch der Herr Gubernator auf, und nach der Verordnung des Doctors Pedro Recio brachte man ihm zum Frühstücke ein wenig Eingemachtes und ein Glas frisches Wasser, wofür er lieber ein Laib Brot und einige Trauben gehabt hätte. Weil er aber fand, daß er aus der Noth eine Tugend machen mußte, so ergab er sich mit schmerzender Seele und mit murrendem Magen in sein Schicksal, und ließ sich von Pedro Recio bedeuten, daß ein wenig leichte Speise den Geist weckte, und folglich denjenigen Männern am besten bekäme, welche zu befehlen und wichtige Geschäfte zu verwalten hätten, indem ihre Verrichtungen nicht sowohl Stärke des Leibes als Kräfte des Verstandes erforderten. Bey dieser Sophisterey litt jedoch Sancho dermaßen Hunger,

daß er in Geheim seine Gubernatorstelle verwünschte, sammt dem, der sie ihm gegeben hatte. Inzwischen setzte er sich mit seinem Hunger und mit seiner Marmelade im Magen auf den Richterstuhl, und die erste Sache, die man ihm vortrug, betraf eine Rechtsfrage, welche ein Fremder in Gegenwart des Haushofmeisters und seiner übrigen Beystände in folgenden Worten ihm vorlegte:

Herr Gubernator, mitten durch das Gebieth eines gewissen Herrn lief ein großer Strom und theilte es in zwey Theile (merken Euer Gnaden wohl auf; denn der Fall ist wichtig und ein wenig schwierig). Ueber diesen Strom ging eine Brücke, und an einem Ende derselben stand ein Galgen und eine Art von Gerichtsstube, in welcher gewöhnlich vier Richter saßen, um ein gewisses Gesetz zu handhaben, welches der Herr dieses Stroms, dieser Brücke und dieses Landes gegeben hatte, und welches folgendermaßen lautete: Wenn jemand über diese Brücke von der einen Seite nach der andern hinüber geht, so soll er vorher eidlich aussagen, wohin er geht und in welcher Absicht. Wenn er wahr schwört, so soll man ihn gehen lassen; wenn er aber lügt, so soll er sterben und ohne Gnade an dem Galgen, der daselbst steht, aufgeknüpft werden. Weil man nun dieses Gesetz und die strenge Bedingung desselben kannte, so kamen viele, und wurden, weil man sah, daß sie wahr schworen, von den Richtern ungehindert über die Brücke gelassen. Endlich aber traf es sich, indem man einem Manne den Eid abnehmen wollte, daß dieser sagte und schwor, er käme in keiner andern Absicht, als an jenem Galgen zu sterben. Die Richter stutzten über diesen Eid-

schwur, denn sie dachten: wenn wir den Mann gehen lassen, so wird er meineidig und muß zu Folge des Gesetzes sterben; hängen wir ihn aber, nachdem er geschworen hat, er ginge hin, um an diesem Galgen zu sterben, so hat er wahr geschworen, und wir müßten nach eben demselben Gesetze ihn frey gehen lassen. Saget uns nun, Herr Gubernator, was sollen die Richter mit dem Menschen anfangen? Sie sitzen bis diese Stunde und sind im Zweifel und in der Verlegenheit. Weil sie aber von Euerm feinen und erhabenen Verstande gehört haben, so haben sie mich hergesandt, um Euer Gnaden in ihren Nahmen zu bitten, uns Eure Meinung in diesem verwickelten und kitzlichen Falle zu erkennen zu geben.

Wahrhaftig, antwortete Sancho, die Herren Richter, die Euch hergeschickt haben, hätten's immer können bleiben lassen; denn ich bin ein Mensch, der mehr vom Einfältigen als vom Scharfsinnigen an sich hat. Laßt mich indessen Euern Handel noch mahl recht verständlich hören; wer weiß ob ich dann nicht das rechte Fleckchen treffe?

Der Abgesandte trug ihm noch einmahl alles vor, was er gesagt hatte, worauf Sancho sprach: Mich däucht, die Sache läßt sich bald entscheiden. Wenn ich Euch recht verstanden habe, so schwört der Mann, er gehe hin, um sich hängen zu lassen. Wenn er also am Galgen stirbt, so hat er wahr geschworen und man muß ihn nach dem Gesetze frey über die Brücke gehen lassen. Hängen sie ihn aber nicht, so hat er eine Lüge beschworen, und verdient nach eben dem Gesetze gehangen zu werden. Ist's nicht so richtig?

Ganz so, wie der Herr Gubernator sagt, ant-

wortete der Abgeordnete, und was den richtigen Sinn und die rechte Ansicht der Sache betrifft, so bleibt keine Frage und kein Zweifel deswegen übrig.

Wohlan, sprach Sancho, so ist mein Bescheid, daß man denjenigen Theil des Menschen, welcher wahr geschworen hat, muß gehen lassen, und den, der gelogen hat, aufknüpfen; so wird die Bedingung des Gesetzes buchstäblich erfüllt.

Aber, Herr Gubernator, da muß man ja den Menschen in zwey Stücke theilen, in das Wahrhafte und in das Meineidige, und wenn man das thut, so muß er ja sterben; folglich wird nichts von dem erfüllt, was das Gesetz vorschreibt, und es ist doch durchaus nöthig es richtig zu befolgen.

Hör't mahl, Freund, antwortete Sancho, wenn ich nicht ein Dummkopf bin, so hat der Patron, von dem Ihr sprecht, eben so viel Recht gehangen zu werden, als frey nnd ledig über die Brücke zu gehen; denn wenn ihn die Wahrheit losspricht, so verdammt ihn die Lüge. Bey so bewandten Umständen däucht mich, Ihr sollt den Herren Richtern, die Euch hergesandt haben, sagen: weil die Gründe für seine Verdammung und Loslassung einander das Gleichgewicht halten, so sollten sie ihn laufen lassen, weil es löblicher ist einem Gutes, als Böses zu thun; und das wollt' ich Euch auch wohl schriftlich geben, wenn ich schreiben könnte. Ich urtheile in diesem Falle auch nicht nach meinem eigenen Kopfe, sondern es fiel mir eben eine Regel ein, die mein Herr Don Quixote am Abend vor dem Antritt meiner Regierung mir unter vielen andern gegeben hat; nähmlich, wenn das Recht zweifelhaft wäre, so sollt' ich mich immer auf die Seite

der Barmherzigkeit neigen; und es ist Gottes Wille gewesen, daß ich mich jetzt daran erinnerte, weil es hier eben recht zu Paß kommt.

Das ist wahr, sprach der Haushofmeister, und mich däucht Lykurgus selbst, der den Spartanern Gesetze gab, hätte nicht besser urtheilen können, als der große Panza gethan hat. Hiermit sey demnach für diesen Morgen die Sitzung geschlossen, und ich werde Anstalt machen, daß der Herr Gubernator nach Herzens Lust zu essen bekomme.

Das bitt' ich mir aus, sprach Sancho. Für was gehört was. Gebt mir was zu essen, und dann mag's Fragen und Rechtshändel über mich regnen, so viel Ihr wollt; ich will sie Euch im Nu entscheiden.

Der Haushofmeister erfüllte sein Versprechen; denn er hielt es für gewissenlos, einen so verständigen Statthalter verhungern zu lassen; zumahl da er Willens war, ihm noch an demselben Abend den letzten Streich zu spielen, der ihm war aufgetragen worden. Wie nun Sancho trotz den Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera sich satt gegessen hatte, traf es sich, daß nach aufgehobener Tafel ein Eilbothe ankam, der einen Brief von Don Quixoten an den Gubernator brachte. Sancho befahl dem Secretär ihn durchzusehen, und wenn nichts Geheimes darin stände, ihn laut vorzulesen.

Der Secretär gehorchte, las den Brief durch und sagte: Man kann füglich alles laut vorlesen; denn was Don Quixote an Eure Gnaden schreibt, verdient mit goldenen Buchstaben geschrieben und gedruckt zu werden; es lautet wie folgt:

Don Quixote von la Mancha an Sancho Panza, Gubernator der Insel Barataria.

Während ich schon befürchtete, nichts anders als Mißgriffe und Unbesonnenheiten von Dir zu erfahren, Freund Sancho, höre ich von Deinem vernünftigen Betragen, wofür ich dem Himmel ganz besonders danke, der den Armen aus dem Staube erheben und den Narren zum Weisen machen kann. Man sagt mir, Du regierst als wenn Du ein Kerl wärest, und Du seyst ein Kerl wie ein Hausthier, in Hinsicht auf Deine Demuth und Gutmüthigkeit. Merke Dir es jedoch, Sancho, daß die Würde des Amts es bisweilen nöthig macht, die Demuth des Herzens an die Seite zu setzen; denn der gebührende Anstand der Person desjenigen, der ein wichtiges Amt bekleidet, muß der Würde desselben angemessen seyn, und muß sich nicht nach dem Maßstabe seiner eigenen demüthigen Gesinnung richten.

Kleide Dich gut; denn sogar ein Klotz scheint kein Klotz mehr zu seyn, wenn man ihn aufputzt. Ich sage nicht, daß Du köstliche Kleider und Geschmeide tragen, oder daß Du Dich wie ein Soldat kleiden sollst, da Du ein Richter bist; aber kleide Dich so, wie Dein Amt es erfordert, jedoch reinlich und anständig.

Um die Liebe Deiner Unterthanen zu gewinnen, mußt Du unter andern zwey Dinge beobachten: Sey freundlich und leutselig gegen jedermann, welches ich Dir auch schon vormahls empfohlen habe; und sorge für reichlichen Vorrath an Lebensmitteln;

denn nichts reizt das Herz des Armen mehr zur Ungeduld, als Hunger und Mangel.

Mache nicht zu viele Verordnungen; doch wenn Du sie machst, so sorge dafür, daß sie gut sind, und vor allen Dingen daß sie auch befolgt werden; denn Gesetze, die man nicht hält, sind nicht besser als gar keine, und sie erregen vielmehr den Verdacht, daß der Landesherr, der den Verstand und das Recht hatte sie zu geben, nicht Entschlossenheit genug besaß, sie in Ausführung zu bringen; und Gesetze, die blos schrecken und nicht strafen, sind wie jener Froschkönig, der Klotz, vor welchem die Frösche zuerst erschraken, und hernach mit den Füßen auf ihm herum sprangen. Sey ein Vater der Tugendhaften und ein Stiefvater gegen das Laster. Sey nicht immer strenge, aber auch nicht stets gelinde; sondern halte zwischen beyden die Mittelstraße, denn darin besteht die wahre Klugheit. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte: denn an diesen Orten ist die Gegenwart des Gubarnators oft sehr nöthig. Erleichtere das Schicksal der Gefangenen durch eine schnelle Entscheidung desselben. Halte die Fleischer in Furcht, damit sie richtiges Gewicht geben, und sey aus ähnlichen Gründen nicht weniger strenge gegen die Hökenweiber.

Zeige Dich nie (wenn Du es auch wider Verhoffen seyn solltest), weder eigennützig, weibersüchtig, noch schwelgerisch; denn wenn die Leute Deines Ortes und diejenigen, welche mit Dir umgehen, Deiner Neigung auf die Spur kämen, so würden sie Dich an Deiner schwachen Seite angreifen und Dich in den Abgrund des Verderbens stür-

zen. Lies und beherzige fleißig die Ermahnungen und Lehren, die ich Dir schriftlich mitgegeben habe, ehe Du nach Deiner Statthalterschaft abgingst; denn wenn Du Dich darnach richtest, so wirst Du an ihnen ein Hülfsmittel finden, welches Dir manche Arbeit und Schwierigkeit, die bey den Gubernatorn häufig vorzufallen pflegen, erleichtern wird.

Schreibe an Deine Gebiether und bezeige Dich dankbar gegen sie; denn die Undankbarkeit ist eine Tochter des Hochmuths, und ist eines von den gröbsten Lastern, die man sich denken kann; wer aber dankbar ist für das Gute, das er von Menschen empfängt, wird auch dankbar seyn gegen Gott, der uns so viel Gutes erwiesen hat und noch täglich erweiset.

Die Frau Herzoginn hat einen eigenen Bothen mit Deinem Kleide und mit noch einem andern Geschenke an Deine Frau Therese abgesandt. Wir erwarten jeden Augenblick ihre Antwort.

Eine Katzbalgerey, wobey meine Nase nicht ganz gut weggekommen ist, hat mich ein wenig unpäßlich gemacht; es hat aber nichts zu bedeuten gehabt; denn wenn es Zauberer gibt, die mich übel behandeln, so gibt es auch wieder andere, die mich vertheidigen.

Laß mich wissen, ob der Haushofmeister, der mit Dir ging, wirklich mit dem Handel der Trifaldi hat zu schaffen gehabt, wie Du vermuthetest, und gib mir Nachricht von allem, was Dir begegnet; denn der Weg ist nicht weit, und ich gedenke ohnehin die müßige Lebensart, die ich jetzt führe, bald aufzugeben, weil ich nicht für sie geboren bin.

Man hat mich in einen Handel verwickelt, der mich mit den Herrschaften hier überwerfen kann;

aber so empfindlich mir das auch seyn würde, so kehre ich mich doch nicht daran; denn am Ende will ich doch lieber die Pflichten meines Berufs erfüllen, als mich nach ihrem Wohlgefallen richten, zu Folge des Spruchs: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Ich schreibe Dir dieses Latein, weil ich denke, Du wirst es wohl gelernt haben, seitdem Du Gubernator geworden bist. Lebe wohl; Gott gebe daß niemand Ursache haben möge Dich zu bedauern.

Dein Freund,
Don Quixote von la Mancha.

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit vorlesen, und alle, die ihn mit anhörten, lobten den vernünftigen Inhalt desselben. Sancho stand unverzüglich vom Tische auf und rief seinen Secretär, mit welchem er sich in seinem Zimmer einschloß, um seinem Herrn Don Quixote auf der Stelle zu antworten; er befahl dem Secretär zu schreiben, was er ihm in die Feder sagte, ohne etwas dazu zu thun oder wegzulassen; und hier ist der Inhalt seiner Antwort:

Sancho Panza an Don Quixote von la Mancha.

Ich bin mit Amtsgeschäften so überhäuft, daß ich nicht Zeit habe mir den Kopf zu kratzen, und nicht einmahl mir die Nägel zu beschneiden, die schon so lang geworden sind, daß es Gott erbarme. Ich schreibe Euch dieses deswegen, lieber bester Herr, damit Ihr Euch nicht verwundert, daß ich Euch von meinem Wohl- oder Uebelbefinden bey dieser

Gubernaterschaft bisher noch nichts gesagt habe, wo ich mehr Hunger leide, als damahls, wie wir beyde zusammen durch Wüsten und Wälder zogen.

Der Herzog, mein Herr, schrieb mir neulich, es wären gewisse Spione in die Insel gekommen, die mich umbringen wollten. Bisher hab' ich aber noch keinen ausfindig gemacht, außer einen gewissen Docter, der dafür bezahlt wird, daß er alle Gubernaters umbringt, die hierher kommen. Er heißt Docter Pedro Recio und ist gebürtig aus Triteafuera; also merken Euer Gnaden wohl an seinem Nahmen *), daß man sich fürchten muß, unter seinen Händen zu sterben. Dieser Docter sagt selbst von sich, daß er die Krankheiten nicht heilt, wenn sie da sind, sondern daß er sie abhält, damit sie nicht kommen; und sein Mittel besteht in Fasten und Hungern, bis er Einen abmergelt bis auf die Knochen; als wenn die Auszehrung nicht weit ärger wäre als das Fieber! Genug, er will mich todthungern lassen, und ich werde ohnehin vor Verdruß sterben, denn ich meynte, ich käme zu einer Gubernaterschaft, um warm zu essen, kühl zu trinken und zwischen Holländischen Betttüchern auf Flaumkissen zu schlafen. Statt dessen muß ich hier fasten wie ein Klausner, und weil das ganz und gar nicht meine Sache ist, so fürcht' ich, daß mich endlich und zuletzt noch der Teufel hohlen wird.

Bis diese Stunde hab' ich noch nichts von Einkünften oder von Geschenken gehoben, und ich begreife nicht, wie das zugeht: denn man hat mir gesagt, die Gubernaters, die sonst hergekommen wä-

*) Recio heißt strenge.

ren, hätten immer von den Leuten des Orts schon vor ihrer Ankunft Geld genug geschenkt oder geliehen bekommen; und so soll's auch gewöhnlich bey andern Gubernatern der Gebrauch seyn, und nicht blos hier.

Gestern Abend, wie ich die Runde machte, begegnete mir ein hübsches Mädchen in Mannskleidern und ihr Bruder in Frauenkleidern. In das Mädel hat sich mein Tafeldecker verliebt und hat sie, wie er mir sagt, in seinem Herzen zu seiner Frau erkohren; und den jungen Menschen hab' ich mir zum Schwiegersohne auserseheh. Heute wollen wir beyde darüber mit dem Vater sprechen, einem gewissen Diego de la Llana, der ein Edelmann ist, und von so altchristlichem Blute, als man sich wünschen kann.

Ich besuche die Märkte, wie Euer Gnaden mir rathen, und gestern traf ich ein Hökenweib an, das frische Nüsse feil both, und ich fand, daß sie unter einem Scheffel frischer Nüsse eben so viele alte, taube und faule gemischt hatte. Ich ließ sie alle mit einander den Schulknaben geben, die wohl wissen werden sie auszusuchen; und dem Weibe hab' ich auf vierzehn Tage den Markt verbothen. Man hat mir gesagt, ich hätte recht gethan, und ich kann Euer Gnaden wohl sagen, daß man hier dafür hält, daß es kein schlimmeres Volk gibt, als die Hökenweiber, weil sie alle unverschämt, keck und betrügerisch sind; und das glaub' ich gern, weil ich sie an andern Orten auch so gefunden habe.

Daß meine gnädige Frau Herzoginn an meine Frau Therese Panza geschrieben und ihr das Geschenk geschickt hat, wovon Euer Gnaden schreiben,

ist mir sehr lieb, und ich werde suchen mich dafür zu seiner Zeit dankbar zu bezeigen. Küssen Euer Gnaden ihr in meinem Nahmen die Hand und sagen ihr, ich hätte gesagt, es sollte bey mir nicht durch den Sack fallen; wie sie auch wohl durch die That erfahren wird.

Es sollte mir leid seyn, wenn Euer Gnaden mit meiner gnädigen Herrschaft zu Unfrieden kämen; denn wenn Euer Gnaden sich mit ihnen verzürnten, so hätt' ich offenbar den Schaden davon; und da Euer Gnaden mir den Rath geben, dankbar zu seyn, so wär' es nicht gut, wenn Ihr selbst nicht dankbar wäret gegen Leute, die Euch so vieles zu Gefallen gethan haben, und Euch auf ihrem Schloß so gut bewirthen.

Das Ding mit der Katzbalgerey versteh' ich nicht; ich denke aber, es muß wohl einer von den bösen Streichen seyn, die Euch die vertrackten Zauberer zu spielen pflegen. Ich werd' es wohl erfahren, wenn wir uns wieder sehen.

Ich wollte Euer Gnaden wohl was schicken; ich wüßt' aber nicht, was es seyn könnte, außer ein Paar Röhrchen zu Klystierblasen, die man hier in dieser Insel sehr artig macht. Wenn ich indessen etwas länger in meinem Amte bleibe, so will ich wohl suchen, mit Hack oder mit Mack etwas aufzutreiben, das ich Euch schicken kann.

Wenn meine Frau Therese Panza mir schreibt, so bezahlen Euer Gnaden das Postgeld und schicken mir den Brief; denn mich verlangt sehr zu wissen, wie's mit meinem Hauswesen und mit meiner Frau und meinen Kindern steht.

Gott erlöse Euer Gnaden von den feindseligen Zauberern, und helfe mir in Ehren und mit Frie-

den von meiner Gubernaterschaft. Aber ich zweifle sehr daran; denn so wie der Docter Pedro Recio mit mir umspringt, wird mir's wohl noch das Leben kosten.

Euer Gnaden Diener,
Sancho Panza, Gubernater.

Der Secretär versiegelte den Brief und sandte ihn sogleich mit dem Bothen ab, und die Spaßvögel, die den Sancho zum Besten hatten, steckten die Köpfe zusammen, nahmen Abrede, wie sie den Gubernator um sein Amt bringen wollten, während Sancho den Abend damit zubrachte, einige heilsame Verordnungen für seine vermeynte Insel zu entwerfen. Er verboth das Aufkaufen der Lebensmittel und erlaubte die Einfuhr des Weines aus allen Gegenden, unter der Bedingung, daß der Ort des Gewächses richtig angegeben würde, damit man den Preis nach Maßgabe seiner Berühmtheit und Güte gehörig schätzen könnte. Auf die Verfälschung des Weines und auf die Angabe falscher Benennungen setzte er Todesstrafe. Er setzte die Preise aller Fußbekleidungen herab, besonders die Schuhmacherarbeit, welche ihm sehr theuer zu seyn schien. Er bestimmte den Lohn der Bedienten, welche ihre Forderungen unmäßig überspannt hatten; er untersagte bey schwerer Strafe das Singen unzüchtiger und unanständiger Lieder bey Nacht oder bey Tage; er verboth den Blinden, Wunderwerke abzusingen, wenn sie nicht beglaubigte Zeugnisse beybringen könnten, daß die Wunder wirklich geschehen wären; er stellte einen Armenvogt an, nicht um die Armen zu mißhandeln, sondern um zu untersuchen, ob sie wirklich arm wären; denn unter

dem Scheine verstellter Gebrechlichkeit und Schäden schleicht mancher rüstige Kerl auf Dieberey und Völlerey umher. Mit einem Worte, Sancho machte so viele heilsame Anordnungen, daß man sie noch bis auf den heutigen Tag aufrecht erhält unter dem Nahmen der Verordnungen des großen Gubernators Sancho Panza.

Zwey und fünfzigstes Capitel.

Von dem Abenteuer der Duenna Dolorida der Zweyten, oder Angustiada *), sonst gewöhnlich Donna Rodriguez genannt.

Sobald Don Quixote von seinen Schmarren wieder genesen war, sagt Cid Hamed, schien ihm die Lebensart, die er in dem Schlosse führte, durchaus unverträglich mit den Regeln des Ritterthums, zu welchem er sich bekannte, und er nahm sich deswegen vor, sich bey dem Herzoge und der Herzoginn zu beurlauben, um nach Saragossa zu gehen, weil die dortigen Ritterspiele herannaheten, bey denen er hoffte, den Harnisch zu gewinnen, um welchen bey diesen Spielen gekämpft wird.

Indem er nun eines Tages mit dem herzoglichen Paare am Tische saß, und eben im Begriffe war, um Urlaub zu bitten, traten plötzlich zwey Frauenzimmer in den Saal, die vom Kopfe bis auf die Füße in tiefe Trauer gehüllt waren. Eine derselben näherte sich Don Quixoten, warf sich ihm,

*) Angustiada, die Beängstigte.

so lang sie war, zu Füßen, drückte sie mit ihren Lippen, und seufzte so tief, so traurig und so schmerzlich, daß alle, die sie sahen, in Verwunderung geriethen. Der Herzog und die Herzoginn glaubten zwar, es gelte wieder eine neue Posse, die ihre Bedienten mit Don Quixoten spielen wollten; allein die Innigkeit, mit welcher das Frauenzimmer seufzte, schluchzte und weinte, machte sie doch zweifelhaft, bis endlich Don Quixote sie mitleidig von der Erde erhob, und sie bewog, den Schleyer von ihrem verweinten Angesichte wegzuziehen. Sie that es, und enthüllte, was man sich nimmermehr vorgestellt hätte; denn sie zeigte das Antlitz der leibhaftigen Duenna Donna Rodriguez, und die andere Trauernde war ihre, von dem reichen Bauerssohn verführte Tochter. Alle, die sie kannten, erstaunten darüber; am meisten aber der Herzog und die Herzoginn; denn sie hielten sie zwar für dumm und einfältig genug, aber doch nicht für so albern, daß sie offenbare Thorheiten begehen sollte. Donna Rodriguez redete endlich ihre Herrschaften an: Erlauben Eure Excellenzen, sagte sie, daß ich ein Paar Worte mit dem Herrn Don Quixote rede; denn ich sehe mich dazu gezwungen durch die Nothwendigkeit, mich mit Ehren aus einem Handel zu ziehen, in welchen die Verwegenheit eines ruchlosen Bauern mich verwickelt hat.

Der Herzog gab ihr völlige Erlaubniß, mit dem Herrn Don Quixote zu verhandeln, was sie wollte; und sie wandte sich hierauf mit Worten und Geberden an den Letzteren. Schon vor einigen Tagen, tapferer Ritter, sprach sie, gab ich Euch Bericht von dem Frevel und Verrath, welchen ein gottloser Bauer an meiner zärtlich geliebten Tochter,

an der Unglücklichen, die hier vor Euch steht, verübt hat; und Ihr habt mir versprochen, Euch ihrer anzunehmen, und die Ungebühr abzustellen, die man ihr zugefügt hat. Jetzt habe ich aber erfahren, daß Ihr Willens seyd, dieses Schloß zu verlassen und hin zu ziehen, um gutes Abenteuer zu suchen; welches Euch der Himmel bescheren wolle! Ich wünschte jedoch deswegen, ehe Ihr auf diese Art von uns scheidet, daß Ihr diesen ungeschliffenen Schlingel heraus fordern, und ihn zwingen möchtet, meine Tochter zu heirathen, welches er ihr versprochen hat, ehe und bevor sie sich mit ihm einließ. Denn von dem Herzoge, meinem Herrn, darf ich nicht hoffen, daß er uns Gerechtigkeit verschafft, aus Ursachen, die ich Euer Gnaden schon nach der reinen Wahrheit erzählt habe, und somit gebe Gott Euer Gestrengen alles Heil, und verlasse uns nicht.

Auf diese Anrede gab Don Quixote mit feyerlichem Ernste und mit wichtiger Miene zur Antwort: Gute Duenna, mäßiget Eure Thränen, oder vielmehr trocknet sie ab, und erspart Euch Eure Seufzer. Ich nehme es auf mich, Eurer Tochter Recht zu verschaffen, obgleich sie besser gethan hätte, den verliebten Versprechungen nicht so leichtgläubig zu trauen, welche gewöhnlich leicht gegeben, aber nicht leicht gehalten werden. Ich will mich demnach mit Erlaubniß des Herrn Herzogs den Augenblick aufmachen, und will diesen gewissenlosen Buben suchen, finden, herausfordern und ihn erwürgen, wofern er sich im geringsten weigert, sein gegebenes Wort zu halten; denn es ist der Hauptzweck meines Berufes, die Demüthigen zu schonen, und die Stolzen zu züchtigen, das will sagen: den Unglücklichen zu helfen, und die Grausamen zu vernichten.

Eure Gnaden brauchen sich nicht zu bemühen, den Bauerbengel aufzusuchen, sprach der Herzog, über welchen diese gute Duenna sich beklagt, und Ihr habt auch meine Erlaubniß zu der Ausforderung nicht nöthig, denn ich sehe sie an als geschehen, und ich nehme es auf mich, ihm diese Ausforderung anzukündigen und ihn zu zwingen, sie anzunehmen, und sich hier in diesem Schlosse zu stellen, woselbst ich beyden Theilen freyes Feld und sicheres Geleit geben, und alles beobachten werde, was in solchen Fällen erforderlich ist, um jeden bey seinem Rechte zu schützen, wie es allen Landesherren obliegt, welche in ihrem Gebiethe den Kämpfern die Schranken öffnen.

Zufolge dieser Versicherung, und mit Eurer Hoheit Erlaubniß, sprach Don Quixote, entsage ich für diesmahl den Vorrechten meines Adels, und lasse mich herab bis zur Gleichstellung mit dem Beleidiger, um ihn in den Stand zu setzen, mit mir zu kämpfen; und deswegen will ich ihn, obgleich abwesend, hiermit herausgefordert und befehdet haben, weil er unrecht gehandelt hat, diese Unglückliche zu betrügen, welche Jungfrau war, und durch sein Zuthun es nicht mehr ist; und er soll entweder sein Versprechen erfüllen, und ihr rechtmäßiger Ehemann werden, oder in dieser Fehde umkommen.

Damit zog er seinen Handschuh ab, und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf, und sagte noch einmahl, er nähme die Ausforderung an, im Nahmen seines Unterthans, und er bestimmte den Kampf innerhalb sechs Tagen, die Schranken auf dem Schloßhofe, und die Waffen nach ritterlichem Gebrauche, Lanze, Schild und Harnisch, mit allen dazu gehörigen Stücken, ohne

List, Betrug und Gefährde, nach dem Urtheile und Schau der Kampfrichter. Vor allen Dingen, setzte er hinzu, muß aber diese gute Duenna und diese übel berathene Maid ihre Sache und Recht in die Hände des Herrn Don Quixote stellen, sonst wird nichts aus dem Handel, und die Befehdung kann nicht in gehöriger Form Statt finden.

Ich stelle ihm alles anheim, sprach die Duenna. Und ich auch, schluchzte ihre Tochter, verweint, verschämt und mit beklommenem Herzen.

Nachdem diese Verabredung getroffen war, und der Herzog schon bey sich beschlossen hatte, wie er die Anstalten treffen wollte, traten die beyden in Trauer gehüllten Frauenzimmer wieder ab, und die Herzoginn befahl, daß man ihnen von der Stunde an nicht als Bedienten, sondern als abenteuernden Frauen begegnen sollte, welche in ihrem Hause Recht und Hülfe suchten. Man gab ihnen demnach besondere Wohnzimmer, und bediente sie als Fremde; worüber die andern weiblichen Bedienten sich nicht wenig wunderten, und darüber erstaunten, daß Donna Rodriguez und ihre bethörte Tochter ihre Narrheit und Unverschämtheit so weit trieben.

Um den Spaß vollständig, und das Ende der Mahlzeit eben so lustig, als den Anfang zu machen, fügte es sich, daß der Edelknabe in den Saal trat, welcher die Briefe und die Geschenke an Theresen Panza überbracht hatte. Der Herzog und die Herzoginn waren sehr froh über seine Ankunft und fragten ihn mit großer Neugier, wie seine Reise abgelaufen wäre. Der Page antwortete, er könnte nicht alles so öffentlich, und auch nicht mit wenigen Worten erzählen, sondern er müßte um Erlaubniß bitten, Ihren Excellenzen unter vier Augen Bericht

abzustatten; unterdessen möchten sie sich mit den Briefen unterhalten, deren er zwey aus der Tasche zog und sie der Herzoginn überreichte. Der eine war überschrieben: An meine gnädige Frau Herzoginn, ich weiß nicht wo, und der andere: An meinen Mann Sancho Panza, Gubernater der Insel Barataria, den Gott längere Jahre erhalte, als mich. Die Herzoginn hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihren Brief zu erbrechen und durchzulesen, und da er nichts Geheimes enthielt, so las sie ihn folgendermaßen laut vor:

Therese Panza an die Herzoginn.

Ich habe mich herzlich gefreut, gnädige Frau, über den Brief, den mir Euer Hoheiten geschrieben haben. Ich hatte wahrhaftig schon lange darnach ausgesehen. Die Schnur Korallen ist recht hübsch, und der Jagdrock von meinem Manne gibt ihr nichts nach. Daß Euer Herrlichkeiten meinen Mann Sancho zum Gubernater gemacht haben, darüber freut sich unser ganzes Dorf, obwohl es niemand glauben will, und am wenigsten der Pfarrer und Meister Niklas der Barbier, und Samson Carrasco der Backelohr. Aber ich kehre mich nicht dran; wenn's nur wahr ist (wie es ganz gewiß ist), so mag ein jeder sagen, was er will. Allein die Wahrheit zu sagen, wenn die Korallen und der Rock nicht gekommen wären, so hätt' ich's selbst nicht geglaubt; denn alle Leute im Dorfe halten meinen Mann für einen Pinsel, und meynen, weil man ihn hinter einer Heerde Ziegen weggenommen hat, so taugt er zu keiner andern Regierung. Gott gebe das Beste, und füge es so mit ihm, wie es seinen Kindern nütz

und dienlich ist. Was mich betrifft, Herzens gnädige Frau, so hab' ich mir vorgenommen, mit Euer Gnaden Wohlnehmen mir mein Glück zu Nutz zu machen, und nach der Hofstadt zu gehen, und mich in der Kutsche zu wiegen, um den tausend Neidern, die ich schon habe, noch mehr in die Augen zu stechen. Also bitt ich Euer Ecksleus, meinen Mann zu sagen, daß er mir ein Stückchen Geld schickt, und zwar ein rundes Sümmchen; denn in der Hauptstadt ist's theuer; das Brot gilt einen Real, und das Pfund Fleisch dreyßig Maravedis, wie nichts; und wenn er nicht will, daß ich hingehen soll, so soll er mir's bey Zeiten sagen, denn mir brennt schon die Stelle unter den Füßen, bis ich hinkomme. denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, wenn ich und meine Tochter recht staatsch und mannesiek nach Hofe kommen, so bekömmt mein Mann noch mehr Ansehen durch mich, als ich durch ihn; denn alle Leute werden fragen: Was sind das für Frauen in dieser Kutsche? und mein Lakey antwortet: die Frau und die Tochter des Herrn Sancho Panza, Gubernaters der Insel Barataria; und auf diese Weise wird Sancho berühmt, und ich werde geehrt, und Rom geht über alles. Es ist mir so leid als möglich, daß heuer die Eicheln in unserm Dorfe nicht gediehen sind; aber ich schicke Euer Hoheit doch einen halben Scheffel, die ich selbst im Walde aufgelesen und ausgesucht habe. Ich wollte, sie wären so groß, wie Straußeneyer, aber größer konnt' ich keine finden. Vergessen Eure Mannesiezens nicht, mir zu schreiben; ich werde nicht unterlassen, zu antworten, und Nachricht zu geben von allem, was in unserm Dorfe vorgeht; woselbst ich Gott bitte, Eure Hoheiten zu bewahren, und mich auch

nicht zu vergessen. Sancha, meine Tochter, und mein Sohn küssen Euer Gestrengen die Hände.

Eure Dienerinn, die mehr Lust hat, Euer Ecxslens zu sehen, als an Euch zu schreiben

Therese Panza.

Theresens Brief machte allen Anwesenden vielen Spaß, besonders dem Herzog und der Herzoginn. Die Letztere fragte Don Quixoten, ob man wohl auch den Brief an den Gubernator erbrechen dürfte; weil er gewiß artige Sachen enthielte. Don Quixote sagte, um ihr Vergnügen zu machen, wollte er ihn erbrechen; worauf er ihn folgendermaßen vorlas:

Therese Panza an Sancho Panza, ihren Mann.

Deinen Brief hab' ich erhalten, Herzens Sancho, und ich kann Dir als eine gute katholische Christinn versichern und zuschwören, daß er mich auf ein Haar nach vor Freuden närr'sch gemacht hätte. Höre, Freund, wie ich vernahm, daß Du Gubernater geworden wärst, dacht' ich vor Jubel fast todt nieder zu fallen, denn Du weißt wohl, daß man zu sagen pflegt: Man stirbt vor Freuden, so gut wie vor Leiden. Sanchica Deine Tochter ließ laufen vor lauter Freude, ohne was davon zu merken. Den Rock, den Du mir geschickt hast, hatt' ich vor mir liegen, und die Korallen, die mir die Herzoginn geschenkt hat, hatt' ich um den Hals, und den Bothen, der sie mir brachte, vor meinen sichtlichen Augen, und doch dacht' ich und glaubte noch immer, alles wäre nur ein Traum, was ich sah, und was ich mit den Händen griff, denn wer

kann sich's auch vorstellen, daß aus einem Ziegenhirten ein Gubernater von Inseln werden sollte? Du weißt noch wohl, Freund, was meine Mutter zu sagen pflegte: Wer lange lebt, kriegt viel zu sehen. Ich will damit nur sagen, wenn ich noch lange lebe, bekomm' ich auch wohl noch mehr zu sehen; denn ich denke, ich werd' es noch erleben, daß Du Generalpächter, oder Steuereinnehmer wirst; und das sind zwar wohl Stellen, wobey einen der Teufel hohlen kann, wenn man sie mißbraucht; aber kurz und gut, man hat doch immer dabey Geld in Händen. Die gnädige Frau Herzoginn wird Dir wohl sagen, daß ich große Lust habe, nach Madrid zu gehen: Bedenk' Dich darauf, und laß mich Deine Meinung wissen; denn ich will Dir dort wohl Ehre machen, wenn ich in der Kutsche fahre.

Der Pfarrer, der Barbier, der Backelohr und selbst der Küster wollen's nicht glauben, daß Du Gubernater worden bist. Sie sagen, es sey alles Gaukelspiel oder Zauberey, so wie alles andere, was Deinem Herrn Don Quixote begegnet, und Samson sagt, er will Dich aufsuchen und will Dir das Guberment aus dem Kopfe, und Don Quixoten die Narrheit aus dem Hirn vertreiben: Aber ich lache nur darüber, und sehe auf meine Korallen, und rechne nach, wie ich aus Deinem Kleide einen Rock für die Sanchica machen will. An die Herzoginn hab' ich einige Eicheln geschickt, ich wollte daß sie von Gold wären. Schicke Du mir ein Paar Schnüre Perlen, wenn sie in Deiner Insel zu haben sind.

Das Neueste von hier ist, daß die Berrueca ihre Tochter an einen Stümper von Mahler ver-

heirathet hat, der sich hier setzte und alles mahlen wollte, was vorkäme. Unsere Dorfschöffen trugen ihm auf, des Königs Wapen am Gemeindehause zu mahlen, und er forderte zwey Ducaten. Man gab ihm das Geld voraus, und er pinselte acht Tage lang; weil er aber nicht damit fertig werden konnte, bracht' er das Geld wieder, und sagte, er könnte mit so vielen Schnörkeleyen nicht zurecht kommen; und doch hat er auf sein Handwerk hingeheirathet. Die Wahrheit zu sagen, so hat er den Pinsel wieder an die Seite gelegt, und die Hacke in die Hand genommen, und geht jetzt damit aufs Feld, wie ein Ehrenmann. Pedro de Lobo's Sohn hat sich zum Priester weihen, und sich die Kolbe scheren lassen, und will ein Geistlicher werden. Das hat die Minguilla, des Mingo Salvato Großtochter erfahren, und hat ihn verklagen lassen, weil er ihr soll die Ehe versprochen haben. Böse Zungen wollen sagen, daß sie von ihm schwanger sey; aber er läugnet alles steif und fest.

Heuer sind wenig Oliven gewachsen, und Essig ist auch fast kein Tropfen im ganzen Dorfe.

Neulich zog hier ein Trupp Soldaten durch, und sie haben hier drey Mädchen aus dem Dorfe mit auf den Weg genommen; ich will Dir nicht sagen wer sie sind, denn vielleicht kommen sie wieder, und es findet sich noch wohl jemand, der sie nimmt, mit oder ohne Kranz.

Sanchica klöppelt Kanten, und verdient sich täglich ihre baaren acht Maravedis in ihren Spartopf zur Aussteuer; aber jetzt, da sie Gubernaterstochter ist, kannst Du ihr wohl den Mahlschatz geben, ohne daß sie braucht darum zu arbeiten.

Der Brunn auf dem Markte ist ausgetrocknet.

Der Blitz hat in den Galgen geschlagen, und meinetwegen mag er in alle schlagen.

Ich erwarte Deine Antwort, und Deinen Willen, wegen meiner Reise nach Hofe. Und hiermit spare Dich Gott gesund, länger als mich, oder eben so lange; denn ich möchte Dich nicht gern ohne mich in der Welt lassen.

Deine Frau,
Therese Panza.

Die Briefe wurden belobt, belacht, beurtheilt und bewundert; und um das letzte Siegel auf alles zu drucken, kam auch noch der Bothe zurück, welcher Sancho's Antwort an Don Quixoten mitbrachte, die ebenfalls laut verlesen ward, und die Einfalt des Gubernators einigermaßen zweifelhaft machte. Die Herzoginn entfernte sich hierauf, um von dem Pagen zu hören, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, wovon er ihr auch genauen Bericht gab, ohne einen einzigen Umstand zu vergessen. Er überlieferte ihr die Eicheln, und außerdem einen Käse, dessen Güte Therese ihm sehr angerühmt, und ihn über den von Tronchon erhoben hatte. Die Herzoginn nahm alles mit vielem Vergnügen an. Wir wollen sie darin nicht stören, und wollen mittlerweile erzählen, wie das Regiment des großen Sancho Panza, der Blume und des Spiegels aller Insel-Gubernatoren ein Ende nahm.

Drey und fünfzigstes Capitel.

Von dem trübseligen Ende der Regierung des Gubernators Sancho Panza.

Wenn man meynt, daß die Dinge in diesem Leben beständig in einem unveränderten Zustande bleiben sollen, so betrügt man sich in seiner Rechnung. Es scheint vielmehr, daß alles in demselben rundum, ich will sagen, in der Runde herum geht. Der Frühling kommt wieder nach dem Sommer, der Sommer nach den Hundstagen, die Hundstage nach dem Herbste, der Herbst nach dem Winter, der Winter nach dem Frühling *); und so wälzt sich die Zeit immer aufs neue in ihrer Radlinie um. Nur das Leben der Menschen eilt, noch flüchtiger als die Zeit, zu seinem Ziele, ohne Hoffnung

*) Die Uebersetzer des Cervantes, sowohl als seine Ausleger (unter Andern auch Pellicer), haben es für nöthig erachtet, ihn hier zu verlassen und zu berichtigen. Sie meynen, er hätte sagen sollen (auch wirklich sagen wollen): der Frühling folgt auf den Winter, der Sommer auf den Frühling u. s. w. Cervantes läßt aber seinen Maurischen Philosophen hier nicht von der Ordnung sprechen, in welcher die Jahreszeiten unmittelbar auf einander folgen, sondern von der Wiederkehr einer jeden verstrichenen Jahrszeit, im Gegensatze der verstrichenen Jahre des Menschenlebens, welche nicht wiederkehren, sondern auf immer dahin sind. Der Sinn seiner Worte ist dieser: Im Sommer sehen wir zwar, daß der Frühling vergangen ist; allein wir wissen, daß er wiederkommen wird. Die Jahreszeiten erneuern sich wieder, aber nicht die verstrichenen Lebensjahre des Menschen.

der Erneuerung, außer in jenem Leben, dessen Dauer kein Ende nehmen wird.

So spricht Cid Hamet Ben Engeli, der Maurische Philosoph; denn die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Erdenlebens, und die ewige Dauer des zukünftigen, welches uns erwartet, hat schon mancher, auch ohne die Fackel des Glaubens, bey dem bloßen Lichte der Natur erkannt, oder wenigstens geahndet. Hier beziehen sich jedoch die Worte des Verfassers blos auf die Schnelligkeit, mit welcher die Gubernaterschaft des Sancho sich endigte, sich auflösete, und wie ein Rauch und ein Schatten dahin schwand. Denn indem Sancho am siebenten Abend seiner Regierung in seinem Bette lag, nicht übersatt von Brot und Wein, aber wohl satt und müde von Streitigkeiten und Händeln, die er geschlichtet, und von Gesetzen und Verordnungen, die er entworfen hatte, und als ihm eben, trotz seinem Hunger, der Schlaf die Augenlieder schließen wollte, hörte er plötzlich ein großes Getümmel von Sturmglocken, und ein Geschrey als wenn die ganze Insel untergehen sollte. Er richtete sich auf in seinem Bette, und horchte, ob er nicht ausfindig machen könnte, was die Ursache des gewaltigen Lärms wäre; allein dieses war ihm nicht nur unmöglich, sondern der Lärm der Stimmen und der Glocken ward noch vermehrt durch den Schall einer Menge Trompeten und Trommeln, welche ihm die Sinne vollends verwirrten, und ihn dermaßen mit Furcht und Schrecken erfüllten, daß er aus dem Bette sprang, in seine Pantoffel trat, und ohne einen Schlafrock oder irgend eine andere Bekleidung, nach der Stubenthür lief; woselbst ihm längs einer Gallerie bereits

mehr als zwanzig Personen mit brennenden Fackeln und mit gezückten Schwertern entgegen kamen, und aus vollem Halse schrien: Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Gubernator, zu den Waffen! Ein großes feindliches Heer ist in die Insel eingefallen, und wir sind verloren, wenn Eure Tapferkeit und Eure Klugheit uns nicht retten.

Mit großem Lärm, Geschrey und Getümmel rannten sie dem armen Sancho auf den Leib, welcher ganz erschrocken und wie versteinert war über alles, was er sah und hörte; und einer von dem Trupp rief ihm zu: Waffnet Euch eiligst, gnädiger Herr, wenn Ihr nicht die ganze Insel verloren geben, und selbst umkommen wollt.

Wozu soll ich mich waffnen, und was versteh' ich von Waffen? sprach Sancho. Solche Sachen sollte man lieber meinem Herrn Don Quixote überlassen, der sie in einem Augenblicke abmachen, und alles sicher stellen würde; aber ich, Gott verzeih' mir die Sünde! was versteh' ich von solchen Aufläufen?

Ha, Herr Gubernater, rief ein Anderer, was soll dieses Zaudern? Waffnet Euch; wir haben Euch Wehr und Waffen gebracht; leget sie an, und kommt mit uns hinaus, um uns anzuführen, wie es Euch als unserm Feldherrn und Gubernator ziemt.

Nun, so laßt sie mich waffnen in Gottes Nahmen, sprach Sancho. Man brachte unverzüglich ein Paar große Schilde, und band sie ihm, den einen vorne, den andern hinten auf das bloße Hemd, weil man ihm nicht Zeit ließ, sich anzukleiden. Die Arme steckte man ihm durch ein Paar Löcher, die man in die Schilde gebohrt hatte, und schnürte ihn mit Stricken so fest ein, daß er so gerade stand,

wie eine Spindel, und weder ein Knie biegen, noch einen Schritt thun konnte. Sie gaben ihm auch eine Lanze in die Hand, und er war genöthigt, sich darauf zu stützen, um nur aufrecht stehen zu können. Nachdem sie ihn dergestalt eingepackt hatten, trieben sie ihn an, vorwärts zu gehen, um sie anzuführen und zum Kampfe zu ermuntern, weil sie ihn als ihren Leitstern, Licht und Fackel betrachteten, und unter seiner Anführung alles gewiß glücklich für sie ablaufen würde.

Wie kann ich armer Teufel vorwärts gehen, sprach Sancho, da ich nicht einmahl Spielraum habe, meine Knie zu beugen, und noch viel weniger zu gehen, weil diese Breter mich einzwängen, als wenn sie mir ins Fleisch gewachsen wären? wollt ihr was für mich thun, so hebt mich auf, und stellt mich, oder legt mich, in einen Thorweg, so will ich ihn entweder mit dieser Lanze vertheidigen, oder mit meinem Leibe.

Geht doch, Herr Gubernator! sprach ein Anderer; die Furcht hält Euch mehr als die Breter die Beine fest. Machet ein Ende, und rühret Euch; denn die Zeit vergeht, die Zahl der Feinde mehrt sich, der Tumult wird immer größer, und die Gefahr wird immer dringender.

Durch diese Aufforderungen und Vorwürfe angetrieben, versuchte der arme Gubernator sich vorwärts zu bewegen; er fiel aber so platt zu Boden, daß er glaubte zu Trümmern zerschellt zu seyn. Da lag er nun wie eine Schildkröte zwischen ihren Schalen, oder wie eine Speckseite zwischen zwey hölzernen Schüsseln, oder wie ein gekenterdes Boot auf dem Strande; allein ungeachtet seines Falls hatten die unbarmherzigen Spaßvögel kein Mitleiden

mit ihm; vielmehr löschten sie ihre Fackeln aus, erhoben ihren Zeter und ihr Waffengeschrey noch lauter und heftiger, trampelten über den armen Sancho hin, und hieben rechts und links dermaßen in die Schilde, daß es ihm übel bekommen wäre, wenn er sich nicht zusammen geduckt, und den Kopf zwischen die Schilde hinein gezogen hätte. In seinem engen Behältniß schwitzte er Angstschweiß und Blut, und bethete von ganzem Herzen zu Gott, daß er ihn aus dieser Gefahr erlösen möchte. Bald stolperte, bald fiel Einer über ihn her; ja Einer trat sogar auf ihn hin, stand eine Zeit lang auf ihm, wie auf einer Warte, und schien den Truppen zu befehlen, indem er aus vollem Halse schrie: Hierher Cameraden! Hier dringen die Feinde am stärksten heran; vertheidiget diese Bresche; schließt dort das Thor zu; werfet jene Sturmleitern ab; Granaten her! bringet Pech und Harz, und Kessel voll siedendes Oehl; verrammelt die Straßen mit Wollsäcken. Genug, er nannte mit geläufiger Zunge jedes Werkzeug und jedes Mordgewehr, das man bey der Vertheidigung eines Platzes gegen einen stürmenden Feind zu gebrauchen pflegt, und der arme, zermalmte Sancho, der alles anhören und aushalten mußte, seufzte in seinem Herzen: Wenn doch der Himmel nur gäbe, daß diese Insel bald überginge, und ich wäre todt, oder würde aus dieser großen Angst erlöset.

Der Himmel erhörte sein Gebeth, und wie er es am wenigsten vermuthete, hörte er rufen: Victoria, victoria! die Feinde sind überwunden. Frisch auf, Herr Gubernator! Stehet auf; erfreuet Euch des Sieges, und theilet den Raub aus, den Euer unüberwindlicher Arm erfochten hat.

Hebt mich nur auf, ächzte mit kläglicher Stimme der zertretene Sancho. Man half ihm auf, und indem er auf die Füße kam, sprach er: Den Feind, den ich überwunden habe, will ich mir lassen vor die Stirne nageln. Ich verlange keine Beute von Feinden auszutheilen; wenn ich aber noch einen Freund habe, so bitt' ich ihn, mir einen Trunk Wein zu geben, weil ich verschmachte, und mir den Schweiß abzutrocknen, weil ich in Wasser zerfließe.

Man trocknete ihn ab, gab ihm Wein, und nahm ihm die Schilde ab; er setzte sich auf sein Bett, und ward vor Furcht, Schrecken und Erschöpfung ohnmächtig, und den Spaßvögeln fing es schon an leid zu thun, daß sie den Scherz so weit getrieben hatten. Weil jedoch Sancho sich bald wieder erhohlte, so verlor sich ihre Unruhe über seine Ohnmacht. Er fragte sie, wie viel es an der Zeit wäre, und sie antworteten ihm, daß es schon tagte. Er schwieg, und ohne ein Wort weiter zu reden, fing er an, sich im tiefsten Stillschweigen anzukleiden, während aller Augen auf ihn gerichtet waren, voll Verwunderung und Erwartung, was es zu bedeuten hätte, daß er sich so eilig in die Kleider warf. Wie er fertig war, ging er Schritt vor Schritt (denn er war so zerschlagen, daß er nicht schnell gehen konnte) nach dem Stalle, wohin alle Anwesenden ihm folgten. Sobald er zu seinem Grauen kam, umarmte er ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirne, und sagte nicht ohne Thränen zu ihm: Komm her, mein guter Gesell, Freund und Mitgenosse in allen meinen Leiden und Nöthen. Wie ich mich noch mit deiner Gesellschaft begnügte, und mich weiter um nichts

bekümmerte, als deinen Saumsattel zu flicken, und dir dein Futter zu geben, da erlebte ich noch glückliche Stunden, Tage und Jahre; aber seitdem ich dich verließ, und auf den Thurm des Stolzes und des Ehrgeitzes stieg, haben sich tausend Leiden, tausend Mühseligkeiten und viertausend Bekümmernisse in mein Herz geschlichen.

Indem er dieses sprach, sattelte er seinen Esel, ohne daß ihn jemand hinderte. Wie er seinem Grauen den Saumsattel aufgelegt hatte, stieg er mit großer Mühe und Schmerzen auf, und sagte zu dem Haushofmeister, dem Tafeldecker, dem Secretär, dem Doctor Pedro Recio und zu allen Umstehenden: Laßt mich durch, meine Herren, und laßt mich zu meiner vorigen Freyheit zurückkehren; laßt mich mein voriges Leben wieder aufsuchen, und von meinem jetzigen Tode auferstehen. Ich bin nicht geboren, um Gubernater zu seyn, und Inseln und Städte gegen Feinde zu vertheidigen, die sie bestürmen. Ich verstehe besser zu pflügen und zu graben, Reben einzusenken und zu behacken, als Gesetze zu geben und Länder und Reiche zu beschützen. In Rom hat's Sanct Peter am besten, das heißt: ein jeder bleibe bey dem Gewerbe, wozu er geboren ist. Mich kleidet's besser, eine Sense in die Hand zu nehmen, als ein Gubernaterzepter. Ich will mich lieber an Zwiebelsuppen satt essen, als mich der Knickerey eines naseweisen Arztes unterwerfen, der mich todt hungern läßt; und ich will mich lieber im Sommer unter einen Eichbaum hinstrecken, und mich im Winter in meinen doppelten Schafpelz wickeln, und ein freyer Mann seyn, als mit der Gubernaterschaft auf dem Halse zwischen feinen Betttüchern

liegen, und mich in Zobel kleiden. Lebt wohl, meine Herren, und sagt unserm Herzog, ich bin nackt geboren und nackt geblieben, und habe weder gewonnen noch verloren; ich will nähmlich sagen, daß ich ohne einen Heller in diese Gubernaterschaft gekommen bin, und ohne einen Heller wieder abziehe, wider die Gewohnheit der Gubernaters in andern Inseln. Also macht mir Platz, und laßt mich gehen, daß ich mich kann schmieren lassen, denn ich glaube, ich habe keine heile Rippe im Leibe, Dank den Feinden, die mich diese Nacht zertreten haben.

Nein, das muß nicht seyn, Herr Gubernator, sprach Pedro Recio. Ich will Euch einen Trank für Fälle und Bräuschen geben, der Euch gleich wieder zu Eurer vorigen Kraft und Gesundheit verhelfen soll, und was das Essen betrifft, so verspreche ich Euch, mich zu bessern und Euch reichlich von allem essen zu lassen, was Euch gelüstet.

Damit kommt Ihr zu spät, sprach Sancho. Jetzt hab' ich so viel Lust hier zu bleiben, als ein Türke zu werden. So spaßt man mit mir nicht zum zweyten Mahl. Bey Gott, ehe ich diese Gubernaterschaft behalte, oder eine andere annehme, wenn man sie mir auch zwischen zwey Tellern vorlegt, seht Ihr mich ohne Flügel gen Himmel fliegen. Ich bin von dem Geschlechte der Panzas, und die sind insgesammt starrköpfig, und wenn sie einmahl nein oder neun sagen, so bleibt's neun, trotz aller Welt, wenn's auch hundert Mahl zehn wäre. Hier in diesem Stalle mögen die Ameisenflügel liegen bleiben, die mich in die Luft trugen, um mich von den Schwalben und von andern Vögeln fressen zu lassen. Wir wollen wieder sacht an

der Erde fortkriechen, und wenn wir keine Corduanschuhe tragen können, so fehlt's uns nicht an Sohlen von Rindsleder. Von seines Gleichen muß man nicht weichen, und ein jeder strecke sich nach der Decke; und damit laßt mich ziehen, denn die Zeit wird mir schon lang.

Herr Gubernator, erwiederte der Haushofmeister, wir wollten Euch wohl ziehen lassen, so leid es uns auch ist, weil Euer Verstand und Euer christliches Betragen Euch hier beliebt gemacht haben; allein bekanntlich muß ein jeder Gubernator, ehe er seine Gubernatorschaft verläßt, erst Rechenschaft ablegen. Gebet uns diese von den zehn Tagen Eurer Regierung, und gehet dann mit Gott und in Frieden.

Niemand, sprach Sancho, kann mich zur Rechenschaft ziehen, wenn's ihm der Herzog mein Herr nicht aufgetragen hat. Ich gehe hin zu ihm, und ihm werde ich sie abstatten, wie sich's gebührt. Und überdies, wer so nackt davon geht wie ich, der braucht wohl keinen Beweis, daß er wie ein Engel regiert hat.

Wahrhaftig, der große Sancho hat Recht, sprach der Doctor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn müssen ziehen lassen: denn dem Herzog wird es gewiß lieb seyn, ihn wieder zu sehen.

Die Andern stimmten ihm bey und ließen ihn ziehen, nachdem sie ihm vorher angebothen hatten, ihn zu begleiten, und ihn mit allem Nöthigen zu versehen, was er zu seiner Erquickung und Bequemlichkeit auf der Reise bedürfte. Sancho sagte, er brauchte weiter nichts als ein wenig Gerste für seinen Grauen, und einen halben Käse und ein halbes Leib Brot für sich selbst: denn weil der Weg nicht

weit wäre, so hätte er weder mehr, noch bessern Vorrath nöthig. Sie umarmten ihn alle, und er umarmte sie wieder mit Thränen, und ließ sie voll Verwunderung über seine Reden, und über seinen schnell gefaßten und vernünftigen Entschluß.

Vier und fünfzigstes Capitel.

Handelt von Sachen, welche nur diese Geschichte und keine andere betreffen.

Der Herzog und die Herzoginn beschlossen, daß der Zweykampf vor sich gehen sollte, zu welchem Don Quixote ihren Unterthan ausgefordert hatte; und weil der junge Mensch nach Flandern entflohen war, um die Donna Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu bekommen, so machten sie Anstalt, an seiner Statt einen Gasconischen Lakayen Nahmens Tossilos unterzuschieben, welchen sie vorher unterrichteten, wie er seine Rolle spielen sollte. Nach zwey Tagen sagte der Herzog zu Don Quixoten, sein Gegner würde innerhalb vier Tagen ankommen und sich auf dem Kampfplatze in voller Rüstung stellen und behaupten, daß das Mädchen in ihren halben, oder gar in ihren ganzen Bart löge, wenn sie vorgäbe, daß er ihr die Ehe versprochen hätte. Diese Nachricht war Don Quixoten sehr angenehm: denn er nahm sich vor, bey dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit zu thun, und er hielt es für ein großes Glück, eine Veranlassung gefunden zu haben, diesen Herrschaften zu zeigen, wie weit die Kraft seines mächtigen Arms sich erstreckte: so daß er vor ungeduldiger Kampflust kaum das Ende der vier Ta-

ge abwarten konnte, die ihm nach dem Maßstabe seiner Ungeduld vierzig Jahrtausende zu seyn schienen.

Wir wollen sie indessen so verstreichen lassen, wie wir schon manche andere Dinge vorübergehen ließen, und wollen unserem Sancho Gesellschaft leisten, der auf seinem Grauen halb froh, halb traurig hinzog, seinen Herrn aufzusuchen, in dessen Gesellschaft es ihm besser behagte, als bey der Gubernatorschaft über alle Inseln in der Welt. Indem er noch nicht weit von seiner Insel entfernt war (es war ihm nähmlich nie eingefallen zu untersuchen, ob es eine Insel, eine Stadt, ein Flecken oder ein Dorf wäre, welches er regierte), traf es sich, daß er sechs Pilger gewahr ward, die ihm auf seinem Wege mit ihren Stäben entgegen kamen, und zu der Classe derjenigen Fremdlinge gehörten, die mit Gesang um Almosen zu bitten pflegen. Wie sie nahe heran kamen, stellten sie sich in eine Reihe, erhoben sämmtlich ihre Stimmen, und sangen etwas in ihrer Sprache, wovon Sancho nichts weiter verstand, als ein einziges Wort, welches wie Almosen klang, und woraus er schloß, daß sie in ihrem Gesange um eine milde Gabe bäthen. Weil er nun (wie Cid Hamet sagt) sehr mitleidig war, so zog er sein halbes Brot und seinen halben Käse hervor und gab sie ihnen, indem er zugleich durch Zeichen zu verstehen gab, daß er weiter nichts hätte, das er ihnen geben könnte. Sie nahmen es sehr gern an, sagten aber zugleich in Deutscher Sprache: Geld, Geld.

Ich versteh' Euch nicht, sprach Sancho. Was wollt Ihr von mir haben, Ihr guten Leute?

Einer von ihnen zog hierauf einen Beutel aus dem Busen und hielt ihn her. Sancho, welcher daraus abnahm, daß sie Geld haben wollten, hielt sei-

nen Daumen an die Gurgel und streckte die Hand in die Höhe, zum Zeichen, daß er keinen Heller Geld bey sich hätte; und damit stachelte er seinen Grauen, und ritt zwischen ihnen durch. Indem er vorbey ritt, sprang einer von ihnen, der ihn sehr aufmerksam betrachtet hatte, auf ihn zu, faßte ihn um den Leib und rief auf sehr gut Spanisch: Hilf Gott, was seh ich! Ist's möglich, daß ich meinen lieben Freund, meinen guten Nachbarn Sancho Panza in meinen Armen halte? Ja wohl ist er's: denn ich träume ja nicht, und bin auch jetzt nicht betrunken.

Sancho verwunderte sich, seinen Nahmen nennen zu hören und sich in den Armen eines ausländischen Pilgers zu sehen, und obgleich er ihn schweigend eine geraume Zeit betrachtete, so konnte er sich seiner doch nicht erinnern.

Ist es möglich, Freund Sancho, sprach endlich der Pilger, der sein Erstaunen bemerkte, daß Du Deinen Nachbar Ricote, den Maurischen Krämer aus Deinem Dorfe, nicht mehr kennst?

Sancho sah ihn jetzt noch aufmerksamer an, erinnerte sich allmählig seiner Gesichtszüge bis zum völligen Erkennen, schlang ihm, ohne abzusteigen, die Arme um den Hals und sagte: Wer Teufel sollte Dich kennen, Ricote, in dem Schlaraffenrocke, worin Du steckst? Sage mir doch, wer hat Dich zum Franzmann gemacht? und wie wagtest Du es wieder nach Spanien zu kommen, wo Du in des Henkers Küche geräthst, wenn man Dich ertappt und erkennt?

Wenn Du mich nicht verräthst, Sancho, antwortete der Pilger, so bin ich versichert, daß in dieser Tracht kein Mensch mich erkennt. Laß uns aber aus dieser Heerstraße in jenes Pappelwäldchen gehen, woselbst meine Gefährten essen und ausru-

hen wollen. Sie sind gute, gesellige Leute, und ich kann Dir dort alles erzählen, was mir begegnet ist, seitdem ich unser Dorf verließ, um dem Befehle des Königs nachzukommen, der meine unglücklichen Landsleute, wie Du weißt, mit so großer Strenge bedrohte.

Sancho ließ sich dieses gefallen; Ricote sprach mit den andern Pilgern, und sie gingen mit einander in den Pappelwald, welcher in einer ziemlichen Entfernung von der Landstraße vor ihnen lag. Dort warfen sie ihre Pilgerstäbe von sich, legten ihre Kutten und Pilgerkleider ab, und blieben in ihren bloßen Wämmsern. Sie waren sämmtlich junge und sehr artige Leute, bis auf Ricoten, der schon ein Mann bey Jahren war. Ein jeder hatte seinen Quersack bey sich, und schien ihn wohl gefüllt zu haben, wenigstens mit solchen Sachen, welche den Durst wecken können, wenn er auch schläft wie ein Ratz, wie man wohl zu sagen pflegt. Sie lagerten sich im Grase und machten den grünen Rasen zum Teppich, auf welchem sie ihren Vorrath von Brot, Salz, Messern, Käserinden und Schinkenknochen ausbreiteten, an welchen zwar nicht mehr viel zu kauen, aber doch noch etwas zu nagen übrig war. Sie trugen auch ein schwarzes Gericht auf, welches sie Caviar nennen sollen, aus Fischrogen zusammengepreßt, auf welches sich tapfer trinken ließ. An Oliven fehlte es ihnen auch nicht, welche zwar trocken und ohne Soole waren, aber doch fleischig und nicht übel von Geschmack. Am hurtigsten gingen aber bey diesem Gastmahl ein halbes Dutzend Weinschläuche herum: denn ein jeder hatte den seinigen bey sich, und selbst der gute Ricote, der aus einem Morisken ein Germanier oder Deutscher geworden war, brachte einen Schlauch zum Vorscheine,

der nicht viel kleiner war, als die übrigen fünf zusammen. Sie hielten ihre Mahlzeit mit guter Eßlust und mit völliger Muße, und labten sich an jedem spärlichen Bissen, den sie mit der Messerspitze aufklaubten, und dann wieder einmüthig ihre Schläuche in den Armen erhoben, den Mund derselben an den ihrigen setzten, und die Augen auf die Wolken hefteten, als wenn sie nach ihnen zielten. In dieser Stellung blieben sie immer eine gute Weile, wiegten die Köpfe zum Zeichen ihres Wohlbehagens hin und her, und ließen den Inhalt der Schläuche in ihre Mägen überlaufen. Sancho sah das alles an, und es mißfiel ihm nicht, sondern er folgte vielmehr dem Sprichworte: Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen *). Er bath Ricoten um seinen Schlauch, und zielte nach den Wolken so gut und mit so vielem Wohlgefallen, wie die übrigen. Viermahl hielten die Schläuche den Angriff tapfer aus; allein beym fünften waren sie schon so schlaff und zusammengeschrumpft, daß die Fröhlichkeit, die bisher geherrscht hatte, ein wenig dadurch gedämpft ward. Von Zeit zu Zeit schüttelte dabey der eine oder der andere Pilger dem Sancho die Hand und sagte: Deutschmann und Spanier all' eins, all' gut Gesell. All' gut Gesell, pardi! antwortete Sancho und lachte stundenlang dazu, ohne sich einen Gedanken an seine vergangene Gubernatorschaft einfallen zu lassen: denn über die Stunden des Essens und Trinkens haben der Gram und die Sorgen keine Gewalt. Wie endlich der Wein auf die Neige ging, kam die Reihe

*) Quando a Roma fuères, has como vières; Wenn du in Rom bist, so thue wie du siehst (daß andere thun).

an den Schlaf, der ihnen allen die Augen schloß, und sie auf denselben Teppich hinstreckte, auf welchem sie ihr Mittagsmahl gehalten hatten. Ricote und Sancho allein blieben wach, weil sie mehr gegessen und weniger getrunken hatten. Ricote ging mit Sancho auf die Seite, sie setzten sich zusammen nieder unter einer Buche, ließen die Pilger sanft und ruhig schlafen, und Ricote erzählte, ohne ein Wort von seinem Maurischen Dialect in seine Rede zu mischen, in reiner Castilianischer Sprache, was hier folgt:

Du erinnerst Dich wohl, mein lieber Freund und Nachbar Sancho Panza, daß der Verbannungsbefehl, welchen der König gegen meine Landsleute ergehen und bekannt machen ließ, ein allgemeines Schrecken unter uns verbreitete. Ich zum wenigsten ward dadurch so sehr in Schrecken gesetzt, daß ich fürchtete, das Strafgesetz würde an mir und meinen Kindern schon vollzogen werden, ehe wir noch Zeit hätten, uns aus Spanien zu entfernen. Da nun derjenige, welcher weiß, daß er zu einer bestimmten Zeit aus seiner Wohnung ziehen muß, sich nach einer andern umsieht, die er wieder beziehen kann, so war ich, als ein vorsichtiger Mann darauf bedacht, die Meinigen irgend wo sicher unterzubringen, und ich ging deswegen zuerst allein aus meinem Dorfe, um einen Aufenthalt zu suchen, wohin ich sie mit Bequemlichkeit führen könnte, ohne mich so sehr wie die Andern zu übereilen. Denn sowohl ich, als unsere alten Leute, sahen wohl ein, daß jene Verordnung und Bekanntmachung keine leere Drohungen enthielt (wie mancher sich einbildete), sondern ein ernstliches Strafgesetz, welches man zu seiner Zeit unfehlbar in Ausübung bringen würde; und ich war davon um desto mehr über-

zeugt, weil ich die meuterischen Gesinnungen und Absichten einiger der Unsrigen kannte, die so böse waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halten muß, daß der König einen so muthigen Entschluß faßte und ausführte; denn obwohl wir nicht Alle schuldig waren (denn viele unter uns waren gute, echte Christen), so waren doch der Guten so wenige, daß sie gegen die Uebelgesinnten nichts ausrichten konnten; und es wäre unvorsichtig gewesen, eine Schlange im Busen zu nähren, und seinen Feind im eigenen Hause zu hegen. Genug, unsere Verbannung war eine verdiente Strafe, welche von einigen Leuten noch als viel zu leicht und gelinde betrachtet ward, für uns aber war sie die härteste, womit man uns belegen konnte. Wohin wir uns wenden, da beweinen wir allenthalben unser Spanien: denn hier sind wir ja geboren und unser Vaterland ist hier. In keinem andern Lande finden wir diejenige Aufnahme, deren wir in unserm Unglücke bedürfen, und in der Berberey und in allen Gegenden von Afrika, wo wir hoffen durften, mit offenen Armen empfangen zu werden, bedrückt und mißhandelt man uns am meisten. Wir kannten unser Glück nicht eher, bis wir es verloren, und wir alle sehnen uns so sehr nach Spanien zurück, daß die meisten von denen, die der Sprache so kundig sind, wie ich (und deren sind sehr viele), ihre Weiber und Kinder verlassen, und sich wieder hereinschleichen: so groß ist ihre Liebe zu diesem Lande, und ich habe jetzt aus eigener Erfahrung gelernt, was es heißt: Vaterlandsliebe geht über alles. Ich ging (wie gesagt) aus unserm Dorfe und kam nach Frankreich, und obwohl man

mich dort gut aufnahm, wollte ich doch erst alles weiter besehen. Ich begab mich nach Italien und hiernächst nach Deutschland; und dort schien es mir, daß ich am meisten nach meinem Sinne leben könnte, weil die Menschen daselbst sich nicht um alle Kleinigkeiten bekümmern. Ein jeder kann dort leben wie er will, und in den meisten dortigen Gegenden hat man sich seiner Gewissensfreyheit zu erfreuen. Ich habe in einem Dorfe nicht weit von Augsburg ein Haus gemiethet, und habe mich hierauf zu diesen Pilgern gesellt, deren jährlich viele nach Spanien kommen, um die heiligen Oerter zu besuchen, welche für sie ein wahres Indien sind, woselbst sie auf sicheren Gewinnst und auf feste Einkünfte rechnen. Sie durchziehen fast das ganze Land, und kommen in kein Dorf, wo man ihnen nicht satt zu essen und zu trinken gibt, und wo sie nicht wenigstens einen Real an baarem Gelde mitnehmen. Am Ende ihrer Pilgerschaft haben sie ihre hundert Piaster zusammengescharrt, die sie in Gold umsetzen, und dieses entweder in ihren hohlen Pilgerstäben verbergen, oder es in ihre Kleider einnähen, oder es auf andere Weise über die Gränze nach ihrem Vaterlande schleppen, trotz aller Wachsamkeit, womit man sie in den Gränzfestungen und bey den Päßen durchsucht. Meine jetzige Absicht, Sancho, geht dahin, einen Schatz abzuhohlen, den ich vergraben habe, welches ich ohne Gefahr thun kann, weil er außerhalb des Dorfes verborgen liegt. Alsdann schreibe ich an meine Frau und Tochter, die sich in Algier aufhalten, oder ich gehe selbst über Valencia zu ihnen, und sehe zu, wie ich sie nach einem Französischen Hafen, und von dort nach Deutschland bringe, woselbst wir abwarten wollen,

was Gott über uns verfügt. Denn genug, Sancho, ich weiß, daß die Ricota, meine Tochter, und Franzisca Ricota, meine Frau, katholische Christinnen sind, und wenn ich selbst noch nicht so ganz ein Christ bin, so habe ich doch mehr vom Christen als vom Mauren an mir, und ich bitte Gott immer, daß er mir die Augen öffne, und mir zu erkennen gebe, auf welche Weise ich ihn verehren soll. Es wundert mich nur, und ich begreife die Ursache nicht, warum meine Frau und meine Tochter lieber nach der Berberey gegangen sind, als nach Frankreich, wo sie doch wie Christinnen hätten leben können.

Höre, Ricote, antwortete Sancho, das hat wohl nicht von Deiner Frau abgehangen; denn ihr Bruder Juan Tiopieyo hat sie mitgenommen, und weil er wohl ein Erzmohr seyn mag, so ist er dahin gegangen, wo es ihm am besten gefällt. Ich kann Dir auch wohl noch mehr sagen: Ich glaube nähmlich, Du machst Dir vergebliche Mühe dasjenige zu suchen, was Du vergraben hast: denn wir haben gehört, daß man Deinem Schwager und Deiner Frau bey ihrer Abreise viel Gold und Perlen abgenommen hat.

Das kann wohl seyn, erwiederte Ricote, allein ich bin versichert, daß sie mir nicht an meinen Spartopf gekommen sind: denn aus Furcht vor Unfug habe ich ihnen nicht gesagt, wo er sich befände. Willst Du demnach mit mir gehen, und willst mir helfen meinen Schatz auszugraben und fortzuschaffen, so will ich Dir zweyhundert Piaster geben, womit Du aller Deiner Noth abhelfen kannst: denn ich weiß ja sehr wohl, wie knapp es bey Dir zugeht.

So was würd' ich thun, wenn ich geldgierig wäre, sprach Sancho; das bin ich aber nicht, sonst

hätt' ich nicht ein Amt niedergelegt, das ich diesen Morgen aufgegeben habe, und wobey ich mir alle Wände meines Hauses mit Gold hätte täfeln lassen, und in weniger als sechs Monathen von lauter Silber hätte essen können. Aus diesem Grunde, und weil ich meinem König nicht untreu werden und seinen Feinden nicht beystehen will, würde ich nicht mit Dir gehen, wenn Du mir auch statt der zweyhundert Piaster, die Du mir versprichst, vierhundert gleich baar hinzähltest.

Was für ein Amt hast Du denn aufgegeben? fragte Ricote.

Ich war Gubernater einer Insel, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, das man weit suchen kann, ehe man ihres Gleichen findet.

Und wo liegt diese Insel?

Wo sie liegt? Zwey Meilen von hier. Sie heißt die Insel Barataria.

Schweige doch, Sancho, sprach Ricote; die Inseln liegen ja in der See, und nicht auf dem festen Lande.

Warum denn nicht? sprach Sancho. Ich sage Dir, Freund, ich habe sie erst diesen Morgen verlassen, und gestern hab' ich sie noch nach Herzens Lust regiert wie der beste Sekeltär. Nichts desto weniger hab' ich sie verlassen, weil mir die Gubernaterschaft ein gar zu gefährliches Amt zu seyn scheint.

Was hat Dir denn Deine Gubernaterstelle eingebracht? fragte Ricote.

Ich habe gelernt, antwortete Sancho, daß ich zum Regieren nicht tauge, es sey denn über eine Heerde Vieh; und wenn man beym Gubernieren Reichthümer sammelt, so geschieht es auf Kosten der Gemüthsruhe und des Schlafs, und auch des Magens: denn in den Inseln bekommen die Guber-

naters verzweifelt wenig zu fressen, zumahl wenn sie einen Leibarzt haben, der für ihre Gesundheit sorgt.

Ich verstehe Dich nicht, Sancho, erwiederte Ricote, allein mich däucht, Du schwatzest lauter närrisches Zeug: denn wer wird Dir Inseln zu regieren geben? Fehlt es etwan in der Welt an geschickteren Leuten, als Du bist, zu Gubernatorn? Schweige doch, Sancho, besinne Dich und bedenke Dich recht, ob Du mit mir kommen willst, wie ich Dir gesagt habe, und willst mir helfen, meinen verscharrten Schatz zu heben; es ist wirklich so viel, daß man es einen Schatz nennen kann, und wie gesagt, ich will Dir so viel geben, daß Du zu leben hast.

Ich habe Dir schon erklärt, Ricote, daß ich nicht will, sprach Sancho. Sey damit zufrieden, daß ich Dich nicht verrathen werde: geh' in Gottes Nahmen Deiner Wege und laß mich meinen Weg gehen: denn ich weiß, daß wohlerworbenes Gut nicht unvergänglich ist, und daß das übelerworbene sammt seinem Herrn zu Grunde geht.

Ich will nicht weiter in Dich dringen, Sancho, erwiederte Ricote; aber sage mir doch, warst Du in unserm Dorfe, wie meine Frau und meine Tochter mit meinem Schwager davon zogen?

Ja wohl war ich da, sprach Sancho; und ich kann Dir sagen, daß Deine Tochter so schön war, daß jedermann im Dorfe heraus kam, um sie zu sehen, und alle sagten, sie wäre das schönste Geschöpf in der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannten, und bath sie, Gott und seine heilige Mutter für sie zu bitten, und das sprach sie so beweglich, daß sie auch mich mit zum Weinen brachte, und ich bin doch sonst

eben nicht sehr weinerlich. Und wahrhaftig es kam manchem die Lust an, sie unterwegs zu entführen und sie zu verstecken, wenn sie sich nicht gefürchtet hätten, das königliche Verboth zu übertreten. Am meisten schien Don Pedro Gregorio, der junge, reiche Edelmann, den Du wohl kennst, geschäftig um sie zu seyn; denn ein jeder sagt, daß er sie sehr lieb hatte, und seit ihrer Abreise ist er ebenfalls vermißt worden, und man meynt, er sey ihr nachgefolgt, um sie zu entführen. Bis jetzt hat man aber noch nichts davon gehört.

Es hat mir immer geahnet, sprach Ricote, daß dieser junge Edelmann ein Auge auf meine Tochter hätte, weil ich mich aber auf ihre Tugend verließ, so habe ich mir nie Sorgen darüber gemacht, daß er ihr gut war. Du wirst auch wohl wissen, Sancho, daß die Morisken selten oder niemahls mit den Altchristlichen sich in Liebeshandel einlassen, und meine Tochter, die sich (wie ich glaube) mehr mit ihrer Religion als mit der Liebe beschäftigte, wird sich um die Bewerbungen des jungen Herrn nicht viel bekümmert haben.

Gott geb' es! sprach Sancho, denn es möchte vielleicht beyden nicht gut bekommen. Jetzt laß mich gehen, Freund Ricote: denn ich möchte gern noch heut' Abend bey Don Quixoten seyn.

Gott sey mit Dir, Freund Sancho, sprach Ricote; meine Cameraden fangen auch schon wieder an sich zu rühren, und es ist Zeit, daß wir weiter gehen.

Hierauf umarmten sie einander; Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab und sie trennten sich.

Ende des siebenten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

Bd.: 7

Wien 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 29-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343037-6